



:E.01:

Stadtentwicklung, Stadtplanung,
Architektur, Baukultur, Gestaltungs-
beirat, Stadtansichten, Stadtbild,
Stadtsilhouette

A-F: Altstadt bis Fußweg

Literatur-Nachweise A-Z und Zitate

:A:

Altstadt: attraktive Adresse

LBII 6/95,3

Altstadt: Ambiente s. a. → Anziehungskraft, Zit. → Attraktivität, Zit

1. „Insbesondere Touristen und Tagesbesucher wüßten die Altstadt mit ihrem ‚einmaligen Ambiente‘ zu schätzen, sagt Michael Hübner, Vorsitzender des Lübeck-Managements.“ LN 31.3.1999
2. „...Und was rät ein neutraler Beobachter der Hansestadt? Professor Franz Pesch vom Städtebau-Institut der Universität Stuttgart hat sich in Vorbereitung auf den Kongress auch in Lübeck umgesehen. ‚Die historische Altstadt hat unglaubliches Flair‘, findet der Stuttgarter.“ LN 8.10.1999
3. „Lübeck hat von seiner Stadtgeschichte her ein außergewöhnliches Ambiente, das jeden Stadtplaner reizt, dort zu arbeiten.“ Franz-Peter Boden, designerter Bausenator. LN 26.11.2002

Altstadt, Anziehungskraft der A.

s. a. → Ambiente, → Attraktivität, → :E.04: Stadtzentrum, lebendiges.

1. ...In erster Linie sind es die historischen Gebäude, die Kirchen und die Profanbauten, die, eingebettet in ein noch weitgehend erhaltenes mittelalterliches Stadtbild, die Fremden anziehen. Darüber hinaus verstärkt das rege kulturelle Leben der Hansestadt mit Theatern, Sinfonie- und Kirchenkonzerten und Museen und eine vorzügliche Gastronomie sowie ein bemerkenswertes Vergnügungsgewerbe ihre Anziehungskraft" „Aktuell" IHK September 1978
2. Die Lübecker Altstadt ist seit Jahrhunderten auch der wichtigste Standort für Handels- und Dienstleistungseinrichtungen in der Region. Die Anziehungskraft und die zentrale Bedeutung der Lübecker Altstadt als Ort des Einkaufens, der Arbeit, der Kultur, der Bildung, der Freizeit und des Wohnens soll gesteigert werden. Die Erhaltung des Weltkulturerbes erfordert daher auch die Erhaltung der lebendigen Nutzungs- und Wirtschaftsvielfalt der Altstadt." Bürgerschaftsbeschluss vom 31.8.1995

Altstadt: Attraktivität s. a. → Altstadt, Anziehungskraft, Zit.

1. ...Als unbestreitbar müsse die Forderung vermerkt werden, im Hinblick auf die Attraktivität der Altstadt diesen Bereich vom ruhenden und fließenden Verkehr möglichst zu entlasten, um die Stadt zu beruhigen und wohnbar zu machen..." LN 21.10.1977 über ein BBE-Wirtschaftsgutachten
2. ...In erster Linie sind es die historischen Gebäude, die Kirchen und die Profanbauten, die, eingebettet in ein noch weitgehend erhaltenes mittelalterliches Stadtbild, die Fremden anziehen. Darüber hinaus verstärkt das rege kulturelle Leben der Hansestadt mit Theatern, Sinfonie- und Kirchenkonzerten und Museen und eine vorzügliche Gastronomie sowie ein bemerkenswertes Vergnügungsgewerbe ihre Anziehungskraft.“ IHK aktuell, September 1978
3. ...Die Attraktivität der Lübecker Innenstadt besteht nicht nur in den Geschäften, wie immer wieder behauptet wird. Geschäfte machen noch längst nicht das ‚Gesicht‘ einer Stadt aus.

4. ...dem Kraftfahrer in Lübeck übel mitgespielt werde. Mit ihm sei auch die Attraktivität Lübecks verdrängt worden [...]
Peter Lehmsiek-Starke, LN 14.6.1983
5. Die gewerbetreibende Wirtschaft Lübecks sollte in erster Linie bedenken, daß Lübeck vor allem deshalb besucht wird, weil es ein *Denkmal* ist [...]
Hannes Schmidt-Bianci, Leserbrief, LN 11.12.1983
6. Lübecks Innenstadt mit ihrer reizvollen Atmosphäre ist eine Touristen-Attraktion ersten Ranges [...]
LN 1.10.1985
7. Die Innenstadt kann den Verkehr nicht mehr ertragen.“
Dr. Klaus Brock, LN 24.1.1991
8. „Stadtmanager *Mario S. Mensing*: ‘Schaffen wir doch mit vereinten Kräften eine attraktive menschenfreundliche Stadt‘...“
Wochenspiegel Lübeck 25.11.1993
9. Die Lübecker Altstadt, die ja bekanntlich in der Vorweihnachtszeit zu den attraktivsten Adressen ganz Norddeutschlands zählt.“
Lübeck-Brief 6/1995, Seite 3
Anmerkung: Das ist wohl - vorsichtig ausgedrückt- eine verengte Betrachtungsweise: die Lübecker Altstadt, das Weltkulturerbe, ist immer eine attraktive Adresse, nicht nur in der Zeit vor Weihnachten mit der dieser Zeit eigenen Hektik.
10. Die Lübecker Altstadt will die einzigartigen historischen Rahmenbedingungen konsequent zur Attraktivitätssteigerung des Einzelhandels nutzen.
Lübeck-Brief 4/1997, Seite 11
11. Es ist wohl zulässig zusammenzufassen, daß die unbestrittenen positiven Potenziale unserer *einzigartigen Stadt* nicht voll zum Tragen kommen, weil *hausgemachte Störfaktoren eine positive Imagebildung behindern*.
Lübeck-Brief 4/1997, Seite 5, über die BAG-Studie
12. Anerkennung der ganz besonderen baulichen Struktur Lübecks, die den *unvergleichlichen Charme* und den *Reiz dieser Stadt* ausmacht.“
Lübeck-Brief 4/1997, Seite 11
13. ...Erstens macht diese Altstadtinsel nirgends den Eindruck einer verkehrsberuhigten Kleinstadt, außer vielleicht in der Fußgängerzone. Zweitens ist keine über 850 Jahre gewachsene Stadt für den motorisierten Verkehr geplant worden. Aber gerade dies macht ihre Attraktivität und Einzigartigkeit aus, wegen der zahlreiche Touristen und auch Menschen aus der Umgebung kommen.
Eine total autogerechte Altstadt, die mit den Einkaufsparks auf der grünen Wiese in punkto autogerechte Erreichbarkeit mithält, kann es nicht geben.[...].
Claude Wagner, Luxemburg, Leserbrief LN 9.10.1997
14. ...Jede Verkehrsberuhigung und jeder Parkplatz weniger bewirkt nur eines: eine garantierte Attraktivitätssteigerung.“
Birte Negendank und Sten-Arne Jordt,
Leserbrief Lübecker Stadtzeitung 21.4.1998
15. Die sieben Türme, Backsteingotik und Marzipan bleiben für Lübeck prägend, meint der Sprecher der Industrie- und Handelskammer, *Hans-Jochen Arndt*. Und: Die Attraktivität der Altstadt werde sogar steigen, ‚denn der Mensch – gefrustet von anonymen, elektronischen Beziehungen – sucht vermehrt die urbane Atmosphäre als Stätte der direkten Begegnung und als Ort mit attraktiven Angeboten.‘ Die Stadtplaner hätten die Aufgabe, das Weltkulturerbe zu wahren und gleichzeitig ‚events‘ zu ermöglichen. [...].
LN 18.7.1999
16. Wir sind in der glücklichen Lage, noch so viel vorindustrieller Architektur zu haben, das macht den Charme dieser Stadt aus.
Horst H. Siewert, Leiter des städtischen Bereiches Denkmalpflege, LN 1.1.2000
17. Die Attraktion der Innenstadt von Lübeck muss gestärkt werden. Dazu ist erforderlich: Ein innovationsförderndes und für alle Seiten verbindliches Einzelhandelskonzept. Eine Verkehrsführung, die sicherstellt, dass Lübeck mit allen von den Besuchern präferierten Verkehrsmitteln optimal erreicht wird. Notwendig ist darüber hinaus ein zündendes Marketingkonzept, um Lübecks Bekanntheitsgrad noch weiter zu erhöhen und neue Kunden aus dem Umland sowie aus dem Ausland zu gewinnen!
Hans Georg Rieckmann, Präses der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck, LN 29.12.2000
18. LN-Aufruf stößt auf großes Echo: Viele Leser schicken uns ihre Vorschläge zur Belebung der City. So wird die Altstadt attraktiver“ LN vom 14.2. 2002 und „Noch mehr Ideen für Lübecks Altstadt“ LN 17.2.2002
Im Vorspann am 14.2.2002 hieß es:

Das Lübeck-Management hat die Debatte um die Zukunft der Altstadt entfacht, jetzt kommen die Vorschläge der LN-Leser: Sie wollen in der City mehr Fußgängerzonen, mehr Grün, mehr Platz zum Verweilen – und mehr Parkplätze.

Stichworte, die in den 20 + 11 Auszügen aus Leserbriefen enthalten sind (Jedes „x“ nach einem Stichwort bedeutet eine Nennung):

Alfstr. Grabungsgelände: Bebauung x

Altstadt, zu viel Asphalt x

Aufenthaltsqualität x

- Grün x

- Sitzgelegenheiten fehlen xxx

- Straßencafés x

- es gibt keine Ruheplätze x

Auto

- weniger Belästigung durch Autos x

- Fußwege von Parkplätzen zu Geschäften: langweilig x

- Koberg: abends + nachts Parken x

- Parkplätze: abgelegene, sollten kostenfrei sein x

- Parken, kostenlos x

- Parkgebühren, überhöht x

- mangelndes Parkangebot x

- kein weiteres Parkhaus x

- zentraler Parkplatz mit intelligenter Gebührenordnung in Blockbinnenhof x

- heutige Parkhäuser wirken abstoßend, nicht mehr zeitgemäß x

- Parkplätze am Altstadtrand: zumutbare Entfernung. Aber: unzumutbar “Vorkasse” x

Bahnhof, müsste schöner sein x

Beckergrube, Transportband/ Laufband wie auf Flughäfen x

Einzelhandel

- Einkaufsmöglichkeiten für den gehobenen Bedarf x

- viele Geschäfte zu teuer x

- Leerstand von Geschäften, Mieten müssen erschwinglich sein xxx

- Einkaufsmöglichkeiten sehr eingeschränkt x

Fußgängerzone erweitern xx

Haerder

- Neubau mit einzelnen Fassaden x

- Aufteilung der Geschäftsfläche in kleinere Areale x

- zur „hanseatischen“ Markthalle umfunktionieren x

Holstentor (Bereich) Restaurant fehlt x

Kinder

- Spielgeräte fehlen x

- dort, wo sich Kinder wohl fühlen, kommen auch die Eltern hin x

Klingenberg umgestalten: Grün, Brunnen im “alten Stil”, Sitzbänke x

Koberg Belebung x

- bepflanzen, Sitzbänke, Kiosk/Toilette abreißen x

kulturelle Veranstaltungen, mehr x

- kontraproduktiv: Schließen von Kommunalem Kino, Völkerkundesammlung x

Mensch muss im Mittelpunkt stehen x

Plätze, Gestaltung: junge Architekten ran lassen x

Polizei, mehr in den Abendstunden x

Post am Markt: „Säulengang“ des Südriegels bis zum Schlüsselbuden verlängern

- begehbare Kunstwerk/ Mosaik xxxx

- idealer Ruhepunkt, Treppenanlage zum Sitzen, Wasserspiele, Grün xx

- Edelibissstände nach Geschäftsschluss x

- Überdachung: Begegnungsstätte für Jung + Alt x

- Dauerbühne x

- Brunnen “Leben im Mittelalter” x

- Brunnen x

- Biergartenatmosphäre sehr wünschenswert x

- treppenförmige Kaskaden, Wasser läuft runter x
Uferzone Trave
- Untertrave, Promenade x
- Obertrave, Parkflächen umgestalten zu Gastronomiezone x

Zusammenstellung: Hans Meyer, 15.2.2002

19. „Es ist furchtbar schade, dass eine von der Bausubstanz her derart attraktive Altstadt nicht ähnliche Geschäfte hat.“ Peter Kneutinger, Geschäftsführer Einzelhandelsverband Nord-Ost, LN 6.4.2002
20. „...sei entscheidendes Kriterium* für die Attraktivität der Innenstadtgeschäfte nicht die Erreichbarkeit, sondern das bauliche und wirtschaftliche Umfeld.“ LN 16.7.2002
* Bezieht sich auf das ‚Omniphon‘-Gutachten
21. „...Lübeck ist eine Stadt mit Lebensqualität, Hansestadt, Weltkulturerbe, Bildungsstandort, die Stadt Thomas Manns – das sind nur einige Pfunde, mit denen Lübeck wuchern kann. Daraus resultieren unterschiedliche Erwartungen der Zielgruppen, an die sich unsere Werbung richtet. Alle sollten sich darüber bewußt sein, dies erkennen und gemeinsam strategisch damit umgehen. Ich denke, es muß noch mehr herausgearbeitet werden, was das Besondere ist und wie man damit konzertiert werben kann, um sich von anderen. [...]“ Friz Fischer, Marketingberaterin, Lübecker Stadtzeitung 12.11.2002
22. Unsere Altstadt ist keine zufällige Ansammlung von historischen Häusern. Unsere Altstadt ist ein Gesamtkunstwerk, das auf dem mittelalterlichen Straßenraster aufgebaut ist. Hans Meyer 20.3.2003
23. Bausteine der Attraktivitätssteigerung [Franz-Peter Boden] HL: Fachbereich V.167, BF

Altstadt: Bausubstanz, historische

1. Knapp die Hälfte [der Befragten] findet die historische Bausubstanz besonders gut und etwa ein Viertel der Menschen, die Atmosphäre und das Flair. Diese Werte sind in Regensburg und Nürnberg vergleichbar. Alarmierend ist jedoch, dass sich die positiven Nennungen damit fast erschöpft haben.
omniphon, S. 1.43

Altstadt: Beauftragter für

1. Die Verbände fordern daher ringend einen Altstadt-Beauftragten bei der städtischen Wirtschaftsförderung. Verwaltung und Politik sollten die City zur Chefsache machen.“ LN 6.4. 2002
2. Die Forderung nach einem Altstadt-Beauftragten ist als Gesprächsangebot zu werten.“
Julia Paulat, LN Kommentar 6.4.2002
3. „...Wir brauchen keinen Altstadt-Beauftragten, sondern einen Gesinnungswandel in der Wirtschaft selbst. [...] sollten sie etwas dafür tun, dass die Branchenvielfalt im Zentrum verbessert wird und dass anstelle der langweiligen Filialisten, die man schon in jedem größeren Dorf findet, interessante Einzelhandelsgeschäfte ansiedeln. Das geht aber nicht mit Hilfe eines Altstadt-Beauftragten oder einer ‚Chefsache‘ im Rathaus das geht nur über den Preis. [...]“
Robert H. Westphal, Leserbrief LN 10.4.2002

Altstadt: Bedeutung [Antonius Jeiler]

Wagen 2008.8

Altstadt: Bedrohung s. a. → :D.05: Bauliche Veränderungen, Zit.

1. Technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen sind für die Stadtzentren, auch für die Altstadt Lübeck, zu Bedrohungen und Herausforderungen geworden, die Veränderungsdruck mit sich bringe.
aus der Abschlusserklärung ArchitekturForumLübeck März 2000
in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 42

Altstadt: Befragung: was gefällt (→ :O.01: Altstadt, was gefällt (Befragung))

Altstadt/Innenstadt: Belebung s. a. → :E.04: Wohnen in der Altstadt, Zit.

1. „...Unser städtisches Leben ordnet sich – und das ist das einmalig Schöne – um ein Zentrum, dessen Anziehungskraft wir erhalten müssen. Das Zentrum in seiner Bedeutung zu vermindern, wäre falsch.[...].“
Georg Rieckmann, Unternehmer, Wagen 1967, Seite 18

2. „... Ich behaupte, wer nie in der Altstadt gewohnt und gelebt hat, und dies nicht nur für einige Monate, sondern für Jahre, ist nicht in der Lage, die Situation und das Lebensgefühl eines Altstadtbewohners nachzuvollziehen...“
Wulf Schadendorf, Lübeckische Blätter 20. 10. 1984
3. Die Gewerbetreibenden empfinden sich als Teil einer lebendigen Altstadt, die zum Bummeln, Schauen und Kaufen einlädt, mit Faktoren, die man eben nicht kaufen kann.
Lübeck-Brief 4/1997, Seite 11 über die Weltkulturerbe-Diskussion in St. Petri
4. Herr *Grosse*, Textilhändler, sagte in der Diskussion: die Gewerbetreibenden auf der Insel wissen sehr wohl um die Besonderheiten der baulichen Struktur ihrer Stadt und die Verantwortung dafür und wünschen sich auch keine andere“ Lübeck-Brief 4/1997, S. 11 über die Welterbe-Diskussion in St. Petri
5. ...Politik, Wirtschaft, Handel, Kultur, Bildung bestimmen und begründen zugleich den Bedeutungsüberhang der Innenstadt gegenüber anderen Standorten im Siedlungsgefüge. Auch das Wohnen stellt eine nicht zu vernachlässigende Größe innerhalb der Innenstadtnutzung dar. Die Stadtmitte hat nicht zuletzt deshalb Symbolgehalt, weil hier häufig die historischen Wurzeln der Stadt liegen und Stadtbewohner insbesondere mit lokal bedeutsamen Bauwerken, Straßen; Plätzen und Nutzungen ein Stück ‚Heimat‘ verbinden.[...]“
Reinhold Baier und Karl Heinz Schäfer in „der städtetag“
8/1997, Seite 559
6. Das ArchitekturForumLübeck ist der festen Überzeugung, dass die Lübecker Innenstadt alle Potentiale hat, um die heutigen und zukünftigen Anforderungen an ein lebendiges Stadtzentrum zu erfüllen.“
Klaus Petersen, Vorsitzender ArchitekturForumLübeck März 2000 in
„Lübeck FreiRäume nutzen“, S. 5
7. Die Altstadt als lebendiges, vielfältiges, kommunikatives und öffentliches Zentrum ist auch bei veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unverzichtbar.“
aus der Abschlusserklärung ArchitekturForumLübeck
März 2000 in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 42
8. „...Innenstadt ist nicht gleichbedeutend mit Einkaufsbereich.“
Klaus Petersen, Vorsitzender
ArchitekturForumLübeck März 2000 in “ Lübeck FreiRäume nutzen”; Seite 5
9. ... Städtische Lebenskultur ist wieder gefragt. „Unterstützt wird diese Entwicklung durch die inzwischen auch politisch verbreitete Auffassung, dass die Innenstädte wieder zu neuem Leben erweckt werden müssen. Es hilft hierbei auch die Erfahrung der vergangenen Jahrzehnte, dass so etwas durch Geschäfte an Fußgängerzonen allein nicht zu bewerkstelligen ist. Man muß planerisch auch für Funktionsmischung sorgen, das heißt: neben Geschäften muss auch Wohnen und Arbeiten in citynahen Lagen möglich werden...“
Professor Lambert Rosenbusch, Hamburg, LN 1.1.2000
10. ...Es müssen alle Anstrengungen unternommen werden hochqualifiziertes Wohnen in die Innenstädte zurückzuholen.
Prof. Dipl.-Ing. Hanns Adrian, Stadtplaner, Hannover, beim ArchitekturForum am 3.3.2000
11. ...Ursache für die fehlende Attraktivität nicht nur der Frankfurter Innenstadt ist nicht der Mangel, sondern die ‚penetrante Überkommerzialisierung‘, wie es *Hanns Adrian* formuliert. Was der Präsident der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung als Ursache nennt, ist unter anderem auf explodierende Grundstückspreise und dementsprechende Mieten zurückzuführen. Sie haben unter anderem dazu geführt, dass die Stadtkerne der Großstädte verwaist und kommerziell langweilig geworden sind.
Eine lebendige Mischung von Gewerbe – auch mit kleinem Teeladen oder der jungen Modemacherin – haben in den preisexplosiven Lagen nicht mal eine Ansiedlungschance. Und ohne Bewohner leben die einsilbig bestückten Innenstädte im Takt der Ladenöffnungen. [...].
Ansgar Oswald in Süddeutsche Zeitung 22. 9. 2000
12. ...Innenstadt beleben – ohne Sperrung!
Lübecks Innenstadt droht weiter zu veröden. Viele Geschäfte mussten schließen. Am Rande der Stadt siedeln sich dafür Großmärkte an. Ein Grund ist die Verkehrssituation. Die FDP fordert, die Zugänglichkeit der gesamten Innenstadt – ohne Durchgangsverkehr – zu ermöglichen. Lübecks Innenstadt braucht zusätzlichen Parkraum: neue Parkhäuser, Anwohnerparkplätze tagsüber als Kurzzeitparkplätze, niedrige Parkplatzgebühren. [...].
Die Altstadt nimmt in meinem politischen Engagement eine besondere Rolle ein. [...].

In den nächsten Jahren stehen in der *nördlichen* Altstadt wichtige Entscheidungen an, wie der Rückbau der *Holstenstraße*. [...].

Mirko O. Schultz, Kandidat im Wahlkreis... FDP-Prospekt zum Kommunalwahlkampf 2003

Altstadt: Charakter der Stadt

1. Was ist der Charakter dieser Stadt, was macht ihre Einmaligkeit aus?"

Professor Egbert Kossak bei dem IHK-Forum 'Erlebniszentrum
Innenstadt-Utopie, Vision oder Realität' am 8.10.1998

Altstadt: Einmaligkeit s. a. → :O.01: Altstadt: Einmaligkeit

1. ...Die gewerbetreibende Wirtschaft Lübecks sollte in erster Linie bedenken, daß Lübeck vor allem deshalb besucht wird, weil es ein Denkmal ist. [...].

Das Wichtigste an einer Stadt dürfte doch wohl sein, dass man in ihr leben kann. und hier hat Lübeck beziehungsweise der Bürger Lübecks Vorbildliches geleistet, indem sie ihren innerstädtischen Raum durch Sanierung zurückerobert haben. [...]. Hannes Schmidt-Bianci, Leserbrief LN 11.12.1983

2. Herr *Grosse*, Textilhändler, sagte in der Diskussion: die Gewerbetreibenden auf der Insel wissen sehr wohl um die Besonderheiten der baulichen Struktur ihrer Stadt und die Verantwortung dafür und wünschen sich auch keine andere Lübeck-Brief 4/1997, S. 11 über die Welterbe-Diskussion in St. Petri

3. Die Erhaltung des UNESCO Weltkulturerbes ‚Lübecker Altstadt‘ stellt aufgrund seiner Einmaligkeit ein gesamtgesellschaftliche Verpflichtung dar. Die Wirtschaft steht mit allen Bürgern in gemeinsamer Verantwortung für die Erhaltung des Weltkulturerbes und erkennt an, daß die Erhaltung des Stadt-denkmals ‚Lübecker Altstadt‘ für die Hansestadt Lübeck besondere Bedeutung hat.

Die Erhaltung des Weltkulturerbes ist nur durch die Erhaltung der lebendigen Nutzungs- und Wirtschaftsvielfalt der Altstadt möglich. Die Wirtschaft fordert deshalb gleichermaßen Übereinstimmung darüber, daß die Lübecker Altstadt als funktionaler, ökonomischer, kultureller und geistiger Mittelpunkt und Identifikationsort des Oberzentrums Lübeck in ihrer Entwicklung besonders gefördert werden muß.

Die Lübecker Altstadt ist nicht nur ein in dieser Form einmaliges Stadtdenkmal von internationalem Rang. Die Altstadt ist seit Jahrhunderten auch der wichtigste Standort für Handels - und Dienstleistungseinrichtungen in der Region. Positionspapier der Lübecker Wirtschaft 16.9.1997, Seite 2

Anmerkung: Der erste Absatz hört sich sehr gut an, er wird aber relativiert durch die folgenden Zeilen.

Im Klartext: Die Bürger haben die Verantwortung für das Welterbe, die Altstadt „gehört“ jedoch der Wirtschaft, die Wirtschaft fordert (wieder einmal) einseitig die Förderung ihrer Belange.

4. Ein so reichhaltiges Stadtdenkmal verleitet manchen zu der gefährlichen Annahme, da könne man durchaus noch auf das eine oder andere verzichten, ohne den Gesamteindruck zu beeinträchtigen. Dabei wird völlig übersehen, daß der große Wert der Lübecker Altstadt nicht darin besteht, daß es eine große Anzahl an historisch bedeutsamen Einzelgebäuden gibt, die sich voller Würde zeigen. Der Wert des Lübecker Stadtdenkmals liegt in der *Komplexität des historischen Stadtgefüges*, das nur in seiner Gesamtheit gilt.“ Ulrich Meyenborg, Senator, in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998, Seite 8

5. ...oftmals wird nicht erkannt, „welche Chancen Firmen mit Sitz in der Altstadt haben können, wenn die Chancen, die das Weltkulturerbe bietet, richtig genutzt werden. Es ist nun einmal so, daß Kunden lieber in einer individuell geprägten Atmosphäre einkaufen als in einer Allerweltsumgebung, wie wir sie in jeder x-beliebigen Stadt finden. Und was kann individueller sein als eine historisch gewachsene Altstadt? Warum sollte die Wirtschaft diese Tatsache nicht für sich noch besser nutzen?!

Dr. Horst H. Siewert, Leiter Bereich Denkmalpflege
in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998, Seite 19

6. Die Altstadt Lübecks ist ein Gesamtkunstwerk, ein Denkmal mittelalterlicher Stadtbaukunst. Identifikationsträger der *Stadtpersönlichkeit* sind:

- der Stadtgrundriß....,
- das historische Raumgefüge in der Abfolge von Straßen und Plätzen, den sie begrenzenden Bauten und den zugeordneten Freiräumen,
- die historische Baustruktur, die in ihrer Vielfalt, Qualität, Maßstäblichkeit, Kleinteiligkeit, Parzellierung und ihrer Bauvolumina, Fassadenabwicklungen, Dachlandschaften sowie Grün- und Wasserflächen einen einzigartigen Bestand in Nordeuropa darstellt...

Dr. Robert Knüppel, ehemals Bürgermeister der Hansestadt Lübeck,
jetzt Geschäftsführer der Deutschen Stiftung Denkmalschutz
in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998, Seite 168

7. Für den Tourismus und den zunehmend bedeutsamer werdenden Geschäftsreiseverkehr sind die historischen Werte, mit denen Lübeck in Form seiner *architektonischen Monumente* wuchern kann, bekanntlich von unschätzbarem Vorteil.
Ebenso wichtig sind die landschaftlichen Reize, besonders auch Travemündes. Beides zusammen sind Werte, um die uns zu Recht viele andere Städte beneiden.
Rund 5000 saisonunabhängige Arbeitsplätze basieren auf dem Besucherverkehr [Wagner meint wohl Tourismus-Verkehr], jährlicher Bruttoumsatz ca. eine halbe Milliarde Mark.
Johann W. Wagner, Direktor Tourismus-Zentrale, LN 11.12.1998
8. Die Stärken und Einzigartigkeiten unserer Stadt sollten wir offensiv an die Öffentlichkeit tragen: Historie, Festival, Meer, Kultur. [...] Nicolaus Lange, Lübeckische Blätter 10/ 1999, Seite 141
9. Die Altstadt als Weltkulturgut mit ihrem einzigartigen Ambiente müsse werbewirksamer verkauft werden. [...] wird Peter Sünnewold zitiert. LN 16.1.2000
10. ...welche Bedeutung Denkmale für uns haben und wodurch sie sich von allen gegenwärtig so willkommen geheißenen Ersatzkonstruktionen unterscheiden. Diese Konstruktionen scheinen sich angesichts der Globalisierung auch in der Kultur sogar zu festigen. Disneyland, Simulationen, Virtualitäten, Nachbauten, Surrogate, auch Kopien und Rekonstruktionen von Verlorenem sind schon Realität.
Der wohl wesentliche Unterschied zu diesen Konstruktionen ist die Singularität, die Einmaligkeit des Denkmals, ist, dass das Denkmal Geschichtsdokument und Kunstwerk zugleich und mit diesem Gehalt auch nicht reproduzierbar ist. Denkmale sind Quellen und Zeugnisse der Geschichte des Menschen, seiner Kultur, und prägen entscheidend die von ihm geschaffene Kulturlandschaft. Über ihre materielle Substanz vermitteln sich die ihnen innewohnenden immateriellen Werte, die in ihrer Vielschichtigkeit die für unser Sein so existenziell bedeutsame Identität mit dem Ort, der Region, mit der Umwelt, ermöglichen.
Es bleibt eine immer nur zu wiederholende Feststellung, dass die Denkmalpflege zu den herausragenden Garanten für die Erhaltung unserer Umwelt mit ihren kulturellen Erscheinungen zählt. Denkmalpflege muß zu den unverzichtbaren Teilen der Umweltpolitik werden. [...].
Prof. Dr. Detlef Karg, Landeskonservator, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, in „Denkmal“, Seite 133. DND Band 62 (2000)
11. Im Rahmen der Stadtentwicklung hat die Erhaltung und Entwicklung der denkmalgeschützten Altstadt höchste Priorität, weil sie in hohem Maße das Oberzentrum nach außen repräsentiert“
Lübeck plant und baut, Heft 76, Seite 10 (Februar 2000)
12. Lübeck hat von seiner Stadtgeschichte her ein außergewöhnliches Ambiente, das jeden Stadtplaner reizt, dort zu arbeiten. Franz-Peter Boden, designerter Bausenator. LN 26.11.2002
13. ...Wer glaubt, Denkmalpflege sei irrational und sentimental und habe vor allem mit der Vergangenheit und ihren Lasten zu tun, der irrt sich gründlich. Das Gegenteil ist richtig: Denkmalpflege ist eine Investition in die Zukunft. Baudenkmäler und ganze Ensembles, historische Stadtkerne und neu genutzte Bauten der Industriegeschichte tragen zu Urbanität und zur Lebensqualität in unseren Städten bei.
Menschen wissen zu schätzen, wenn sie in ihrer Region etwas Besonderes haben, das zu ihnen gehört und das sie ihren Besuchern zeigen können. Auch Unternehmen und Verwaltungen wissen, wie attraktiv es für Mitarbeiter und Kunden ist, wenn neues Leben in alte Mauern gebracht wird. [...].
Bundespräsident Johannes Rau, 8.12.2003, anlässlich der Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2003 in DSI 4/2003, Seite 7

Altstadt: Entwicklung, flächenhafte

A-Z

- Entwicklung 1872-1910, 1910-1926, 1926-1950, 1950-1974 [V. Zahn] HL: Fachbereich V. 43/
Trave Woh.77 K
- Staatsgebiet, Werden und Vergehen [Wilhelm Stier] Heimatbl. 1937.595-602 K
- Zitat

1. ... In städtebaulicher Hinsicht sind flächenhaften Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der kleinteiligen Bebauungs- und Nutzungsstrukturen in der denkmalgeschützten Altstadt selbstverständlich bauliche und verkehrliche Grenzen gesetzt.

Parzellenzuschnitte und Eigentumsverhältnisse, Gebäudehöhen, Grundstückstiefen und Verkehrerschließung lassen nur in begrenztem Umfang großflächige Bauvoluminas und Parkplatzeinrichtungen zu. Bauliche Eingriffe, die eine Beeinträchtigung oder Zerstörung denkmalgeschützter Bausubstanz nach sich ziehen, sind innerhalb des UNESCO- Weltkulturerbes Lübecker Altstadt ausgeschlossen. [...].
 Dr. Volker Zahn, Bausenator, in Lübeckische Blätter 2000/ 12, Seite 179

Altstadt: Entwicklung, Stadtplanung s. a. → :E.04: Stadtentwicklung

A-Z

- adé, Stadtplanung adé [Roland Vorkamp] Bürger Nachr. 2005/93.11
- Altstadterhaltung und St. [U. Meyenborg] A f D 2.7
- Archäologie, Fragen des Stadtplaners an die A. (nicht Lübeck) LSAK 14.17
 [Klaus Borchard]
- Archäologie und Stadtplanung: Kodes von Verfahrensregeln des Europarates (8.-10.3.2000) D S I 4/2003. 91 ff
- Aufbauplan, 1950. [Siegfried Krenzer] Wagen 1957.106-121 u. K
- Denkmalpflege und... Mörsch 27
- Erhalten
 - Altstadterhaltung u. Stadtentwicklung [Ulrich Meyenborg] A f D 2.7
 - Aufgabe für alle [Robert Knüppel u. Horst H. Siewert] A f D 2.12
 - Denkmalerhaltung u. Sanierung [R. Knüppel u. Horst H. Siewert] A f D 2.13
 - E. und Entwickeln [Robert Knüppel u. Horst H. Siewert] A f D 2.11-12
- Fluss (Trave u. Wakenitz): Wie empfängt, wie beherbergt, wie entlässt die Stadt ihren Fluss: Aufgaben der künftigen Stadtentwicklung [C. Lembke] Wagen 1954.125-134 u. B
- Generalsiedlungsplan, 1928 [Siegfried Krenzer] Wagen 1957.112, 112 P
- Gestaltung und Stadtentwicklung [Peter W. Kallen] A f D 2.138
- Handel. Stadtplanung und Handel [Georg Rieckmann] Wagen 1967.15-23
- Handlungsmöglichkeiten, veränderte ArchitekturForum 2.11
- Moderation, Qualität durch ... Nationalkom. Denkmal 68
- Planungs- und Baupolitik 1990-2003 [Volker Zahn] Wagen 2004. 262-304 u. B u. Tab.
- Stadtplanung: Was unterscheidet Lübeck von Berlin? LBI 2000.154,165-167,
 [Hans Stimmann] 183-184
- Stadtplanung und Denkmalpflege [R. Knüppel u. Horst H. Siewert] A f D 2.12
- Stadtplanung, Denkmalpflege u. die Gestaltungssatzung [P. W. Kallen] A f D 2. 146-147
- Stadtumbau: Rat für Baukultur, Stellungnahme DSI 2007. Heft 2/3.10-13
- Verstädterung und ihre Steuerung im Rahmen der Raumordnung Texte Denkmalpflege 123
 (Europäische Raumordnungsminister, Resolution Oktober 1976. Text)

Zitate

1. Die Altstadt darf nicht einseitig aus nur einer Perspektive gesehen werden.

Der Bürgerschaftsbeschluss zum S 4-Bericht (1975) gibt die Linie vor: Erhaltung des

- Kulturdenkmals,
- der City,
- des Wohnstandortes.

Die Bürgerschaft hat seinerzeit von „Gleichrangigkeit“ gesprochen, wobei das Kulturdenkmal jedoch Vorrang genießen müsse. Wenn nur ein Teil des ‚Organismus‘ Altstadt verletzt wird, leiden automatisch die beiden anderen Teile ebenfalls.

Lübecker Stadtentwicklungspolitik für die Altstadt muss sich an diesen drei Faktoren orientieren.

A. Kulturdenkmal Altstadt

Das Weltkulturerbe muss unantastbar sein, auch, weil es den Bewohnern der *gesamten* Stadt ermöglicht, dass sie sich mit *ihrer* Stadt identifizieren. Das Weltkulturerbe bietet die Substanz für die „City“ und ist zugleich Tourismus-Magnet.

Erforderlich ist:

1. Pflege und Erhaltung des *Stadtbildes*, Neubauten nur auf kleinformatischen (überkommenen) Parzellen, Neubauten müssen unzweideutig als Bauten der Gegenwart erkennbar sein.
2. Die *City-Nutzung* (Kerngebiet) der Altstadt darf nicht weiter ausgedehnt werden. Die gemischte Nutzung muss bestehen bleiben, besser zu Gunsten der Wohnnutzung ausgedehnt werden.

3. Die Verkehrsbelastung durch MIV und Busse muss – auch im Interesse der Menschen und der Umwelt – vermindert werden.

B: City

Der Einkaufsort Altstadt erfüllt eine wichtige Funktion für die Bewohner der *gesamten* Stadt und für Besucher. Der Einkaufsort Altstadt ist wesentlicher Teil des Oberzentrums.

Erforderlich ist:

1. Stadt und Wirtschaft müssen mit dem werben, was konkurrierende Städte *nicht* haben. Eine „City“ oder „Innenstadt“ haben alle Städte! Eine historische Altstadt, die zudem noch „Weltkulturerbe“ ist, jedoch nicht.
2. Werben mit dem *Unverwechselbaren*, mit dem *Einmaligen*! Die Bürgerschaft sollte die Satzung (2. 10. 1992) dahingehend ändern, dass die „Innenstadt“ auch offiziell nur noch als „Altstadt“ bezeichnet wird.
3. Verkehrsberuhigung nützt den Bewohnern, den Einkaufenden und den Touristen. Sie nützt der Wirtschaft, insbesondere dem Einzelhandel.
4. In der Fußgängerzone werden Fußgänger durch *falsch* fahrende Fahrzeuge (Zwei-Richtungs-Verkehr) und durch Verkehr außerhalb der zugelassenen Anlieferungszeiten gefährdet, das trägt *nicht* zur Einkaufsfreudigkeit bei.
5. Durchgangsverkehre müssen • entsprechend dem Bürgerschaftsbeschluss von Januar 1998 • endlich verhindert werden.
6. Die Beachtung von Verkehrszeichen durch Autofahrer hat ganz erheblich abgenommen, das auch keine Empfehlung für Lübeck.
7. Die Ergebnisse der „omniphon“-Befragung bieten Lübeck eine Fülle von guten Anregungen. Eine Auseinandersetzung mit *allen* Ergebnissen der „omniphon“-Befragung, ist erforderlich. Es wäre völlig falsch, wenn nur einzelne („genehme“) Aspekte berücksichtigt würden.
8. „omniphon“ hat Dinge herausgefunden, die nicht schmeichelhaft für den Einzelhandel sind. Die Wirtschaftsorganisationen müssen für *ihre* Zuständigkeiten daraus Konsequenzen ziehen und diese dem Einzelhandel vermitteln und sie auch durchsetzen.
Wenn die Wirtschaft nicht *ihren* Teil zur Verbesserung der Standortqualität beiträgt, können die kostenintensiven Maßnahmen, die die Stadt übernimmt, nicht so wirksam werden, wie es wünschenswert und erforderlich ist.
Je eher dies von den Wirtschaftsorganisationen erkannt wird, je eher sie versuchen, Negatives in Positives zu wenden, desto besser ist das für den Einzelhandel und die Stadt.
9. Die **Aufenthaltsqualität** kann und muss verbessert werden. Dazu gehören z.B.: punktuelle Baumpflanzungen, Fassadenbegrünung (Öko-System Altstadt stärken), Sitzgelegenheiten, bessere Luft und weniger Straßenlärm, weniger Gefährdung durch Fahrzeuge aller Art.
Die Bauverwaltung hat Anregungen und Vorschläge im Bezug auf „Grün“ seit mindestens 1987 blockiert. Im Arbeitskreis Altstadt wurde dazu schon *vor* „omniphon“ Standortvorschläge gemacht • vergebens.
Das Lübeck-Management hat nun *bestehende* Vorschläge zusammengefasst, das ist gut so. Wir dürfen aber nicht glauben, dass Besucher in unsere Stadt kommen, nur weil die Aufenthaltsqualität stimmt. Um Besucher anzulocken, bedarf es *zusätzlicher* Anstrengungen.

C. Wohnen

Der Wohnstandort prägt zu einem guten Teil das Weltkulturerbe. Die Wohnfunktion muss nicht nur erhalten, sie sollte ausgeweitet werden (weniger Bodenverbrauch, weniger MIV-Verkehr = bessere Luft, weniger Gefährdungen).

Erforderlich ist:

1. Die Wohnfunktion sollte auch im Interesse der Wirtschaft ausgedehnt werden, z. B. durch
 - zusätzliche (Wohn-) Bebauung in einigen Blockbinnenhöfe,
 - Bebauung der Brache Beckergrube-Ellerbrook-Fischergrube mit Wohnhäusern.
2. Der nicht berechtigte Kfz-Verkehr muss aus den Straßen, die eine Zufahrtsbeschränkung haben, strikt herausgehalten werden.
3. Die sogenannte „Fahrradstraße“ muss endlich zu einer *wirklichen Fahrradstraße* gemacht werden: Radfahrer werden ständig durch Fahrzeuge gefährdet, die in der Fahrradstraße nicht fahren dürfen.
4. Straßen, in denen das Parken von Fahrzeugen nur für Anwohner (mit Ausweis) gestattet ist, müssen von widerrechtlich parkenden Fahrzeugen frei gehalten werden.

5. Kurzzeitparken darf es im Interesse der *gesamten* Altstadt nicht geben: der entstehende Parksuchverkehr wäre eine zu große Belastung für die Einkaufs- und Wohnstadt, für das Weltkulturerbe.

D. Standortqualität verbessern

Außer den unter **A-C** genannten Erfordernissen tragen zu einer *positiven* Standortqualität der Altstadt (und damit von ganz Lübeck) bei die Verbesserung bzw. Förderung von z. B.:

1. Wohlbefindens / Lebensqualität für alle Bewohner, Besucher, Einkaufende, für in der Altstadt arbeitende Menschen und für diejenigen, die Freizeit oder Kultur in der Altstadt genießen möchten,
2. der Erlebnisqualität,
3. des kulturellen Lebens, z.B. mehrere Theater, Museen, Sinfonie- und Kirchenkonzerte, Galerien, Kunsthandwerk, Mann-, Grass- und Brandt-Haus, Stadtbibliothek, Nordische Filmtage, Schleswig-Holstein Festival. „Die Industrie- und Handelskammer -IHK- wertet Kultur als Standortfaktor“ (LN 27. 2.2001),
4. des Bildungsangebotes, wie z.B.: Volkshochschule, Universität, Fachhochschulen, Media-Docks,
5. von Kinderhorten, Kindertagesstätten, Ganztagschulen,
6. der Freizeiteinrichtungen, insbesondere auch für Jugendliche.

Hans Meyer 15.10.2002

2. ...hat die Lübecker Altstadt über hunderte von Jahren auch die schwierigsten Phasen der Geschichte überstanden und ihr typisches Stadtbild, ihre individuell Erscheinung (die wir alle so lieben), ist eben genau durch diese unterschiedlichen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse geprägt worden. Das Ergebnis dieser typischen Entwicklungsgeschichte einer europäischen Stadt ist heute ablesbar:

- Lübeck als Weltkulturerbe,
- eine unverwechselbare Stadt, die Zeugnis ablegt vom Wirken und vom Erfolg Lübecker Bürger,
- eine Stadt, mit der wir uns alle identifizieren können.“

Klaus Petersen, Vorsitzender ArchitekturForumLübeck, März 2000, in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 5

3. Einfluss der Verkehrsführung auf die Entwicklung

Passantenbefragung: s. a. (→ Omniphon II. 69)

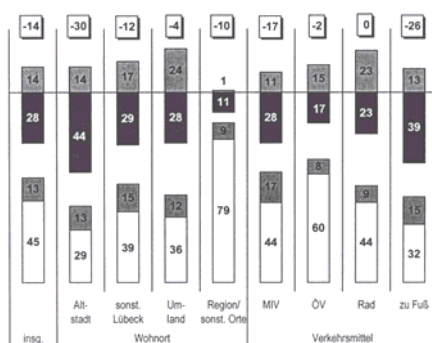
„In Lübeck fehlt es an positiven Vorbildern, wie sich autofreie Bereiche zu kommerziellen und kulturellen „Highlights“ einer Stadt entwickeln können.

Dieser Erfahrungshorizont der Altstadtnutzer erklärt zum Teil auch das sehr pessimistische Bild bezüglich des Einflusses der Verkehrsführung auf die Altstadtentwicklung. Hinzu kommt die „Sündenbockfunktion“ der vermeintlich schlechten Bedingungen für das Auto für negative Prozesse im Einzelhandel.

Mit 28% sind doppelt so viele Passanten der Meinung, dass sich die Lübecker Altstadt mit der neuen Verkehrsführung in den letzten zwei Jahren zum Schlechteren als zum Besseren entwickelt hat. Besonders groß ist die negative Stimmung bei den Altstadtbewohnern (44% „zum Schlechteren“, 14% „zum Besseren“), am ausgeglichensten bei den (angeblich abgeschreckten) Umlandbewohnern.

In %. Index: Differenz aus „zum Besseren“ und „zum Schlechteren“

Zur Grafik (von oben): Index, zum Besseren, zum Schlechteren, gleich geblieben, weiß nicht



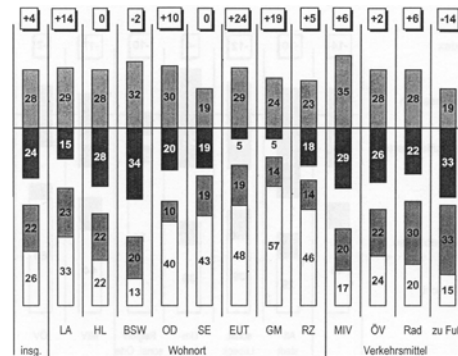
Die hohen Anteile derer, die sich kein Urteil zutrauen (selbst in und um Lübeck 29-39%) zeigt jedoch zusammen mit denjenigen, die keine Veränderung, zumindest im Zusammenhang mit der „neuen Verkehrsführung“ erkennen können (58%), dass die Polarisierung der Bevölkerung doch nicht das befürchtete Ausmaß erreicht hat.“

Omniphon I.55

Haushaltsbefragung: (→ Omniphon Band II. 69)

In % Index: Differenz aus „zum Besseren“ und „zum Schlechteren“

Zur Grafik (von oben): Index, zum Besseren, zum Schlechteren, gleich geblieben, weiß nicht



Differenzierung nach Verkehrsmittel: zum Einkaufen in der Altstadt üblicherweise genutztes Verkehrsmittel, ohne Altstadtbewohner und Befragte, deren Besuch länger als 8 Wochen zurückliegt

Bei der Haushaltsbefragung sehen weniger die Entwicklung zum Schlechteren und doppelt so viele ein Verbesserung. Dadurch überwiegt knapp die Meinung, dass die neue Verkehrsführung die Entwicklung der Altstadt zum Besseren beeinflusst hat (28% „zum Besseren“ gegenüber 24% „zum Schlechteren“). Deutlich angestiegen ist auch der Anteil derjenigen, die keine Änderung empfinden, während sich viel weniger der Meinung enthalten.

Der Einfluss der Öffentlichkeitsarbeit auf die Wahrnehmung zeigt sich wiederum besonders deutlich in Bad Schwartau, wo der Anteil jener, die die Entwicklung negativ einschätzen, am höchsten ist (34% „zum Schlechteren“). Gleichzeitig sehen hier aber auch die meisten eine positive Entwicklung und haben die wenigsten (13%!) keine Meinung - ein deutlicher Hinweis auf die ausgeprägte Polarisierung. In den übrigen Umlandgemeinden überwiegen dagegen meist die positiven Antworten.

Besonders überraschend ist das vollkommen andere Meinungsbild der in der Altstadt Wohnenden, von denen doppelt so viele eine Verbesserung als eine Verschlechterung empfinden. Grund dürfte sein, dass sie die Frage als Passanten im Haupteinkaufsbereich eher auf die Einkaufsfunktion, beim Telefoninterview in ihrer Wohnung dagegen eher auf ihre Wohnsituation beziehen. Allerdings nehmen die positiven Einschätzungen im Telefoninterview auch bei den übrigen Lübeckern zu.” Omniphon I.56

4. Entwicklungsstand

...Der vergleichsweise schlechte **Entwicklungsstand** der Lübecker Altstadt ist auch ein Ergebnis der einseitigen Fixierung der öffentlichen Diskussion auf diesen Problembereich. Sie hat offensichtlich von der Förderung anderer Erfolgsfaktoren abgelenkt, wie z. B. der Inszenierung der Stadt als Erlebnisraum mit einer fußgängerfreundlichen inneren Erschließung (einschließlich der Achse Hauptbahnhof / ZOB/ Holstenstraße) und einer zeitgemäßen Gestaltung von Straßen und Plätzen.

Omniphon Band I.13

5. Bausubstanz, historische

„In der Forschung setzt sich also die Vorstellung durch, dass historische Bausubstanz bei der **nachhaltigen Entwicklung** der Städte eine Schlüsselrolle spielt. Das bauliche Erbe wird als identitäts- und imagefördernd, als bestimmend für die Lebensqualität der Einwohner und schließlich für die Attraktivität und die Entwicklung der Stadt erkannt. [...].

Jean-Michel Baer, Direktor der Europäischen Kommission (DG X) in „Denkmalpflege und Beschäftigung“. DND Band 62 (2000) Seite 20

6. 7 Thesen zum „wieweiterwohnen“ in der 7-Türme-Stadt Lübeck (Stand 28.01.2008)

These 1: zur Stadtentwicklung

Frühzeitige gesamtstädtische, **konzeptionelle Überlegungen** für das Lübecker Stadtgebiet sind eine Voraussetzung für den städtebaulichen Ausbau, Umbau und Rückbau aller Stadtfunktion und eröffnen aufeinander abgestimmte Perspektiven für das Wohnen!

These 2: zur Bevölkerungsentwicklung

Mit abgestimmten, **progressiven Stadtentwicklungszielen**, neuen Bau- und Wohnformen und einer aktiven Stadtpolitik kann Lübeck im Baubestand und im öffentlichen Raum seine Zukunft attraktiv weiterentwickeln, organisieren und gestalten!

These 3: zur Sozialverträglichkeit

Eine konzeptionelle Gesamtplanung und die Ausgestaltung von spezifischen Profilen für **individuelle Quartiere** – auch in der Altstadt und im Hochschulstadtteil sichert und fördert die soziale Vielfalt und Wohnqualitäten in den Lübecker Stadtgebieten!

These 4: zur Wohnbauträgerschaft

Der Erhalt der vorhandenen lokalen Lübecker Wohnbaugesellschaften als kommunale Garanten, aber auch als Partner und Entwickler zukünftiger Wohnformen ist wesentlich, ebenso wie die aktive Unterstützung von **selbst organisierten Wohngruppen!**

These 5: zur Flächenentwicklung

Maßnahmen für den Lübecker Wohnbedarf sollen ausschließlich in den vorhandenen Wohnquartieren durch weitreichende Anpassung und neue Modelle für zukünftige Wohnerfordernisse geplant und durchgeführt werden!

These 6: zum Wohnstandard

Komfortable Wohngebiete incl. optimierter Wohnbauten – gerade auch in der wohnattraktiven Altstadt – und übergreifende Service-Angebote sind eine Chance für eine offensive, konkurrenzfähige Wohnstandort-Entwicklung für und in Lübeck!

These 7: zur Wohnungswirtschaft

Eine neue integrierende Verflechtungskonzeption aus Zentrums-, Wohn- und Kulturfunktion stärkt die Altstadt und damit die Stadt-Innenentwicklung sowie das Weltkulturerbe und benötigt für die Wohnfunktion eine aktive Steuerung und konzeptionelle Gestaltung!

[Klaus Brendle und Frank Müller-Horn] ArchitekturForum, Band 5. S. 6-7

7. Städtebauliche und verkehrliche Entwicklungskonzepte (nach der Wiedervereinigung)

... Der Nachfrage- und Investitionsdruck privater Investoren aber auch die hohe Erwartungshaltung in der Lübecker Öffentlichkeit und in den Medien erforderten innerhalb kürzester Zeit die Erarbeitung zahlreicher neuer städtebaulicher Entwicklungskonzepte und Verkehrsplanungen für die Innenstadt.

Dazu gehörten unter anderem

- Altstadtrandkonzepte für den westlichen und östlichen Altstadtrand 1990
- Städtebauliches Entwicklungskonzept für das Bahnhofsviertel 1990/1991
- Verkehrskonzept „autofreie“ Altstadt ab 1990
- Leitvorstellungen zur Gestaltung von Straßen, Plätzen, Gängen, Höfen 1991
- Park & Ride Konzept 1993
- Städtebauliches Entwicklungskonzept für die nördliche Wallhalbinsel 1994
- Einzelhandelsentwicklungskonzept Altstadt und Altstadtrand 1994
- Entwicklungskonzept Passagen und Blockinnenhöfe 1998

und Wettbewerbe

- Mittlere Wallhalbinsel: Neubau Penta-Hotel Lastadie 1987
- Mittlere Wallhalbinsel: Neubau Musik- und Kongresshalle 1988/89
- Bahnhofsviertel: Platzgestaltung Bahnhofsvorfeld 1990
- Burgfeld: Hotelbebauung 1990
- Koberg: Platzgestaltung Koberg 1990
- Bahnhofsviertel: Bebauung Nutz- und Zuchtviehmarkt 1994
- Fischergrube: Wohnbebauung „Hünickegelände“ 1992
- Nördliche Wallhalbinsel: Neues Stadtquartier 1992
- Schranken: Platzgestaltung und Bebauung 1993
- Schlüsselbuden: Hotelbebauung 1993
- Markt: Bebauung Postgrundstück 1995
- St. Annen-Straße: Neubau Kunsthalle
- Westlicher Altstadtrand: Umgestaltung Obertrave/Untertrave 2003

[Volker Zahn] HL: Fachbereich V.80

Altstadt: Erfahrungen mit

1. Befragung Wirtschaftsuniere

(Datum ?)

- Negative Erfahrungen:
 - Bauliche Investitionen 36%
 - Einschränkung Planungsfreiheit 27%
 - keine 36%
- Positive Erfahrungen:
 - keine 48%
 - Lebensqualität 40%
 - gestiegene Besucherzahlen 29%
 - Einkaufsqualität „Flair“ 27%

Altstadt: Erhaltung s. a. → Einmaligkeit, Erhaltung, Zit. → Erhaltung und Nutzung, Zit.

1. Nicht rasche Rendite anonymer Geldanleger, sondern mittelfristiger Erfolg heimischen Mittelstands wie Handwerk, Einzelhandel, freie Berufe sichert den Erhalt des Stadtdenkmals und seiner Bauten auf Dauer. [...]. Prof. Dr. Gottfried Kiesow in „Denkmalpflege als Standort- und Wirtschaftsfaktor“, Seite 8. DND Band 48 (1995)

2. Unter städtebaulichen und stadtbaugeschichtlichen Aspekten ist die Altstadt ein einmaliges Beispiel mittelalterlicher Stadtbaukunst. Schon allein deshalb ist für die Stadtplanung die *gesellschaftspolitische* Verpflichtung zur Erhaltung des Weltkulturerbes für kommende Generationen unbestritten.“ Dr. Volker Zahn, Senator, in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998, Seite 171

3. Im Rahmen der Stadtentwicklung hat die Erhaltung und Entwicklung der denkmalgeschützten Altstadt höchste Priorität, weil sie in hohem Maße das Oberzentrum nach außen repräsentiert.“ Lübeck plant und baut, Heft 76, Seite 10 (Februar 2000)

4. Die Lübecker Altstadt ist das wertvollste Gut der Stadt, sie ist der wirtschaftliche, kulturelle und touristische Mittelpunkt der Hansestadt. Diese Funktion zu erhalten und weiterzuentwickeln, muss das Ziel aller sein. Dabei kommt dem Rang eines UNESCO-Weltkulturerbes eine besondere Bedeutung zu. Dies bedeutet aber nicht, dass die Altstadt zum Museum werden muss – vielmehr ist eine lebendige Altstadt erforderlich, in der Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Bildung, Dienstleistungen sowie Freizeitangebote willkommen sind.

Was die FDP Lübeck will:

- die Sicherung der City-Funktion,
- die Sicherung des Wirtschaftsverkehrs, inkl. des Individualverkehrs, . die Stärkung der Wohnqualität,
- Verantwortung gegenüber dem Kulturerbe.“

Liberales Lübeck-ABC, Kommunalwahlprogramm, 2003-2008, Seite 4

5. Die Aufgabe, unser Weltkulturerbe zu erhalten, bleibt eine große Herausforderung. Der Zustand der Kunstwerke wie auch der Bausubstanz muss in Abständen immer wieder überprüft werden, um neue Handlungsbedarfe festzustellen. Dabei den Spagat zwischen der Sicherung des Erbes und einem attraktiven modernen Leben zu schaffen, daran arbeiten wir für Sie. Franz-Peter Boden, Bausenator

Stadtzeitung 6.3.2007

6. Stadtplanung

Die historische Bausubstanz der Lübecker Altstadt bedarf einer städtebaulichen Planung, die die Wünsche der Denkmalpflege, der Bewohner und der Wirtschaft angemessen berücksichtigt. Historische Bausubstanz und zeitgemäße Architektur müssen sich nicht widersprechen, sondern können sich vielmehr gegenseitig ergänzen. Nur eine Weiterentwicklung – auch in architektonischer Hinsicht – gewährt eine lebendige Stadt. Soweit erhaltungswürdige Bausubstanz vorhanden ist, ist der Umbau dem Abriss vorzuziehen.

Städteplaner, Denkmalpfleger und auch die Bürger müssen frühzeitig in einen Gestaltungsprozess einbezogen werden und nicht erst, wenn Baumaßnahmen schon beschlossen sind. Nur so kann verhindert werden, dass Denkmalschutz und Bürgerinteressen als wirtschaftsfeindliche Blockade wahrgenommen werden. Die Interessen von Investoren gilt es ideologiefrei zu prüfen. Investitionen müssen sich rechnen, sonst werden sie gar nicht oder woanders getätigt.

Was die FDP Lübeck will:

- die Einrichtung einer regelmäßigen öffentlichen „IdeenWerkstatt“ unter Beteiligung von Fachleuten, Bürgern und Vertretern der einheimischen Wirtschaft, in der regelmäßig Bauvorhaben diskutiert

- werden können,
- Weiterentwicklung des Konzeptes zur Umwandlung der Blockinnenhöfe in Einkaufs- und Erlebnispassagen,
- die Vergabe der Erstellung von Bauleitplanentwürfen auch an Freiberufler,
- die in der Innenstadt verbliebenen städtischen Behörden und Einrichtungen dort belassen und bei Standortveränderungen wieder in der Innenstadt ansiedeln,
- eine Vitalisierung der Innenstadt durch Förderung des innerstädtischen Einzelhandels,
- eine Sicherung der Stadtteilzentren,
- keine weitere Ausweitung des innenstadtrelevanten Einzelhandels auf der „grünen Wiese“.

Liberales Lübeck-ABC. FDP-Kommunalwahlprogramm 2008-2013, S. 37

Altstadt: Erhaltung und Entwicklung

1. „Im Rahmen der Stadtentwicklung hat die Erhaltung und Entwicklung der denkmalgeschützten Altstadt höchste Priorität, weil sie in hohem Maße das Oberzentrum nach außen repräsentiert.

Lübeck plant und baut, Heft 76, Seite 10 (Februar 2000)

2. Zum Sonntag

Das Beste für Lübeck

Suchet der Stadt Bestes, seid um das Wohl der Stadt besorgt! So steht es in der Bibel beim Propheten Jeremia.

In diesem Sinne wurde jetzt im Rahmen des Konzeptes für Stadtentwicklung ISEK zu einer Ausstellung eingeladen. Unter dem Thema: Wunschliste für ein lebenswerteres Lübeck wurden dort viele interessante Vorschläge vorgestellt. Man konnte viele Vorschläge für bessere soziale Einrichtungen in unseren Vorstädten sehen. Sicher ist alles, was mit sozialer Gerechtigkeit und Nächstenliebe zusammenhängt zuerst einfach das Beste für unsere Stadt.

Am besten aber sollten wir in Lübeck auch den Erhalt der historischen Altstadt im Blick haben. Denn wenn wir Lübecks **Eigenart** und **Identität** erhalten und weiterentwickeln, dienen wir allen Bürgern. Die historische Innenstadt und ihre Silhouette ist Lübecks größter Reichtum. Sie ist ein wunderbares Kunstwerk, das man am besten nur ganz behutsam und stimmig mit Vernunft weiterentwickeln darf.

Radikale, moderne Architekten, die sich profilieren wollen, haben dafür – wie man bei manchen neuen Bauten in Lübeck leider sehen muss – oft kein Gespür. Ein Berühmter von ihnen hat gesagt: Warum sollten nicht neben St. Marien und dem Dom Wolkenkratzer stehen? Alle Grünflächen in den Wallanlagen könnte man bei dieser Auffassung mit Bürohäusern bebauen und wegen der Parkplatz-Not die Trave und den Stadtgraben untertunneln.

Natürlich muss man Lübeck weiterentwickeln, aber nur so, dass man die Identität des Kunstwerks bewahrt! Nach einem Rowohl-Rekordbuch gehört Lübeck zu den zehn schönsten Städten der Welt. Und auch in dem neuen Buch: Tausend Orte, die man sehen muss, bevor man stirbt, wird Lübecks Innenstadt und große Geschichte ausgemalt.

Ist es nicht das Beste, wenn wir Lübecks Eigenart so erhalten, dass unsere Stadt nicht zum Häusermeer wird, sondern eine liebenswerte Heimat sein kann? Ist es nicht ein Geschenk Gottes, wenn wir in dieser traumhaft wunderbaren Stadt unsere Heimat haben?

Pastor i. R. . Heinz Russmann, Lübeck.
LN 24.5.2009

Altstadt: Erhaltung und Nutzung s. a. → Einmaligkeit, Erhaltung, Zit.

1. Lübeck als Einkaufsstandort steht im Wettbewerb mit anderen Städten, daher ist es notwendig die Weiterentwicklung *ganzheitlich* und vor allem *miteinander* zu betreiben. Dazu ist erforderlich, *die Einzigartigkeit, die wir mit unserer historischen Altstadt, dem UNESCO-Weltkulturerbe, haben, mit den wirtschaftlichen Erfordernissen marktgerecht zu kombinieren und so das Einkaufserlebnis in historischen Gemäuern zu entwickeln.*

Die Lebendigkeit der schutzwürdigen Innenstadt ist durch Zusammenwirken unterschiedlicher *Nutzungen* wie z.B. Wohnen, Arbeiten, Bildung, Kultur, Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen sowie Freizeitgestaltung zu erhalten. Es gilt ferner, die Attraktivität besonders für Touristen und auswärtige Konsumenten zu steigern. Die Wirtschaftsuniön Lübeck vertreten diese Zielsetzung unter Maßgabe einer *altstadt-verträglichen Wirtschaft und Nutzung* im Sinne der UNESCO-Verpflichtung.

23. Baltic-Conference (1995) der Wirtschaftsuniön, Programmheft, Seite 29

2. **Wirtschaften in historischen Gemäuern**

Die an der Baltic Conference beteiligten Ostseeanrainerstädte sind mehr oder weniger stark durch ihre historische Altstadt geprägt. In allen Fällen stellt sich die Frage, ob diese noch erhaltenen Relikte ver-

gangener Jahrhunderte – in Lübeck wurde die erste Kaufmannssiedlung bereits 1143 gegründet dem marktwirtschaftlichen Gewinnstreben vorbehaltlos geopfert werden dürfen. [...]

Die in den Stadtzentren vorhandenen Flächen waren durch die Befestigungsanlagen beschränkt. Die steigende Nachfrage führte daher zu einer ausgeprägten Kleinteiligkeit bei hoher Nutzungsdichte, die nicht nur in Lübeck teilweise noch heute erhalten ist. In anderen Städten weisen zumindest einzelne noch erhaltene Bauten auf diese Entwicklung hin.

Sie sind nicht nur Kleinod der Architektur und Baukunst sondern vor allem unersetzliche Zeitzeugen einer acht- bis neunhundertjährigen wirtschaftlichen und soziokulturellen Stadtentwicklung. Für Lübeck ist die Erhaltung dieses Kulturerbes in Bestand und Wertigkeit sowie Weitergabe an künftige Generationen eine Verpflichtung, die sich aus der UN-Vereinbarung zum Schutze des Natur- und Kulturerbes der Welt ableitet, der die Bundesrepublik Deutschland am 2.2.1977 beigetreten ist. Durch die Aufnahme Lübecks in die Welterbeliste (world heritage list) der UNESCO wird nicht nur die Einzigartigkeit, die in den vorhandenen Bauwerken, Bodenfunden und der nahezu lückenlosen Dokumentenlage im Stadtarchiv seit dem 13. Jahrhundert besteht, nachdrücklich prämiert, sondern vor allem die Verpflichtung unterstrichen, unersetzliche Originalsubstanz zu erhalten und denkmalpflegerische Rekonstruktion zu unterlassen.

Problemstellungen heute

Die musealen historischen Altstädte bilden heute wegen ihres gewachsenen Zentrumcharakters einen wirtschaftlichen, kulturellen und touristischen Mittelpunkt. Ihre hohe Zentralität und Nutzungsdichte macht sie für die wirtschaftliche Nutzung besonders interessant. So befinden sich beispielsweise auf der Lübecker Altstadtinsel 5800 Gebäude mit rund 800 Betrieben des Einzelhandels- und Dienstleistungsbereiches und etwa 200 Gemeinbedarfs-, Verwaltungs-, Kultur-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen sowie rund 8000 Wohnungen. Etwa 20% der Lübecker (22.000 bis 25.000) haben hier ihren Arbeitsplatz! Die nach wie vor hohe wirtschaftliche Attraktivität führt zu einem hohen Bedarf an zeitgemäßen Geschäfts- und Büroräumen, intelligenter Verkehrsanbindung und -steuerung.

Die Weiterentwicklung der Altstädte stößt immer häufiger an Grenzen. Grundstücke und Bebauungsmöglichkeiten sind knapp bzw. gar nicht verfügbar. Die baulichen Anforderungen der wirtschaftlichen Nutzer sind oftmals nur um den Preis der Aufgabe historischer Bausubstanz realisierbar. Großflächige Schaufenster und auffallende Werbetafeln, verkäuferisch gestaltete Ladenausstattung, zeitgemäße Deckenhöhen, moderne Haustechnik bis hin zur Verwendung qualitativ hochwertiger Baumaterialien mit besten Werkstoffeigenschaften sind nur einige der oft auftretenden Reibungspunkte.

Die Sicherung und Erhaltung der historischen Gebäudesubstanz führt bei bau- und sanierungswilligen Investoren aufgrund der Planungs- und Projektunsicherheit hinsichtlich Leistungsumfang, Zeit und Kosten oft zu unkalkulierbaren wirtschaftlichen Risiken. Damit ist die Umsetzung von Erhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen auf Investorenmenseite unsicher. Fehlende Investitionen gehen jedoch zu Lasten der gesamten Altstadt.

Wir meinen:

Lübeck als Einkaufsstandort steht im Wettbewerb mit anderen Städten, daher ist es notwendig, die Weiterentwicklung ganzheitlich und vor allem miteinander zu betreiben. Dazu ist es erforderlich, die Einzigartigkeit, die wir mit unserer historischen Altstadt, dem UNESCO-Weltkulturerbe, haben, mit den wirtschaftlichen Erfordernissen marktgerecht zu kombinieren und so das Einkaufserlebnis in historischen Gemäuern zu entwickeln. .

Die Lebendigkeit der schutzwürdigen Innenstadt ist durch das Zusammenwirken unterschiedlicher Nutzungen wie z.B. Wohnen, Arbeiten, Bildung Kultur, Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen sowie Freizeitgestaltung zu erhalten. Es gilt ferner, die Attraktivität besonders für Touristen und auswärtige Konsumenten zu steigern. Die Wirtschaftsunionen Lübeck vertreten diese Zielsetzung unter Maßgabe einer altstadtverträgliche Wirtschaft und Nutzung im Sinne der UNESCO-Verpflichtung.

Dazu bedarf es eines Beitrags aller Beteiligten. An die Behörden ist die Forderung gerichtet, den Einsatz der Planungsinstrumente und des Baurechts im Bewußtsein folgender Fakten zu praktizieren:

Die Finanzierung und Initiative für Erhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen bleibt auf der privatwirtschaftlichen Seite. Damit ist klar, daß jedes Projekt ein Mindestmaß an Wirtschaftlichkeit und mittelfristiger Rentabilität aufweisen muß. Liebhaberei ist ausgeschlossen.

Projekte, die in der Ermangelung eines wirtschaftlichen Konzeptes (glücklicherweise) durch Stiftungen übernommen werden, werden auch zukünftig die Ausnahme bilden.

Zur Erzielung einer ansatzweisen Planungssicherheit für Investoren schlagen wir vor, die vollständige Katalogisierung und Bewertung der sanierungsbedürftigen Bauten und erhaltenswerten Grundstücke kurzfristig abzuschließen. Die baurechtlichen und gestalterischen Planungsvorgaben müssen transparenter gestaltet werden. Spielräume für willkürliche Interpretationen sind auszuschließen.

Ferner muß dringend ein intelligentes Verkehrskonzept verabschiedet werden. Nur so können Standortfaktoren ermittelt, Projekte vernünftig bewertet und terminlich schnell in Angriff genommen werden.

Wir wünschen uns im Sinne eines kritisch konstruktiven Miteinanders Projektmanager auf Seiten der Behörden, die durch ihren persönlichen Einsatz und die Optimierung der Verfahrenswege alle für ein Projekt nötigen Genehmigungen im Interesse der Realisierung des Projekts beschleunigen und beschaffen. Zu ihren Aufgaben zählt auch die Ausschöpfung und schnelle Beschaffung aller Fördermittel.

Planungssicherheit und kurze Planungs- und Durchführungszeiten sind die Basis für das unverzichtbare Engagement von Unternehmen und Investoren in historischen Altstädten.

Der dringend erforderliche gesellschaftliche Konsens sollte durch einen intensiven Dialog zwischen allen Beteiligten herbeigeführt und nicht – wie leider oft praktiziert beim „Kräftemessen am Projekt“ ausgelebt werden.

„Podium“ Zeitschrift der Wirtschaftsjunioren Lübeck, zur (oder nach) der 23. Baltic-Conference, 1995

4. Gewerbliche Nutzung schließt andere Ziele nicht aus, eine solche Nutzung ist mit dem Denkmalschutz und architektonischer Qualität durchaus zu vereinbaren. Das kann ein Wirtschaftsfaktor sein, der allerdings erkämpft werden muß.

... Wir haben eine ganze Reihe von gewerbetreibenden Bauherren, die ihr Geschäft oder ihr Büro in historischen Gebäuden haben und sich dort wohlfühlen. Viele verwerten das Ambiente geschickt für ihre Interessen....
Thomas Tillmann, Lübeck-Brief 3/1998, Seite 14

5. „Das Spannungsfeld zwischen Erhaltung und Nutzung birgt aber nicht nur Konfliktpotenzial, sondern auch die Chance, Architektur und Städtebau mit einer besonderen Qualität auszustatten und sie vor einer kurzlebigen Modernität zu bewahren.

Ziel des Erhaltungsgedankens ist es, historische Bausubstanz als Zeugnis unserer Stadt- und Kulturgeschichte *in unserem täglichen Leben einzubeziehen*. Die moderne Nutzung historischer Gebäude ist einerseits die Grundlage für die Erhaltung. Andererseits wird so eine Grundlage für eine besondere Qualität unseres Lebensraumes geschaffen, aus der auch die Wirtschaft Nutzen ziehen kann.“

Dr. Horst H. Siewert, Leiter des Bereiches Denkmalpflege
in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“ Lübeck 1998, Seite 170

Altstadt: Erscheinungsbild s. a. → Besucher, Erwartung, Zit.

- Erscheinungsbild (Grafik) [lpd]

LBII 1997.1, 1

- Adler als Wappen [d] = Bernd Dohrendorf

LBII 1997.21, 21

- Zitate

1. „Diese Mängel werden am häufigsten genannt: *Dreck und Urin*, die lagernden Punks und gedankenlose Besucher verbreiten. *Zu wenig Grün, zu wenig Straßencafes...*

Positiv werden die *zahlreichen Fachgeschäfte*, die *kurzen Wege* und die *historischen Sehenswürdigkeiten* bewertet. Über die Verkehrssituation gehen die Meinungen weit auseinander. Beklagt wird der *Mangel an Grün* in der Altstadt, im Einzelhandel noch freundlicher bedient zu werden, wird vielfach gewünscht.“
Lübeck-Brief 4 / 1997, Seite 5 zur City-Dialog-Box

2. „Allein die historisch geprägten Städte haben ein *individuelles Erscheinungsbild*, das ihren Wiedererkennungswert im Spektrum der europäischen Stadt sichert. Sie werden damit zu Orten, an denen sich Bewohner heimisch fühlen und die Gäste sie gern besuchen.“

Dr. Horst H. Siewert, Leiter Bereich Denkmalpflege, LN 18.12.1998

Altstadt: Juwel

1. Lübecks denkmalgeschützte Altstadt ist ein Juwel, den es zu schützen gilt. Gleichzeitig ist dieses Potenzial für einen dauerhaft prosperierenden Handel die beste Voraussetzung.“

Ihr Kandidat Peter Sünnewold, CDU, Wahlkreis 1, Kommunalwahlkampf 2003

Altstadt, Maßstäbe: eigene

1. Ein schwerer Fehler bestünde darin, sich an funktionalistisch und durch Autoerreichbarkeit geprägten Einkaufszentren messen zu wollen. *Die Lübecker Altstadt muss eigene Maßstäbe eines Einkaufs- und Freizeiterlebnisses vor der lebendigen Kulisse eines Weltkulturerbe setzen*. Ein Verharren in der gegenwärtigen Situation würde den Entwicklungsrückstand gegenüber vergleichbaren Städten nur vergrößern.

Voraussetzung zur Entwicklung der Lübecker Altstadt ist deshalb die Auflösung der gegenseitigen Blockade der verschiedenen Interessengruppen in der Altstadt.” omniphon, S. 1.14

Altstadtrand

- im Überblick [Volker Zahn]
- östlicher: Grün- und Freiflächenkonzept 1988

HL: Fachbereich V.88, 88P



[Volker Zahn]

HL: Fachbereich V.83,84

- westlicher
 - Entwicklungsleitbild, übergeordnetes 1988.



[Volker Zahn]

HL: Fachbereich V.81-82,82

- Umgestaltung

1. Bei allem Respekt vor den Sanierungsleistungen der letzten Jahrzehnte ist es mit der Neugestaltung der Obertrave erstmals gelungen, die Marke Lübeck einer breiten Masse öffentlich näher zu bringen. Endete doch 2003 ein noch so fachlich geführter Stadtrundgang bis dahin immer an der Tristesse der Obertrave mit pfützenübersäten Parkplätzen und dem hässlichsten Toilettenhäuschen der Stadt.



An der Obertrave vor der Neugestaltung, 2005



An der Obertrave nach der Neugestaltung, 2008.

s. a. → A: An der Obertrave. [Franz-Peter Boden] HL: Fachbereich V.166 BF

Heute – zwei Jahre nach Fertigstellung der Obertrave – hat Lübeck ein Stück internationaler Aufenthaltsqualität hinzugewonnen. Die zurückhaltende Gestaltung des öffentlichen Bereiches und die historische Bebauung der Obertrave im Weichbild der Türme empfangen die Gäste nunmehr in einer Qualität, wie sie einer Welterbestadt angemessen ist.

Hier zeigt sich, dass die stärkere Fokussierung der Sanierung Ende der 1990er Jahre auch auf den öffentlichen Raum und das Wohnumfeld eine wichtige Weichenstellung für die Entwicklung der Altstadt war. Der Umbau der Rippenstraßen war notwendig und muss fortgeführt werden.

[Franz-Peter Boden] HL: Fachbereich V.166

Altstadt: Stärkung

1. Die Lübecker Altstadt hat mit ihrer historischen Unverwechselbarkeit und städtebaulichen Identität eine besondere Qualität, die weit über die Stadtgrenzen hinaus von Bedeutung ist. Schon aus diesem Grund und bestätigt durch den formalen Eintrag in die UNESCO-Welterbeliste, ist für die Stadt die gesellschaftspolitische Verpflichtung zur Erhaltung des Weltkulturerbes für die kommenden Generationen unbestritten.

Dies kann auf Dauer nur gelingen, wenn die Denkmalfunktion der Altstadt Vorrang vor allen anderen Funktionen und Nutzungen hat. Unter städtebaulichen Aspekten gilt es vor allem, die prägenden stadträumlichen Strukturen – also Straßen und Plätze (Stadtgrundriss), Parzellen, Baufluchten und Innenhöfe (Blockgrundriss), Straßenräume und Dachlandschaft (Stadtbild) dauerhaft und nachhaltig zu sichern, innerhalb dieser Strukturen Entwicklungsmöglichkeiten für eine lebendige Vielfalt und das Miteinander von Wohnen, Dienstleistung, Handel, Bildung und Kultur zu ermöglichen.

Daneben ist die Lübecker Altstadt unter entwicklungsplanerischen Aspekten weit mehr als ein hochkarätiges Stadtdenkmal. Sie ist der Ort in der Region mit der höchsten Konzentration von Menschen, Arbeitsplätzen, Handels-, Dienstleistungs- und Kultureinrichtungen, Banken, Verwaltungen und Gaststätten. Für die Menschen in der Stadt und im Umland ist die Altstadt ein identitätsstiftender Ort, der auch von Besuchern und Touristen am stärksten wahrgenommen wird.

Größte Bedeutung hat sie für die Wirtschaft als Arbeitsplatzstandort und für den Einzelhandel. Sie ist zentraler Standort für die kulturelle, geistige und politische Entwicklung Lübecks. Projekte die hier entstehen, sind von besonderer Bedeutung, müssen sich im historischen Kontext entwickeln und haben Auswirkungen auf die gesamte Region. Die Altstadt muss auch künftig als Mittelpunkt des urbanen Lebens mit vielfältigen Erlebnisbereichen der Ort mit der höchsten Vielfalt von Nutzungen und dem attraktivsten Angebot an Waren und Dienstleistungen bleiben. Nur so kann sie ihre Aufgabe als kulturelle und ökonomische Mitte in und für die Region auch im 21. Jahrhundert ausfüllen.

Neben der Sicherung und Stärkung der Wohnfunktion ist eine qualitätvolle Nutzungsvielfalt eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Bewahrung des baulichen Erbes.

Zur Stärkung der Altstadt und ihrer zentralen Bedeutung für Lübeck und die Region lassen sich folgende Zielsetzungen formulieren:

- als Stadtdenkmal und Weltkulturerbe der UNESCO ist die Lübecker Altstadt zu erhalten, das heißt nachhaltige Sicherung und soweit möglich und erforderlich, Wiederherstellung der prägenden stadträumlichen Strukturen;
- die Altstadt und der Altstadtrand als Zentrum aller Lebensbereiche der Stadt und Region sind weiter zu entwickeln;
- die historisch-wertvolle Bausubstanz zu erhalten;
- das historische Stadtbild zu bewahren und Neubauten in hoher gestalterischer Qualität zu errichten;
- innerhalb dieser Strukturen die Nutzungsvielfalt zu erhöhen;
- die Altstadt als den zentralen Arbeits- und Wohnort zu stärken;

- den Einzelhandel zu fördern;
- Investoren und Bauherren Investitionssicherheit zu geben;
- die Aufenthaltsqualität und Verweildauer für Besucher und Bewohner zu erhöhen;
- die verkehrliche Erreichbarkeit zu sichern.

In diesem Spannungsfeld zwischen „Bewahren“ und „Entwickeln“ wird sich auch in Zukunft die Stadtentwicklung bewegen müssen.
 Antonius Jeiler in Wagen 2008. 9-10

Altstadt: Thesen

1. Lübeck braucht die Altstadt.

Die Altstadt braucht die anderen Stadtteile.

Die Altstadt braucht Leben. Leben, das sind Menschen, die in der Altstadt wohnen, die sie besuchen, in ihr einkaufen.

Die Altstadt ist auch Kultur: Kultur ist auch Begegnung.

Große Teile der Altstadt sind Weltkulturerbe. Davon können alle Lebensbereiche profitieren.

Die Altstadt braucht den Einzelhandel, die Wirtschaft.

Lübeck ist Oberzentrum, daran hat die Altstadt einen großen Anteil.

Der Einzelhandel, die Wirtschaft brauchen die Altstadt, das Weltkulturerbe.

Ohne die Altstadt wäre Lübeck eine Stadt wie viele andere: auswechselbar, ohne Charakter, ohne Flair: eine „Dutzendstadt“.
 Hans Meyer 14.5.2003

Altstadt: urbane Funktionen

1. Oberzentrum und urbanes Leben

Der Altstadt fällt für die Stadtentwicklung eine besondere Rolle zu. Als Mittelpunkt einer ganzen Region und oberzentraler Angebote lebt die Altstadt von der Mischung unterschiedlichster urbaner Funktionen: Einkaufen, Dienstleistungen, Kultur, Freizeit, Tourismus, Gastronomie und Wohnen. Sie soll Raum geben für Aufenthalt, Begegnungen, Bummeln, Erlebnis usw., muss aber auch mit dem öffentlichen Personennahverkehr oder mit dem Auto ebenso wie für Fußgänger und Radfahrer gut erreichbar sein. Der Reiz der Altstadt liegt in der Vielfalt der Nutzungen und Erlebnismöglichkeiten.

Diese Multifunktionalität gilt es weiter zu entwickeln, denn nur eine Innenstadt, die die unterschiedlichsten Bedürfnisse aufgreift, kann eine besondere und individuelle Erlebniswirkung entfalten.

Antonius Jeiler in Wagen 2008.11

Altstadt: Veränderungen

1. Es mag auch damals schon Widersprüche zwischen Wirtschaft und Lebensraum gegeben haben, als erforderlich empfundene Veränderungen wurden aber stets traditionsverträglich und dem *Stadtorganismus* entsprechend durchgeführt. Das Straßengefüge blieb in Takt, weil die Bewohner es nicht überforderten.
 Dr. Horst H. Siewert, Leiter Bereich Denkmalpflege, in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“. 1998. Seite 14

2. „Die Altstadt hat in ihrer 850-Jährigen Geschichte immer wieder Veränderungen vollzogen. Sie ist diesen Veränderungen und den neuen Herausforderungen gewachsen, sie bietet ausreichende Potenziale, deren Nutzung ohne Schaden für das Stadtdenkmal möglich ist.“

aus der Abschlusserklärung ArchitekturForumLübeck März 2000
 in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 42

Altstadt: Verantwortung für die

1. „Die Stärkung der Zentren ist eine öffentliche Aufgabe und bleibt somit Gegenstand gezielter Planung und Förderung. Sie ist Teil der Verantwortung für das UNESCO-Weltkulturdenkmal und sie ist Teil der Verantwortung für die umfangreichen privaten und öffentlichen Mittel, die in die Stadtsanierung investiert wurden und werden...“
 aus der Abschlusserklärung
 ArchitekturForumLübeck März 2000 „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 42

2. „Eine für das Stadtzentrum erfolgreiche Planungspolitik und -strategie ist ohne klare und konsequente Rahmenkonzepte für das gesamte Stadtgebiet und darüber hinaus nicht möglich. Ein klares Bekenntnis zur öffentlichen Verantwortung für die Altstadt, das mit entsprechenden gesamtstädtischen Konzepten untermauert wird, ist die entscheidende Voraussetzung auch für die Planungssicherheit privater Investoren. Für alle urbanen Funktionen und Nutzungen sind verbindliche Konzepte erforderlich: für Verkehr, Wohnen, Kultur und Freizeit.“
 aus der Abschlusserklärung ArchitekturForumLübeck
 März 2000 in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 42

Altstadt: zentraler Lage

1. ... LN-Frage: „Die IHK gehört zu den Kritikern der Verkehrsberuhigung. Welche Rolle spielte dies für die Entscheidung [zum Umzug]?“
Hans Rüdiger Asche: „Die Verkehrsfrage war nicht allein der Grund. Unsere Entscheidung ist zudem lange vor Einführung des neuen Verkehrskonzeptes gefallen.“ LN 26.1.2000
2. ...Den jetzt bevorstehenden Umzug der IHK hatte er [Hauptgeschäftsführer Dr. *Hans-Rüdiger Asche*] auch stets mit schlechter Erreichbarkeit begründet. Andreas Grossmann und Marcus Schorn, Die mit ihrer Firma Plato erster Untermieter im neuen Existenzgründungszentrum [Breite Str. 6-8] sein werden:
„Die Vorteile der zentralen Lage überwiegen die nur vermeintlich schlechte Erreichbarkeit bei weitem. Wo sonst kann man in solch historischer Umgebung bei ansonsten guter Infrastruktur und modernem Service getagt, geschult und präsentiert werden?“ LN 11.3.2000

Altstadt: Zerstörung

1. Die Stadt muß dafür sorgen, daß den Dienstleistungsanbietern am Standort Lübeck die notwendigen Entfaltungsmöglichkeiten gegeben werden. Die Altstadt muß deshalb auch gestärkt werden als attraktiver Standort für Büronutzung. Hans Georg Rieckmann, Präses der IHK zu Lübeck, LN 13.12.1998
2. ... sind Verkehrsinfrastrukturinvestitionen von grundlegender Bedeutung... und die Verbesserung des städtischen Straßennetzes (Engpassbeseitigung) sind hier zu nennen.”
Hans Georg Rieckmann, Präses der IHK zu Lübeck, LN 13.12.98
Anmerkung Das heißt: Zurück in die 50er und 60er Jahre. Warum wohnen denn relativ wenig Menschen in den sogenannten 1A-Lagen? **Büros** brachten - so glaubten viele- mehr Geld, also wurden Wohnungen entwidmet. Und nun beklagt sich die Wirtschaft, daß die Innenstädte abends "tot" seien. Ja, wie sollen sie denn "lebendig" sein?: Wenige Bewohner, viele Geschäfte haben langweilige oder auch keine Schaufensterauslagen, die überhand nehmenden Filialisten geben den Innenstädten abends den Rest:
Gleichförmigkeit!
Wenn man mit verstärkter Büronutzung und der Beseitigung der (angeblichen) Engpässe im Straßennetz fortfahren möchte, bekommt man die Unwirtlichkeit der Stadt.
Erreichen wird man mit beidem nichts weiter als die Zerstörung eines Teiles der Stadt, und damit wurde auch die Möglichkeit der Menschen sich mit „ihrer“ Stadt zu identifizieren geschmälert. Und die Wirtschaft, die immer wieder entsprechende Forderungen stellt, sägt den Ast ab, auf dem sie(auch)

Altstadt: Zielbereiche [Antonius Jeiler]

Wagen 2008.8

1. Altstadt als Kulturdenkmal
2. Altstadt als Wohnort
3. Altstadt als regionales Zentrum

Archäologie und Stadtplanung

- Fragen des Stadtplaners an die Archäologie (nicht Lübeck) [Klaus Borchard] LSAK 14.17
- Kodes von Verfahrensregeln des Europarates (8.-10.3.2000) DSI 4/2003. 91 ff

Architektur, Städtebau, Architekt

Inhalt

1. Architektur A-Z
2. Architektur, Zit.

1. A-Z

- Allgemeinwissen [Manfred Sack] A fD 1.95-96
- Architekt unserer Zeit u. Forderungen der Heimatpflege [F. W. Vierck] Heimatbl. 1924, Nr.1,3
- Barocke , in Lübeck [Günther H. Jaacks] Wagen 1968.60-67, B
- Bauaufgaben 18. Jh.: Maurer u. Hauszimmerleute [Björn E. Kommer] IHK 83-84,123 Anm. 45
- Bauen in Lübeck
 - Architektur Debatten und Fachkritiken (Thema: Kaiser-Wilhelm-Volkshaus) [H. Mahn] LBll 1914.156 ff
 - Erfreuliche und unerfreuliche Erscheinungen in unserem Stadt- und LBll 1903.526 ff

- Straßenbild [H. Mahn]
- Gedanken zu Lübecks architektonischer Entwicklung. [Joh. Baltzer] LBll 1902. S.335 ff
 - Lübecks Städtebild und seine Neubauten [?] LBll 1899.S. 494 ff
 - Nachkriegsarchitektur [Jürgen-Wolfgang Goette] zu Klaus Brendle LBll 2009.1.6-7
 - Neue Lübecker Bauten DARI Lübeck 1921
 - Baukunst: „Lübecks Baukunst in der Gegenwart“ von „Architektus“ (Pseudonym)
 - Aegidien-Kirche: Umgebung VBll 1908.175-176, *B*, 191-192
 - Ausgestaltung der Umgebung der alten Bauwerke VBll 1908.94, 115, 117-118, *B*
 - Bahnhof, neuer: plastischer Schmuck VBll 1908.99-100, *B*, 107, 107, 112, 112
 - Burgtor, Burgtorzingel VBll 1908.94-95, *B*
 - Dom: Bäume wünschenswert VBll 1908.133-134
 - Umgebung: Bebauung passt(e) nicht ins Stadtbild VBll 1908.154, 154
 - „Freilegung“ der Kirchen, gemeint: Sichtachsen schaffen; was bringt uns das? Antwort: nichts VBll 1908.117, 133
 - Gänge (besser: Höfe) VBll 1909.86-87, *B*
 - St.-Gertrud-Kirche, Heiligen-Geist-Kamp VBll 1910.25-26, *B*
 - Jakobi-Kirche VBll 1908.196, 195
 - Kleinhäuser VBll 1909.130-132, *B*, 137-138, *B*
 - Lauerhof (Strafanstalt) VBll 1909.53-55, *B*
 - Petri-Kirchhof (Hinter St. Petri) VBll 1909.3-4, *B*
 - Schabbelhaus, Mengstr. 36 VBll 1908.149-150, *B*
 - Schulbauten VBll 1909.189-191, *B*, 197-198, *B*
VBll 1910.5-7, *B*/
VBll 1910.9-11, *B*/
VBll 1910.13-15, *B*
 - Stadtbild u. Stadtbebauungsplan VBll 1909.46-48, *B*
 - Vorstadtkirchen VBll 1909.21-23, *B*
 - Vorwerker Friedhof, Kapelle VBll 1909.25-26, *B*
 - Denkmalkultur: Wertkategorie des Architekten [Horst von Bassewitz] Nationalkom Denkmal 70.42-48
 - Diskussion [Volker Zahn] LBll 1997.34
 - 30er u. 40er Jahre, Architektur + Städtebau, Umgang mit... Texte z. Denkmalpflege 255
 - Drittes Reich → :AD.01: NA 76
 - Entwicklung ab letztes Drittel 19. Jh. Geist 96 ff
 - Entwurfsphilosophie [Dankwart Guratzsch] Welt 9.6.2008
 - Erbe, Schutz. Text + Kommentar Texte z. Denkmalpflege 163
 - Expressionismus → :AE.03:
 - 50er Jahre, Empfehlung Städte Tag NRW, Text Texte z. Denkmalpflege 184
 - Schutz + Erhaltung; DND, 1990 Texte z. Denkmalpflege 201
 - Architektur verschwindet, sollte bewahrt werden [Manfred Finke] Bürger Nachr. 2008/100.13,13
z. B.: An der Untertrave 99/100 („eine Baugruppe, die noch retrografe „Bodenständigkeit“ in der NS-Tradition spüren lässt“, ehem. Kühne & Nagel), Beckergrube 11 (Pfaff- bzw. Singerhaus), Beckergrube 29-33/Ecke Schüsselbuden 1(ehem. Reederei Oldendorff), Breite Str. 48 (ehem. Mellmann), Fischstr. 2-6, Mengstr. 1-11 (Wohnungen), Mengstr. 18-20 (Polizei-Wache), Sandstr. 17-23 (ehem. Haerder), Sandstr. 18-22 (Rieckmann), Schüsselbuden 10-14,
 - Heimatschutz, Heimatpflege → :AH.10: Heimatschutz
 - Historismus Brix, Denkmal 34, 37
 - Jugendstil, Vorstädte [Gertrud Thoms] Wagen 1984.175-179, *B*/
- [Klaus Matthias] Wagen 1990.57-79, *B*
 - Klassizismus → :AK.02
 - Kritik → Architektur, Architekt
 - „Lübecks Baukunst in der Gegenwart“ von Architektus :E.01:
 - Lübecker Architekten, Baukeramik [Abram Enns] LBll 1925.86 f
- 1990-1994 [Volker Zahn, Rede 24.10.1996] LBll 1997.34-35
 - Lübecks Neue Baukunst Bauwelt 1926. 484 f
 - Medien und A. [Manfred Sack] A f D 1.96
 - moderne, beim Wiederaufbau nach 1945 [Klaus Brendle] LBll 2003.193-196,
218-221, 238-241

- nach 1945	Brix, Denkmal 85
- „Neues“ Bauen → Bauen, Neues. A-Z, Zit.	
- Neugotik → :AN.01: Neogotik, Neugotik	
- 19. Jh., „Entstehung“	Brix, Denkmal 85 / Hasse 11
- Neorenaissance → :AN.01:	
- Renaissance → :AR.02:	
- Sommer 1997, Meinung [Manfred Finke]	Bürger Nachr. 1997/98:75.3, 3
- Villen, nach 1900 [Klaus Matthias]	Wagen 1986.197-210, B 57 /
- Wasser, Wohnen am...	plant u. baut 102/2009. 35-37, BF
- Wohnen, neues in Lübeck	
- Wohnraumentwicklungsanalyse	plant u. baut 102/2009.34
- Wohnhaus	
- Architektur nach 1900 [Klaus Matthias]	Wagen 1986.197-210, B
- A. 20er Jahre [Klaus Matthias]	Wagen 1984.146-158, B
- 20er Jahre	Brix, Denkmal 64
- Arbeitsthesen Siedlungen, DND	Texte Denkmalpflege 161
- Erhaltung, DND 1985, Text	Texte Denkmalpflege 173
- 40er u. 30er Jahre, Architektur + Städtebau, Umgang mit...	Texte Denkmalpflege 255
- 60er, 70er Jahre: denkmalwürdig (?) (nicht HL)[Astrid Hansen]	Denk Mal 2006.7-16 u. Bf-

2. Zitate

Architektur

1. LN: *Kommt bei Ihnen manchmal Pessimismus hoch, was die Zukunft der Architektur angeht?*

von Gerkan: Ich bin von Natur aus kein Pessimist. Aber der heutige Grad der Kommerzialisierung hat zerstörerische Auswirkungen. Ich erweitere zum Beispiel gerade die Flughäfen in Hamburg und Stuttgart und erlebe, dass der Flughafen in seiner Funktion des Umsteigens vom Land- in den Luftverkehr fast belanglos ist. Das Wichtigste ist: verkaufen, und zwar den gleichen Mist, den es auf der ganzen Welt gibt. Es geht nicht darum, eine gute Orientierung zu ermöglichen, sondern sogar zu behindern. Sie kennen das von Tankstellen: Die Kasse ist ganz hinten, und Sie müssen wie durch Panzersperren an den Regalen vorbeimarschieren. Das geht mir gegen den Strich: Der Mensch ist doch frei in seinen Entscheidungen, muss ich ihn so betrügen? Aber wenn man dies Ökonomie völlig ignorieren wollte, würde man sich selbst zum Außenseiter machen.

LN: *Sie halten es mit dem Satz: ‚Die Form folgt der Funktion‘.*

von Gerkan: Es ist ein sehr wichtiger Satz. Jede gebaute Form muss sinnfällig sein – bezogen entweder auf die Funktion oder auf die Konstruktion. Für mich geht es in der Architektur nicht um Selbstdarstellung oder Aha-Effekte. Entscheidend ist aber, was man unter Funktion versteht. Die wichtigste Funktion der Architektur ist, die Sinne des Menschen zu befriedigen – er soll sich wohl fühlen, gut aufgehoben, stimuliert. Was den Satz ‚Die Form folgt der Funktion‘ in Misskredit gebracht hat, ist die Auffassung, nach der ‚Funktion‘ heißt, Dinge so schnell wie möglich erledigen zu können.

Zum Beispiel: Ich baue ein Krankenhaus so, dass die Wege für das Personal möglichst kurz sind, dass es ein ökonomischer Apparat wird, eine große Maschine. Bei den großen Krankenhausfabriken der 60er Jahre ist genau das zu kurz gekommen, was das eigentliche Anliegen des Krankenhauses ist: der Patient.

LN: *Was raten Sie Architektur- Studenten?*

von Gerkan: Sie müssen ihre eigene Haltung entwickeln. Architektur ist kein Jahrmarkt, den man nach drei Monaten wieder abbaut. Deshalb warne ich vor allen kurzlebigen Modetrends.

LN: *Wie zum Beispiel. . . ?*

von Gerkan: Zum Beispiel der ganze postmoderne Schnickschnack, mit dem eine Flut von Architekten vor allem unsere Kleinstädte überzogen hat. Oder der so genannte Dekonstruktivismus, wo keine Wand mehr gerade sein darf und alles möglichst so aussehen muss, als wenn es entweder zusammengefallen ist oder gerade ein Erdbeben überstanden hat. Das Zeug kann nach kurzer Zeit keiner mehr sehen!

LN: *Sie meinen Daniel Libeskind und sein Jüdisches Museum in Berlin?*

von Gerkan: Ich meine vor allem die schlechten Nachahmer. Das Jüdische Museum hat bewiesen, dass es für sich selbst schon gut genug ist, da muss man gar nichts rein tun. Es ist eine Skulptur, die mit viel Geld errichtet worden ist, und die die Leute besuchen. Dass das lange anhält, bezweifle ich, will es aber

nicht ausschließen. Die Nachahmer dagegen gucken sich nur die Einzelheiten ab und gehen dann Kompromisse ein, und es kommt ein Eintopf heraus, in den alles reingematscht ist.

LN: *Apropos Kompromisse: Wie ordnen Sie die Debatte um den Berliner Schlossplatz ein?*

von Gerkan: Dass die Bundestagsabstimmung so ausgehen würde, war mir seit langem klar. Es ist ja wahr, dass Verheißungen, etwas Altes durch etwas Neues zu ersetzen, sehr oft in Enttäuschungen gedeutet sind. Aber *die Architektur hat die Pflicht, gesellschaftliche Strömungen zu verarbeiten – und nicht zu sagen, wir ziehen uns ein Rokoko-Kostüm an, aber in den Taschen haben wir unsere Handys. So ist es doch, wenn man sagt, wir bauen das Schloss mit der alten Fassade, aber innen möchten wir bitte doch den Doppelboden haben, wo wir die Computernetze verlegen können.*

LN: *Wie soll man es denn richtig machen, wie fügt man einen neuen Bau in seine Umgebung ein?*

von Gerkan: Die Umgebung ist sehr wichtig. Jeder Ort ist einmalig und unverwechselbar – durch die Topografie, durch das Klima, die Lage und die Geschichte. Besonders in alten Städten gibt es kein Stück Land, das nicht seine eigene Geschichte hat.

LN: *Nehmen wir die MuK als Beispiel. Wie haben Sie dort Umgebung einbezogen?*

von Gerkan: Zunächst war klar, dass das Gebäude groß sein müsste. Die landläufige Auffassung ist, dass man sich dem Ort anpaßt, indem man kleinteilig baut. Es hat aber in der Stadtgeschichte, vor allem Lübecks, immer den Kontrast zwischen kleinteiligen Bürgerhäusern, den Gassen und Straßen einerseits und den sehr dominanten Kirchen andererseits gegeben. Ein Konzerthaus ist ein Ort der Öffentlichkeit, wie es früher die Kirchen waren. Daraus begründet sich für mich der Anspruch das Gebäude den Kirchen an die Seite zu stellen. [...]

Das Interview mit Meinhard von Gerkan
führte Hanno Kabel. LN 23.7.2002

Architektur: Bescheidenheit – statt spektakuläre Bauskulpturen

1. Im Gegensatz zu dem, was die traditionelle Baugeschichtsschreibung suggeriert, hat es in jeder Epoche mehrere Architekturstile nebeneinander gegeben; aber so viel Vielfalt wie heute gab es noch nie. Das Interesse der Architekten und ihres Publikums gilt der Ausnahme, nicht der Regel oder der Konvention; und je spektakulärer sich diese Ausnahme gebärdet, umso beachtenswerter und damit umso besser erscheint sie. Für diese gezielte optische Differenzierung muss die Attraktivität der Aussenhaut erhalten, und ihr Zusammenhang mit dem Gebäudeinneren wird zunehmend aufgegeben.

Diejenigen Baumeister, die in den Zeitschriften, Zeitungen, Radio- und Fernsehsendungen als Stararchitekten tituliert und gefeiert werden, haben sich rasch darauf eingestellt. Sie liefern ihren Auftraggebern die medienwirksame ästhetische Überraschung, die sie erwarten, und veredeln diese mit ihrer Signatur. Ergebnis ist nicht zuletzt eine neue gesellschaftliche Rolle der Architektur, glamourös und affirmativ zugleich.

Ergebnis ist allerdings auch eine erhebliche Verwirrung, weil die Architekturbilder, mit denen das Publikum tagtäglich mit immer neuen (oder scheinbar neuen) Sensationen überflutet wird, alles möglich und paradoxerweise auch alles gleich erscheinen lassen. Diese Entwicklung ist umso erstaunlicher, als sie mit einer Tradition der Moderne bricht, die in eine ganz andere Richtung weist: in Richtung der Zurückhaltung, der Reduktion, des Schweigens, der Einfachheit. [...]

Zeitgenössische Einfachheit

Der bewusste, dramatische und vielleicht auch irreversible Bruch mit der Möglichkeit, sinnhaft mit Bildern umzugehen, wurde jedoch Anfang des 20. Jahrhunderts vollzogen: nicht von einem Architekten, sondern von einem Literaten. 1902 veröffentlichte *Hugo von Hofmannsthal* in der Berliner Tagespresse den fiktiven Brief von Lord *Philipp Chandos* an *Francis Bacon*, in dem er die Leere hinter den Worten als Folge der Vertreibung aus dem Paradies des Sprachvertrauens schildert als einzig möglichen Ausweg suggeriert.

Seitdem war dieses Schweigen oder zumindest eine dem Schweigen nahe kommende Reduktion das zentrale Leitbild der Moderne: Auch in der Architektur von Adolf Loos bis Le Corbusier, von Karl Scheffler bis Ludwig Mies van der Rohe.

Ein knappes Jahrhundert später ist die Moderne nicht mehr ganz so modern, wie sie einmal war. Von einigen ihrer Prinzipien mussten und müssen wir uns verabschieden. Zu denen, die auch vor dem neuen Hintergrund unserer Zeitgenossenschaft ihre Gültigkeit nicht verloren haben, gehört jenes der *Einfachheit*. Diese legt bereits die Technik nahe. Der Bauprozess ist auch dort, wo er sich modernster Verfahren bedient, weiterhin in vielen Bereichen handwerklich geprägt. Je mehr Arbeitsschritte und Details sich wiederholen, desto unkomplizierter läuft der Prozess ab. Mit anderen Worten: Je einfacher ein Gebäude ist, desto problemloser lässt es sich konstruieren. Die problemlose Konstruktion darf nicht die

Gestalt eines so komplexen und vielschichtigen Organismus, wie es ein Haus ist, einseitig bestimmen; aber sie sollte nur dann verkompliziert werden, wenn die Bestimmung und das Konzept des Gebäudes es verlangen. Dies schon aus ökonomischen Gründen. Weit stärker als das Material fällt im Bauprozess die Arbeit finanziell ins Gewicht. Und je komplizierter ein Gebäude zu bauen ist, umso mehr Arbeit erfordert es und damit auch Geld. Der ökonomische Druck, der auf den Gebäuden lastet, legt nahe, ihre Herstellungskosten zu reduzieren. Und auch dort, wo der finanzielle Rahmen generös ist, tut man gut daran, zu sparen, wo Sparsamkeit möglich ist – aus ökologischen Erwägungen und um an anderer Stelle gezielt großzügig sein zu können.

Wirtschaftlichkeit beim Bauen, also der umsichtige und zielgerichtete Umgang mit Ressourcen, ist für das singuläre Unternehmen vorteilhaft; für die Weltgemeinschaft ist sie ein Imperativ. Eine *Architektur der Einfachheit* kann in zweierlei Hinsicht nachhaltig sein. Sie kann zur Erhaltung der Energie- und Materialressourcen unserer Erde beitragen, indem sie davon nur das Allernötigste verbraucht. Und sie kann dadurch, dass sie materiell und ästhetisch lange hält, weil sie solide gebaut und zeitlos gestaltet ist, jener Verschwendung sich entgegenstellen, die für die Zerstörung unserer Welt mitverantwortlich ist.

[...]

Was die *Dauerhaftigkeit* anbelangt: Jedes Haus ist nicht nur eine Energieverbrauchsmaschine, sondern auch eine teure Ansammlung von Material, Arbeit und Ideen und eine potenzielle Abfalldeponie. Es sollte deswegen kein Wegwerfprodukt sein. Noch fördern Grundstücksmarkt und Abschreibungsmechanismen die rasche Folge von Abriss und Neubau. Doch das ist eine unsinnige Verschwendung: ökologisch unverantwortlich und volkswirtschaftlich inakzeptabel. Sie wird bald auch privatökonomisch nicht länger bestehen können.

Gesellschaft und Ästhetik

Indessen sprechen nicht nur technische, ökonomische und ökologische Gründe für Einfachheit im Bauen, sondern auch und vor allem gesellschaftliche. Architektur ist eine Kunst mit hoher öffentlicher Präsenz; als solche muss sie möglichst viele Menschen ansprechen. In den Worten von Loos: Das Haus hat jedem zu gefallen. Und, möchte man hinzufügen, über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg. Das ist, will man sich nicht geschmäcklerisch gebärden, nur durch Verzicht auf individualistische Gesten zugunsten einer kultivierten Neutralität möglich. Anders ausgedrückt: zugunsten einer reflektierten Einfachheit.

Der soziale Anspruch von Architektur führt zwangsläufig zu ihrer urbanistischen Dimension. Die Stadt ist eine der höchsten, wenn nicht die höchste Stufe gemeinschaftlicher Kultur, in der sich die Individuen freiwillig einem übergeordneten Regelwerk unterstellen, das ihr Zusammenleben koordiniert, ordnet, erleichtert und im besten Fall bereichert [...].

Die gesellschaftliche Vereinbarung muss sich auch in den gebauten Formen widerspiegeln, die sie repräsentieren; und nur in der Einfachheit findet sich eine entsprechend breit gestützte moderne Konvention.

Vor diesem Hintergrund fordert auch die logische Dimension der Architektur ihre Einfachheit. Wenn es nicht einer rein kommerziellen und schäbigen Zweckrationalität huldigt, enthält das Bauen stets auch den Traum eines besseren Lebens, und zwar eines besseren Lebens für alle. Das ist in der autistischen Verschlüsselung, aber auch im Protz und im zur Schau getragenen Überfluss nicht möglich. Die Kultur und der Reichtum, die wir besitzen, müssen unter einer möglichst grossen Anzahl von Menschen möglichst gerecht verteilt werden. Das ist nur durch jene Selbstbeschränkung zu erreichen, welche Einfachheit erzeugt und durch sie veredelt wird.

Einfachheit ist kein Stil

... Konkret: Ein Haus wird sich nicht als abstrakte Raumkonstruktion präsentieren, ganz gleich ob expressiv oder sachlich. Es wird auf seinen Typus und seine Aufgabe verweisen, auf die konstruktive und kulturelle Tradition, aus der es hervorgeht, auf seine ideelle Bestimmung und seine intellektuellen Aspirationen. Seine Materialien werden nicht unnötig ausgefallen sein: keine Fassade aus Stucco lustro oder serigrafiertem Glas, auch nicht aus millimeterfein geschnittenen und auf Glas geklebten Marmorplatten, sondern eher aus Putz, Mauerziegel, Stein oder Holz, zumal diese sowohl technisch-konstruktiv als auch wirtschaftlich vorbildlich sind und überdies reiche kulturelle Implikationen enthalten. Es wird Fenster haben, die nicht nur grafisch komponierte Einschnitte in den Wänden sind, sondern artikulierte architektonische Elemente, durch die man hinausschauen kann, die zu öffnen sind und sich verschatten und verdunkeln lassen. Es wird über eine Küche verfügen, die mit einem richtigen Herd ausgestattet ist und mit Geräten, die ihre Funktion und ihren Mechanismus verraten. Im Bad wird es Wasserhähne geben, die man auf einleuchtende Art und Weise aufdrehen und wieder zudrehen kann,

und auch die Dusche wird so beschaffen sein, dass es weder einer Gebrauchsanweisung noch eines umfangreichen experimentellen Studiums bedarf, um sich zu waschen. Die Schranktüren werden nicht nur Schattenfugen aufweisen, sondern über Griffe verfügen, damit man sie leicht und verständlich auf- und zumachen kann. Und: Es wird Sockelleisten geben, damit die Wände nicht jedes halbe Jahr neu gestrichen oder die Reinemachefrauen in psychiatrische Behandlung geschickt werden müssen.

Dabei wird es nicht darum gehen, partout zu einer künstlichen Einfachheit zurückzukehren, deren Voraussetzungen in der modernen Welt nicht existieren und die mithin affektiert wirken würde. Vielmehr wird zu überprüfen sein, wie viel Komplexität wirklich notwendig ist und wie viel davon nur Verkomplizierung ist, auf die man ohne Verlust und sogar mit Gewinn verzichten kann.

Mit einem Gewinn an Benutzbarkeit, Verständlichkeit, Nachvollziehbarkeit. Mit einem Gewinn an Lebensqualität. Tatsächlich wird eine solche Einfachheit nicht einfach zu erreichen sein. Denn im besten Fall geht sie von der maximalen Komplexität aus, um sie daraufhin in einem langen und schwierigen Auswahlprozess zu reduzieren. Weit davon entfernt, simpel oder gar dürftig zu sein, ist sie ein Konzentrat von Reichtum. «Verwechseln Sie bitte nicht das Einfache mit dem Simplen», soll *Mies van der Rohe* gemahnt haben. Und: «Der Zwang zur Einfachheit bedeutet keine kulturelle Armut, wenn wir uns bemühen, so viel Schönheit als nur möglich einzufangen.»

[...]

Einfaches Leben

Architektur bestimmt nicht auf strenge und starre Weise das Leben der Menschen; doch wenn sie gut ist, deutet sie dieses Leben empathisch und kritisch, erleichtert und beeinflusst es positiv. Eine Architektur der Einfachheit versinnbildlicht und suggeriert ein einfaches Leben, ja noch mehr: Nur ein einfaches Leben vermag ihr Inhalt und Sinnhaftigkeit zu geben. Denn wenn auch diese Architektur besonders viele unterschiedliche Lebensweisen zulässt: Im Idealfall sollte sie so einfach benutzt werden, wie sie sich darstellt. Unprätentiöse Räume wirken am besten, wenn man sich darin unprätentiös verhält; schnörkellose Formen entsprechen schnörkellosen Haltungen. Auch einfache Technik verlangt wenn nicht unbedingt bescheidene, so doch moderate Ansprüche. Konkret, wenn auch ein wenig salopp: Man kann leichter mit weniger Haustechnik und einer einfachen Klimatisierung auskommen, wenn man bereit ist, zuweilen auch einen Pullover anzuziehen oder das Jackett abzustreifen.

Hinter solcherlei scheinbar harmlosen Postulaten verbirgt sich eine Utopie: jene eines vernünftigen Lebens und Zusammenlebens. Sie ist bescheidener als die Forderung nach einem neuen Menschen, wie sie die klassische Moderne der zwanziger Jahre formulierte, aber mit ihr durchaus verwandt. Die Verwandtschaft sollte nicht schrecken, eher Mut machen, und die Utopie gepflegt werden. Sie ist Voraussetzung einer glaubwürdigen zeitgenössischen neuen Einfachheit. Sie ist Voraussetzung einer engagierten und wahrhaft zeitgenössischen Architektur.

Vittorio Magnago Lampugnani, Neuer Zürcher Zeitung 1.3.2008

Der Architekturtheoretiker Vittorio Magnago Lampugnani ist Professor für Geschichte des Städtebaus an der ETH Zürich und selbständiger Architekt in Mailand.

Architektur: Gesellschaft

1. „...Architektur stiftet Nutzen – als stimulierendes Umfeld für Leben, Arbeit und Freizeit, als Kulturgut, als soziales Umfeld für Kommunikation, als gesellschaftliches Vermögen, als volkswirtschaftlicher Schrittmacher. Das Fehlen von Architekturqualität kann Schaden anrichten – als Bausünde, als Haftungsfall, als Ghetto sozialer Isolation und Kriminalität, als Fehlspekulation. Gerade weil Nutzen und Schaden nicht immer leicht in Geld messbar sind, lohnt es sich für unsere Gesellschaft darüber nachzudenken, wie Baukultur entsteht und wie wir sie tiefer verankern können.

Architektur geht uns alle an. Architektur ist eine der ältesten Kulturformen. Sie prägt unsere Umwelt, seit es Tempel und Paläste, Dörfer und Städte gibt. Bauen ist ein Urtrieb des Menschen. Bauen war immer ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Heute hängt jeder elfte Arbeitsplatz an der Bauwirtschaft. Architektur bestimmt unser Leben und zeigt, welche Werte eine Gesellschaft verfolgt. Bauen ist ein kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Akt.

Die Welt des Planens und Bauens besteht aus vielen Facetten – das zeigt ein Blick in die Zeitung. Im Feuilleton steht die architektonische Gestaltung im Vordergrund. Im Politikteil der Zeitung liest man von Wohngeld und Mieterschutz. Der Wirtschaftsteil berichtet von bauwirtschaftlichen Strukturanpassungen, der Finanzteil über Immobilienfonds. Die Immobilienseiten erläutern lukrative Abschreibungsmodelle. Im Lokalteil geht es um die Vergabe kommunaler Großaufträge, der Anzeigenteil schließlich spiegelt den Wohnungsmarkt wider. [...].

Weissbuch Architektur. S. 7

2. „Die Pflege von Architektur als gesellschaftlichem Wert ist Kennzeichen eines kulturbewussten Lebens.“
Position 1 im Weissbuch Architektur. S. 8
3. *Dr. Klaus Alberts, Hauptgeschäftsführer der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein*

„Für Eitelkeiten ist kein Raum!“

...

Wirtschaft: Wie beschreiben Sie die gesellschaftliche Rolle von Architektur?

Klaus Alberts: Architektur geht in entscheidender Weise uns alle an. Das Buch, das uns anodet, können wir weglegen; wenn uns das Fernsehprogramm nicht gefällt, können wir das Gerät abstellen. Der Architektur können wir nicht entgehen, sie umgibt uns und prägt damit unser Lebensgefühl, stets und überall. *Kurt Tucholsky* hat einmal gesagt: ‚Mit einer Wohnung können Sie einen Menschen erschlagen!‘ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Wirtschaft: Was folgt daraus für die Architekten?

Alberts: Architekten müssen für sich wissen, dass sie der Gesellschaft zu dienen haben. Ich schließe hier ganz besonders auch die Stadtplaner ein. Sie sollten sich dieser Grunddominante stets bewusst sein. Sie üben einen Beruf aus, der nur im intensiven, verständnisvollen Dialog mit Bauherren, Nutzern und Bürgern seiner Verantwortung gerecht werden kann. Für Eitelkeiten ist da kein Raum! Sogenannte ‚Stararchitekten‘ sind meistens uninteressant und schaden oft, weil sie im Wesentlichen ihr Ego ausleben, nicht aber die Belange der Allgemeinheit im Auge haben. Ich freue mich sagen zu können, dass die von mir vertretenen Architekten Schleswig-Holsteins ihren Auftrag wirklich verstanden haben.

Wirtschaft: Welchen Stellenwert hat für Sie Architektur in der Wirtschaft und für die Wirtschaft?

Alberts: Die Wirtschaft ist für die Ware ‚Architektur‘ ein ganz wichtiger Nachfrager: Ihre Gebäude prägen, nicht nur in den Gewerbegebieten, entscheidend das Gesicht unserer Kommunen. Hier sehe ich eine Verantwortung der Wirtschaft, der sie sich vielleicht noch nicht immer bewusst ist, weil noch zu sehr reines Kostendenken die Entscheidungen vieler dominiert und das Thema ‚Lebensqualität‘ aller noch teilweise vernachlässigt wird. Dieses ist auch angesichts der Macht, welche die Wirtschaft verkörpert, problematisch. [...]

Wirtschaft: Schleswig-Holstein lebt wesentlich vom Tourismus. Wie sehen Sie die Bedeutung von Architektur in diesem Wirtschaftszweig?

Alberts: Ich bin häufig im Lande unterwegs und immer wieder erstaunt, wie wenig offensichtlich Teile der Hotel- und Gastronomiebranche über ‚Gestaltungsqualität‘, insbesondere auch über einen angemessenen Regionalismus, nachdenken. Ich sehe viel Kitsch und Blümchen, ich sehe viel Unpraktikables, ich vermisste die schlichten klaren Formen, die unserer nördlichen Region angemessen sind und wünsche diesem Bereich unserer Wirtschaft ein Wachsen der Erkenntnis, dass die Identifikation des Gastes mit diesem Land auch über die Erinnerung an schöne, der Region angemessene Architektur wächst.

Die nachgemachte Friesenhütte ist mir ein Graus, die modern gestaltete Fischgaststätte am Husumer Hafen etwa erfreut mich jedes Mal wieder. In anderen Ländern, besonders in Österreich und der Schweiz, gibt es vorzügliche Beispiele der Umsetzung traditioneller regionaler Formen in die Architektursprache unserer Zeit. Aber auch Damp, das Ensemble von *Arne Jacobsen* auf Fehmarn und die Olympiabauten in Schilksee sind als Zeitzeugnisse bedeutend und positiv zu bewerten.

[...]

Weitere Informationen: Website der Architekten- und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein www.aiksh.de. Interview: Michael Legband „Wirtschaft zwischen Nord- und Ostsee“ 6/2010. 18, 20

Architektur: gute Architektur

1. Ein leitender Lübecker Bau-Beamter wurde einmal gefragt, was gute Architektur sei. Postwendend erhielten wir's schriftlich. Seine goldenen Worte, die gerahmt an der BIRL-Wand hängen, stellen wir der Sprachregelung des Architektur Führers betr. Peek & Cloppenburg auf dem Markt gegenüber:

Gute Architektur schafft eine Hülle...

- für die richtige Nutzung
- am richtigen Ort,
- die funktional geeignet ist
- konstruktiv, statisch und materialgerecht richtig gefügt
- die Anforderungen der Bauphysik erfüllt
- wirtschaftlich in der Herstellung und

- wirtschaftlich im Betrieb ist
- ökologisch und baubiologisch verantwortbar ist
- die Aufgabe und den Anspruch des Bauherrn angemessen zum Ausdruck bringt
- das Gleichgewicht zwischen Vielfalt und Einheit herstellt
- eine Identität formuliert
- die der Aufgabe und der Situation angemessene Lautstärke findet
- ihrer Rolle im städtebaulichen Kontext gerecht wird
- soziale Gerechtigkeit unterstützt
- ihrer Verantwortung für den öffentlichen Raum nachkommt
- die geschichtliche Dimension eines Ortes respektiert und
- zur unverwechselbaren Identität eines Ortes beiträgt.

Bürgernachrichten 2007/99.7

Architektur: Kritik

1. Architectus (pseudonym) → :E.01: Architektur, Architekt (A-Z): „Lübecks Baukunst in der Gegenwart“ von Architectus

2. Immer Ärger mit der Moderne: FHL-Professor* setzt Großhirn contra Bauch.[A. A.]

* Prof. Tonne

Bürger Nachr. 98.8

Architektur: moderne

1. Wenn man modern mit neu und zeitgemäß übersetzt, ist das im Grunde eine Selbstverständlichkeit: Zu jeder Zeit der 800-jährigen Stadtgeschichte wurde moderne Architektur hinzugefügt. Städte stehen in dauernden Wandlungsprozessen, das gehört zu ihrem Charakter. Gleichwohl kommt es darauf an, moderne von modischer Architektur zu unterscheiden. Modische Architektur läuft Gefahr, oberflächlich zu sein und sich nach wenigen Jahren in ihrem Wert zu relativieren. Gut verstandene moderne Architektur nimmt dagegen Rücksicht auf den jeweiligen Kontext und behauptet sich dann als zeitlose Qualität.

Die eigentliche Herausforderung liegt darin, diese Unterscheidung aus der aktuellen Situation heraus zu treffen. Im Rückblick klärt sich das leichter.

Wir sehen heute die modischen Attitüden der siebziger Jahre: gemusterte Kaufhausfassaden, die einen Überraschungseffekt hatten, dann aber doch langweilig geworden sind. Wir können in Lübeck aber durchaus moderne Architektur bewundern, die sich behauptet hat. Ich denke z.B. an die Musikhochschule, die ihren Neubau des großen Konzertsaals so sorgfältig in den Kontext hineingesetzt hat, dass er auch nach längerer Zeit eine stimmige Gesamtlösung darstellt.

Hans-Achim Körber, Stadtbildpfleger, Stadtzeitung 9/207

2. Immer neue Bauprojekte in der Innenstadt. Diskussion über moderne Architektur

Kaum sind die Pläne für die Fassaden- und Dachgestaltung des neuen Kaufhauses an der Ecke Beckergroße/ Breite Straße der Öffentlichkeit vorgestellt, bricht erneut ein Sturm der Entrüstung los. Es wiederholen sich dabei diejenigen Argumente, mit denen in jüngerer Zeit insbesondere auch der Neubau für Peek & Cloppenburg am Markt, das geplante Haerder-Center sowie die Entwürfe zur Umbauung der Marienkirche angegriffen wurden und werden. Doch scheint es, dass sich weder die Verantwortlichen in der Verwaltung, ganz zu schweigen von den Architekten dem Druck der Straße beugen und sich von ihrem Weg der behaupteten fortschreitenden Verschandelung des Weltkulturerbes abbringen lassen wollen.

Angesichts der Aufgeregtheit in der Diskussion über die ganz unterschiedlichen, von Architekturbüros aus ganz Deutschland entwickelten Entwürfe drängt sich der Eindruck auf, kein Konzept diesseits der Formensprache des frühen 20. Jahrhunderts könne eine der Öffentlichkeit vermittelbare Lösung städtebaulicher Probleme in der Lübecker Innenstadt liefern. Das Trauma, das die nach dem Kriege in Lübeck konsequent durchgesetzte Idee der autogerechten Stadt hinterlassen hat, scheint in weiten Teilen der Öffentlichkeit derart tief zu sitzen, dass der aufgeschlossene Blick auf moderne Architektur weitgehend verstellt ist.

Dabei sollte doch abseits aller Fragen des persönlichen Geschmacks zumindest das den angegriffenen Plänen gemeinsame Anliegen von Stadtplanern und Architekten anerkannt werden, eben diese verpfuschte Planung der 50er- und 60er-Jahre reparieren zu wollen. Sei es dadurch, dass alte, zwischenzeitlich breiten Verkehrsflächen gewichene Straßenfluchten annähernd wiederhergestellt und unnatürliche Vorsprünge der Gebäude beseitigt werden (wie beim Haerder-Center); sei es durch die moderne Interpretation genau derjenigen Charakteristika der Lübecker Altstadt, die die Kritiker immer bedroht sehen. Der unvoreingenommene Betrachter wird dieses Bemühen sowohl am Markt in der kleinteili-

gen Strukturierung der Fassade als auch in dem (Zitat) der Giebelbauweise sowohl bei Peek & Cloppenburg als auch in der Beckergrube/Breite Straße erkennen.

Die Weiterentwicklung der Lübecker Innenstadt erfährt seit einigen Jahren einen gewaltigen Schub. Dies geschieht in einer dem Status als Weltkulturerbe durchaus angemessenen Weise, dergestalt dass ein verträglicher Mix verwirklicht wird aus der Bewahrung des Historischen einerseits, andererseits aus dessen Ergänzung durch anspruchsvolle und charakteristische Neubauten. Konkrete Beispiele sind die Sanierung und Restaurierung ganzer Altstadtquartiere und Straßenzüge (Burgviertel, Hux- und Fleischerstraße, Obertrave) sowie die Verbindung alter Bausubstanz mit modernen Akzente (Kanzleigebäude, Media Docks). Die oben erwähnten Neubauten, aber z.B. auch das Internationale Studentenwohnheim im Marienviertel mit ihrer zeitgenössischen teilweise durchaus provokanten Fortschreibung des alten Lübeck sind als ein Element in dieser Gesamtschau einer gesichtslosen keine eigenen ästhetischen Ansprüche formulierenden Formensprache in jedem Falle vorzugswürdig und besser geeignet, das Gesamtbild der Innenstadt zu bereichern.

Deren wahrhaft schützenswerte historische Bausubstanz erhält ihre besondere Ausstrahlung schließlich nicht zuletzt, auch durch die Mischung verschiedene Baustile von der Romanik bis zum Klassizismus. Auch die Postmoderne verdient eine Chance sich in diesem besonderen Ensemble zu bewähren.

Schafft sie es auf Dauer nicht, wird ihr doch eines nicht gelingen: die alten Gebäude in den Schatten zu stellen. Dafür sind die nämlich tatsächlich zu beeindruckend. [Alexander Tribess]

Lübeckische Blätter 2007.84

Architektur: Urteilsvermögen

1. ...Urteilsvermögen braucht Schulung. Dies gilt auch für die Wahrnehmung und Beurteilung von Architektur. Der Zugang zu Ästhetik, Gestaltung, Form, Material und Farbe muss erlernt und sinnlich erfahren werden. Architektur, Bau- und Wohnkultur müssen in allen Schulen in den Lehrplänen stehen und anschaulich in den Fächern Kunst, Geschichte, Deutsch und Sozialwissenschaft gelehrt werden.[...].

Weissbuch Architektur, S. 30

Aufenthaltsdauer (→ Omniphon Band I. 24)

1. Voraussichtliche Aufenthaltsdauer (→ Omniphon Band II. 29)
2. Voraussichtliche Aufenthaltsdauer nach Geschäftslage (→ Omniphon Band II. 29)
3. Voraussichtliche Aufenthaltsdauer nach Besuchszweck (→ Omniphon Band II. 29)
4. Voraussichtliche Aufenthaltsdauer im Städtevergleich (→ Omniphon Band II. 29)
5. Länge des Fußweges nach Aufenthaltsdauer (→ Omniphon Band II. 30)

Aufenthaltsqualität, Aufenthaltsdauer

→ :F.01: Grün in der Altstadt

(→ :O.01: Einzelhandel: Aufenthaltsqualität, Zit.)

1. ...Einfache Rechnung: Je höher die Verweildauer in der Stadt, desto höher die Umsätze.“
LN 25.10.1990 über eine Veranstaltung des Vereins für Wirtschaft und Kultur
Lübeck e.V. mit dem Marketingexperten Prof. Dr. Joachim Zentes
2. Jedes Auto, das kommt, bringt nicht nur Umsatz und Beschäftigung, sondern auch Schadstoffe und Lärmemissionen in die Stadt und beeinträchtigt die Aufenthaltsqualität für Fußgänger.“
Mario S. Mensing im Jahresbericht 1995, Seite 14, des Lübeck-Managements
Anmerkung: Wieso jedes Auto auch Umsatz bringt, ist schleierhaft. Richtig dagegen die Aussage über Schadstoffe und Lärm. Das ist ja auch der Grund, warum Initiativen für die „autofreie“ Altstadt seit Jahren für die Förderung des ÖPNV, für Zu-Fuß-Gehen und das Radfahren eintreten.
3. Da bemühen sich in Lübeck die Politiker die Innenstadt ‚autofrei‘ zu erhalten, um Besucher, also auch Kunden, einen angenehmen und hustenfreien Aufenthalt zu ermöglichen, sofort schießen die Wirtschaftsunternehmen dagegen. Dietlind Jochum, Bad Schwartau, Leserbrief LN 25.5.1995
4. Die Reduzierung des innerstädtischen Autoverkehrs führt zu einer Steigerung der Aufenthaltsqualität, einer Erhöhung des urbanen Erlebniswertes sowie zu einer Stärkung der wirtschaftlichen wie kulturellen Rahmenbedingungen. Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, 1996
5. Die Lübecker Einzelhandelskunden nehmen sich – ebenso wie alle Kunden bundesweit – für den Einkauf immer weniger Zeit. Die Verweildauer, die als ein entscheidender Indikator für die Attraktivität eines Geschäftsviertels gilt, nimmt in Lübeck an allen drei Tagen ab. [...].

Anmerkung: Bei LN (4.11.1997) heißt das: „Schließlich nimmt die Verweildauer *in den Geschäften* immer mehr ab." (Weiter wie in der Studie. *Tönnemann* zitiert im Kommentar richtig. Absicht? Flüchtigkeit? Auf alle Fälle ein erheblicher Unterschied zum Original

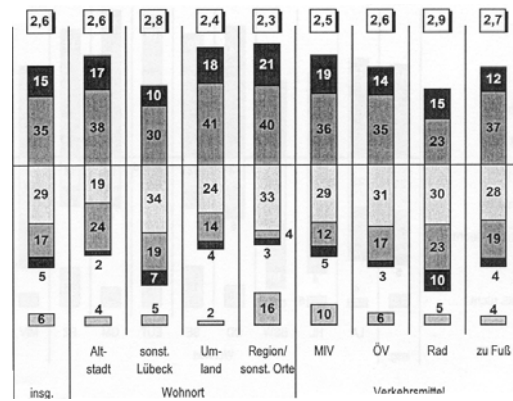
6. ... Fußgänger sollen in der Altstadt bevorzugt gefördert werden. Insbesondere soll die Aufenthaltsqualität für Fußgänger verbessert werden, unabhängig davon, mit welchem Verkehrsmittel sie die Altstadt erreicht haben. Positionspapier der Lübecker Wirtschaft 16.9.1997, Seite 3
7. Ziel: die Botschaft 'Lübeck ist offen' nach außen zu tragen im gemeinsamen Bewußtsein, daß eine direkte Anfahrbarkeit und Parken vor der Haustür in vielen Straßen nicht möglich ist. Und im Wissen, daß dennoch das oberste Gebot die Verbesserung der Erreichbarkeit ist und erst dann die Verbesserung der Aufenthaltsqualität für Fußgänger folgt. Lübeck-Brief 4/1997, Seite 16
8. Lübeck als typische Stadt für Touristen muß natürlich dafür Sorge tragen, daß die Aufenthaltsqualität verbessert wird, für uns gehören dazu z. B. auch mehr ‚Erholungsflächen‘. Für die Wirtschaft nicht uninteressant: Lübeck-Brief 1/1998, Seite 9,
Interview mit Hans Meyer, Initiativen für die „autofreie“ Altstadt
9. Ich wünsche mir für die Lübecker Altstadt mehr Aufenthaltsqualität: mehr Grün, mehr Bänke, mehr schöne Brunnen, noch mehr attraktive Geschäfte [...] [Nicolaus Lange] LBll 13/1998
10. Die Aufenthaltsqualität in der Altstadt erhöhen
Mehr **Sitzgelegenheiten** in der Altstadt erhöhen die Aufenthaltsqualität.
Selbstverständlich ist, daß Sitzgelegenheiten Rückenlehnen haben müssen, dazu gehören auch Papierkörbe.
Vorschläge für neue Standorte:

An der Untertrave	gegenüber der MuK (Stadtseite)
Beckergrube	gegenüber dem Theater
Breite Str.	Sitzflächen aus Holz auf etwa jeder zweiten Baumeinfassung (hier aus Kostengründen wohl ohne Rückenlehnen)
Domkirchhof	am Rande der Grünflächen
Klingenberg	nach Umgestaltung
Königstr.	vor St. Katharinen
Kohlmarkt	nach Verbreiterung der Fußgängerbereiche: beidseitig
Markt	vor den Sträuchern (Toilettenabgang)

von den Initiativen für die „Autofreie“ Altstadt im Arbeitskreis Altstadt vorgeschlagen
(5.10.1998)
11. Daß heute ‘Erlebnisqualität zu einem wichtigen Kaufkriterium’ geworden ist, ... haben auch die traditionellen Center-Betreiber inzwischen verinnerlicht. So versucht die zum Einflußbereich der Hamburger Versandhausfamilie Otto gehörende ECE- Gruppe (54 deutsche Einkaufszentren) die Verweildauer ihrer Kunden durch mehr *Ästhetik und kulturelle Anreize* zu erhöhen... ‘Spaß beim Kaufen’, Die ZEIT 19.11.1998
12. Passantenbefragung: (s. a. → Omniphon II. 55, Tabellen)
„...Nur die Hälfte bewertet die Aufenthaltsqualität positiv aber fast jeder Vierte negativ. Die Durchschnittsnote beträgt 2,6. Die Lübecker bewerten ihre Altstadt schlechter als auswärtige Besucher. Besonders kritisch sind die Radfahrer, unter denen jeder Dritte die Aufenthaltsqualität schlecht findet.“ Omniphon I.41

Zur Grafik:

Reihenfolge (von oben): Durchschnitt, sehr gut / gut // es geht / schlecht // sehr schlecht / weiß nicht

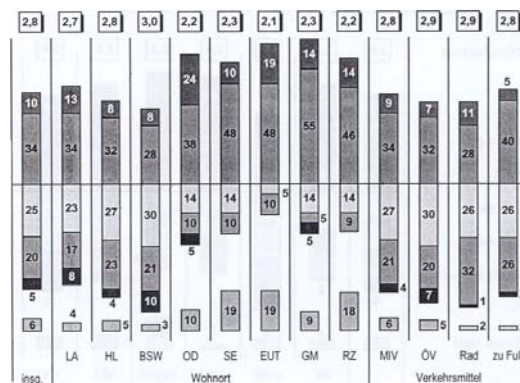


13. **Haushaltsbefragung:** „Die Ergebnisse der Haushaltsbefragung sind noch ernüchternder: Die Altstadt als Ort zum Verweilen und Entspannen erhält lediglich eine Durchschnittsnote von 2,8 [...]. Auch hier fällt die besonders negative Haltung der Bad Schwartauer auf: 21 % finden die Aufenthaltsqualität schlecht und 10% sogar sehr schlecht. Dies führt zu einer Durchschnittsnote von 3,0. In den entfernteren Mittelzentren schneidet die Altstadt dagegen mit 2,1 bis 2,3 weitaus besser ab. Die Bewertungen stimmen mit den gemessenen Verhalten überein: Wer die Altstadt nicht als attraktiven Standort zum Einkaufen und zum Verweilen wahrnimmt, geht in weniger Geschäfte und hält sich dort kürzer auf.“

Omniphon I. 42 (2001)

Zur Grafik:

Reihenfolge (von oben): Durchschnitt, sehr gut / gut / es geht / schlecht / sehr schlecht / weiß nicht



14. Omniphon- Befragung: **Passantenbefragung**. Tabelle 4, Seite 45:

„Dinge, die überhaupt nicht gefallen, aus Sicht der Passanten“:

zu wenig Sitzgelegenheiten: Mo - Fr 5x, Sa 10x

„Bei Brückner (1997) nannten 1993 die meisten Innenstadtbesucher auf die Frage, was sie in der Altstadt insgesamt für verbesserungswürdig hielten, mehr Straßencafes/ **Sitzmöglichkeiten** draußen (im November) eine Erweiterung der Fußgängerzone (40% bzw. 38%) sowie **mehr Begrünung (37%)** ...“ (Seite 45)

Haushaltsbefragung Tabelle 5, Seite 46

„Dinge, die überhaupt nicht gefallen, aus Sicht der Bevölkerung“

Zu wenig Sitzgelegenheiten: insgesamt 5

Wenig Grün: insgesamt 3

Passantenbefragung Tabelle 7.3-2

„Dinge, die überhaupt nicht gefallen, nach Geschäftsfrage“

zu wenig Sitzgelegenheiten: 1a-Lage: 9, 1b-Lage: 5, 2a-Lage: 4, 2b-Lage: 5

wenig Grün: 1a Lage: 4, 1b-Lage: 3, 2a + 2b-Lage: je 1

Initiativen für die „autofreie“ Altstadt 6. 8. 2001

15. Wenn der Verkehr abnimmt, nimmt die Lebens- und Aufenthaltsqualität zu. Das ist nicht nur für die Bewohner ein Gesichtspunkt, sondern auch für Gäste und Kunden selbst – schließlich ist man ab dem

Anmerkung

Es wäre zu und zu schön gewesen, wenn die Erkenntnis, daß weniger Verkehr die Lebens- und Aufenthaltsqualität steigern kann, dem Lübeck-Management (und anderen) schon früher gekommen wäre. Kann man nun, April 1999, denn wohl hoffen, daß die bisherigen Verfechter von „viel Autos in die Altstadt“ einen entgegen gesetzten Kurs fahren werden?

16. Bürgermeister *Saxe* denkt an mehr Fußgängerzonen. „Das würde die Einzelhandelszonen ausweiten und damit auch die Attraktivität der Stadt erhöhen“ Beifall kommt von den Wirtschaftsverbänden. „Eine sinnvoller Vorschlag, der die Aufenthaltsqualität in der City erhöhen würde“, sagt *Sabrina de Carvalho* vom Lübeck Management...“ LN 5.8.2001

- 16a. Aus dem Protokoll eines Gespräches zwischen der SPD-Fraktion und den Wirtschaftsverbänden am 24.9.2002.:

2. Aufenthaltsqualität

2.1 Mehr Grün

- Bepflanzung mit Bäumen (Stadt)
- Pflanzentröge mit saisonal angepasster Bepflanzung (LM)
- Pyramiden (LM)

SPD stellt Bürgerschaftsantrag für Erstellung eines Grünkonzeptes Altstadt (Bäume, Fassadengrün usw.). Baumpflanzungen aus städtischen Mitteln. Pflanzentröge und -pyramiden sollten durch Wirtschaft gesponsert werden. Denkbar ist ein jährlicher Wettbewerb der Lübecker Kleingartenvereine und den attraktivsten Pflanzenschmuck.

17. Herbe Kritik an Lübecks Bänken: zu wenig, ohne Lehne, unbequem
Neue Bänke braucht die Stadt. Oder nur bessere? In Sachen Verweilplätze hat Lübeck nicht viel zu bieten. Gute Plätze sind rar. Bequeme erst recht.
Bausenator *Franz-Peter Boden* ist der Mangel an Verweilplätzen ein Dorn im Auge. Er unterscheidet Bänke zum Ausruhen und jene, die der Gestaltung des öffentlichen Raums dienen, auch wenn man da Abstriche bei der Bequemlichkeit machen muss. „Über beide Arten sollte die Altstadt verfügen“, so *Boden*. „In Travemünde an der Vorderreihe haben wir Bänke mit umklappbaren Lehnen, auf dem Priwall-Vorplatz breite Bänke wie an der Obertrave. Auf denen können sich Pärchen oder junge Familien niederlassen und picknicken. Zugleich sind es ästhetische Stadtmöbel.“
Die Stahlbänke vor dem Kanzleigebäude seien ein gesunder Kompromiss zwischen Ästhetik und bequemen Sitzen. „Im Rahmen der Altstadtaufwertung werden wir mehr Bänke aufstellen.“

LN 16.12.2006

18. Bäume, Bänke, Brunnen

LN: Bäume, Bänke, Brunnen – warum hat Lübeck so wenige?

Boden: Bei den Bäumen in der Altstadt sind die Zahlen interessant. Allein in den Wallanlagen stehen 1685 große Bäume. In den Gärten und Hinterhöfen der Altstadt sind es 460 Einzelbäume. An Straßen und Plätzen sind es 521 Bäume.

Dort, wo wir mittelalterliche Straßenstrukturen haben, gibt es für Bäume keinen Platz. Im Bereich Schrangens-Klingenberg stehen uns andere Straßenbreiten zur Verfügung, die es erlauben, große Bäume aufzustellen.

Boden: „Vor dem Krieg gab es große Brunnen auf dem Markt und auf dem Klingenberg. Warum die Stadt sie nach dem Krieg nicht wieder errichtet hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Wahrscheinlich hatten die Lübecker zu dieser Zeit andere Sorgen. Wir werden im Zuge der Umgestaltung die Brunnenfrage diskutieren.“ Franz-Peter Boden in einem Interview Kai Dordowsky, LN 17.12.2006

:B:

Baudenkmal → :D.05:

Bauen, „Neues“ s. a.: → :AB.01: Baulücken

1. A-Z

- allgemein

A f D 38

- in alten Städten [Otto Hespeler]
- in alter Umgebung
- Arbeitsamt, Kritik
- Bauen in der alten Stadt. DND Tagung Stadterneuerung, Mai 1981
- Baukultur: Demokratie als Auftraggeber [Hans-Georg Wagner]
- Beispiele

- Berliner Erklärung, 1991, Text
- Demokratie als Auftraggeber [Hans Georg Wagner]
- DND Empfehlung, 1981, Text
- Dreißiger Jahre
- Gestaltungssatzungsarchitektur
- Kulturelles Erbe u. Neubewertung [Paul Kuitenbrouwer]

- in Lübeck nicht
- Lübecker Architektur 1990-1996 [Volker Zahn, Rede 24.10.1996]
 - Diskussion
- Lübecks Problem mit neuer Architektur [Manfred Finke]

- „Moderne“ Architektur und altes Stadtbild [? Dr. Ellger]
- Neubauten, Besprechung
- Neue Lübecker Bauten (bis 1925) [F. W. Virck]
- Neue Sachlichkeit: heutige Baugesinnung?
 - [Manfred Sack]

LBll 1954.83
 Mörsch 77
 Bürger Nachr. 1985/38.2
 Texte Denkmalpflege 152
 Nationalkom Denkmal 70.9-11
 Bürger Nachr. 1983/31.4, B
 Bürger Nachr. 1980/17.4, B
 Bürger Nachr. 1979/ 15.5, B
 Texte Denkmalpflege 77 /
 Nationalkom Denkmal 70.9-11
 Texte Denkmalpflege 47
 Krebs 23-28, B
 A f D 92
 Nationalkom Denkmal 70.14-
 21 B
 Bürger Nachr. 1990/52.1
 LBll 1997.34-35
 LBll 1997.34
 Bauwelt 1991. Heft 29/30, S.
 1536-1542
 LBll 1951.120-121
 Bürger Nachr. 1987/44.1, I
 Virck 44-62, B
 A f D 38 / LBll 1955.2
 LBll 1979.196, 212

2. Zitate

1. Bauen ist immer ‚neu‘, insofern ist dieser neomodische Begriff [Neues Bauen] falsch
 Mörsch 77-86

2.Zeitgenössische Architektur in historischer Umgebung soll die geistigen Strömungen ihrer Zeit widerspiegeln. Sie soll sie nicht leugnen, muß aber Maß, Form und Gliederung des vorgegebenen Rahmens respektieren."
 „Für **Neubauten sollten folgende Kriterien** gelten:
 Bei allen Erhaltungs- und Neubaumaßnahmen ist zu beachten, daß die Stadtgestalt nicht nur ein historisches Dokument, sondern auch ein Spiegel regionaler Baukultur und Ausdruck der in der Stadt lebendigen geistigen und gesellschaftlichen Kräfte ist.
 Bei der Eingliederung von Neubauten in den historischen Zusammenhang sind dessen stadträumliche und maßstabgebende Merkmale als Vorgaben in den Entwurf einzubeziehen. Sie sind mit funktionalen, sozialen und technisch-ökonomischen Bedingungen des Neubaus in Einklang zu bringen, damit die Fassaden und andere Gestaltungselemente nicht zu Dekorationen abgewertet werden.
 Bedenken bestehen gegen eine Vereinheitlichung des Stadtbildes durch zu enge Gestaltungsvorschriften, besonders wenn dadurch die Ablesbarkeit der Geschichte beeinträchtigt wird. Restaurierungen, Umbauten und Erweiterungen sollten als solche kenntlich sein....".
 „Viele erhaltungswürdige, geschichtlich geprägte Bereiche werden durch maßstablose, struktursprengende und unangemessen gestaltete Neubauten beeinträchtigt. Deshalb bedarf die architektonische Gestaltung von Um-, An- und Neubauten sowie von Verkehrsanlagen sorgfältiger Lenkung. Sie darf jedoch echte schöpferische Ansätze für eine Weiterentwicklung der Architektur nicht verhindern...."
 ...Empfohlen wird:
 Die flexible öffentliche Förderung von Neubauvorhaben im historischen Kontext, die auch unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten eine angemessene Gestaltqualität ermöglicht....
 Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Schlusserklärung der Tagung „Bauen in der alten Stadt“ Aachen 24.- 27.5.1981: Zitiert nach: „Denkmalschutz. Texte zur Denkmalpflege“. HG.: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Band 52, S. 152

3. Charta von Washington

„...Falls es notwendig sein sollte, Gebäude neu zu errichten oder umzubauen, muß die bestehende räumliche Struktur, besonders Parzellenteilung und Maßstab respektiert werden. Zeitgenössische Elemente können eine Bereicherung sein, soweit sie sich in das Ensemble einfügen.“

4. Berliner Erklärung

„Dabei muß das Verständnis über das, was ein Baudenkmal ist, um die noch nicht in das Baudenkmalbuch eingetragenen und darum noch nicht geschützten, jedoch baugeschichtlich bedeutsamen Bauten, Gärten und städtischen Ensembles bis in die jüngste Vergangenheit erweitert werden. Als historische Substanz werden dabei nicht nur Gebäude, sondern städtische Elemente wie Topographie und Stadtstruktur, historische Garten- und Parkanlagen und wertvolle Stadtbrachen angesehen. Aus dem Schutzanspruch entspringt die Verpflichtung, mit großer Achtung und Leistungen der Vergangenheit zu begegnen und Eingriffe nur in der gesellschaftlich und fachlich abgesicherten Gewißheit zuzulassen, daß hierdurch eine größere Qualität erreicht wird. [...].

(3) In diesem Prozeß hat die Denkmalpflege zu lernen, daß sie Teil einer sich entwickelnden Gesellschaft ist, und es haben Städtebau und Architektur ihrerseits davon auszugehen, dass das schutzwürdige bauliche Erbe in seiner Bedeutung als Geschichtsdokument zu respektieren ist.

(5) Städtebau, Architektur und Denkmalpflege lehnen gemeinsam jegliches pseudo-historisches Gestalten ab, weil es gleichermaßen sowohl Geschichte wie Moderne verleugnet. Ist auf der einen Seite das Geschichtsdokument in seiner Ursprünglichkeit zu bewahren, muß andererseits konsequent den Anforderungen der Moderne gefolgt werden. Beispiele zeigen dabei zu Genüge, daß im Nebeneinander von Baudenkmal und konsequenter Moderne eine übergreifende Gesamtwirkung von hohem ästhetischen Anspruch und sinnvoller Nutzbarkeit entstehen kann.

(6) Alter ist kein Wert an sich und daher nicht synonym mit gut oder erhaltenswert. Älter ist nicht besser als jünger. Maßstab für Entscheidungen muß immer die Qualität sein. Zur Entscheidung hierüber ist es unerlässlich, das Vorhandene auf seine Substanz zu prüfen und seine Struktur zu durchdringen. Bei definierter baulicher Qualitäts- und geschichtlicher Bedeutungslosigkeit muß das Alte dem Neuen weichen.

Neben der geschichtlichen Qualität muß dann die Qualität der Modernen stehen. Es ist Verpflichtung der Architekten und Stadtplaner, mit allen Kräften diese Qualität anzustreben.

Bei der Betrachtung und Wertung sind alle Entwicklungsstufen der Stadt bis zur letzten abgeschlossenen Kulturepoche mit gleicher Zuwendung zu verfolgen und miteinander in Beziehung zu setzen.

(7) Diese Grundhaltung führt zur Ablehnung

- des im Namen eines reflektierten Fortschrittsglaubens geschehenden rigorosen Abrisses historischer Bausubstanz;
- des fahrlässigen Umganges mit der historischen Substanz und der fortschreitenden Vernichtung ihrer Einzelelemente durch falsche Sanierung;
- der Geschichtsfälschung durch nicht authentische Elemente im Stadtraum; von Gestaltungssatzungen und Geschmacksadministration; der Anbietung mit verlogenen Ausprägungen eines ‚Heimatstils‘.

(8) In der entwurflichen Auseinandersetzung mit der historischen Bausubstanz lassen sich drei mögliche Grundhaltungen ausmachen:

- Angleichen an die historische Architektur durch das Aufgreifen ihrer abstrakten Gestaltungskriterien bis hin zum Übernehmen von Farbwerten und Baustoffen mit dem Ziel der Geschlossenheit des Erscheinungsbildes;
- Entwerfen in einer Haltung, die sich neutral gegenüber der historischen Substanz zu formulieren sucht, um deren Prägnanz nicht zu gefährden;
- authentisches Gestalten, gemeint als spannungsvolle dialektische Auseinandersetzung zwischen Altem und Neuem mit dem Ziel einer Synthese als Gesamtwerk.

Welche Annäherung zwischen historischer und moderner Architektur die jeweils sinnvolle ist, kann sich nur aus der Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext und der konkreten Aufgabenstellung herleiten. Beim selbstbewußten antithetischen Vorgehen ist es unerlässlich, die modernen Zubauten beziehungsweise Veränderungen hinsichtlich ihrer Qualität in ganzheitlicher Betrachtung und als Einheit mit der historischen Substanz zu entwickeln.[...].“

(Denkmalpfleger und Architektenverbände Berlin) August 1991. Zitiert nach: ‚Denkmalschutz. Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege, HG: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Band 52, S. 221

Bauhaus Weimar

- Bauhausmanifest (Walter Gropius) April 1919, Text: Ziele des Bauhauses, Grundsätze des Bauhauses, Umfang der Lehre. Die handwerkliche Ausbildung bildet das Fundament der Lehre. Jeder Studierende soll ein Handwerk erlernen. Texte Denkmal 11

Bauherr, Bauherrn s. a. → Baukultur

1. „Jeder Bauherr muss seine gesellschaftliche Verantwortung bewusst wahrnehmen. [...]“
Position 14 in Weissbuch Architektur 17
2. „Der öffentliche Bauherr muss Vorbild sein. Er hat bei seinen Projekten auf qualitätvolle Architektur und solides, nachhaltiges Bauen zu achten.“
Position 17 in Weissbuch Architektur 19
3. Mittler zwischen Denkmal und B.: Denkmalpflege [Wolfg. E. Stopfel]
Nationalkom Denkmal 70.110 ff

Baukultur, Baukunst s. a. → :E.02: Gestaltungsbeirat

- Altstadtsanierung und Freiheit der Baukunst [Hans-Achim Körber] HL: Fachbereich V.149
- Politik und Baukultur [Hans-Achim Körber] HL: Fachbereich V.149

Zitate:

0. Maastricht hat eine Baukultur entwickelt, die an die Qualitätsstandards früherer Jahrhunderte anknüpft. Dies als Selbstzweck, aber auch als Standortfaktor. Gute Architektur bedeutet gutes Geschäft, sagt der stellvertretende Direktor des Amtes für Stadtentwicklung und Liegenschaften, Dr. Hans Hoorn. LN 7.7.1999
1. ... wir brauchen den öffentlichen Dialog über die Qualität unserer gebauten Umwelt und darüber, welche Baukultur wir wollen. Bauen ist wie kaum ein anderer Bereich dem ständigen sozialen und wirtschaftlichen Wandel unterworfen. Kurt Bodewig, Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen in ‚Informationen der Initiative Baukultur‘ Juli 2002
2. „...Baukultur wird ausdrücklich nicht als nur ästhetische Angelegenheit bezeichnet, sondern als ein Ausbalancieren vieler Qualitätsaspekte, gekennzeichnet durch einen über technische und ökonomische Belange hinausreichenden Qualitätswillen, durch Anwendung **Qualität** stützender Verfahren und durch die Bereitschaft zu verstärkter interdisziplinärer Zusammenarbeit, Dienstleistungsorientierung und Beteiligung Betroffener. Hohe Gestaltqualität soll mit Kostenbewusstsein, Verfahrenseffizienz und Nutzerorientierung verbunden werden. [...]“ Informationen der Initiative Baukultur‘, Juli 2002, über den Baukultur-Bericht der Bundesregierung (BT-Drs. 14/8966)
3. „...Die Bundesrepublik Deutschland hat wie ihre Nachbarn erkannt, dass Architektur, und dazu gehört für mich die urbane Dimension, nicht nur unter wirtschaftlichen und stilistischen Kriterien bewertet werden kann, sondern integraler Bestandteil und Ausdruck der aktuellen gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und ökonomischen Prozesse des jeweiligen Landes ist.
Die Ernsthaftigkeit, mit der sich nun dieses Ministerium der Frage der Baukultur angenommen hat, verdient große Anerkennung. Wie aber geht es weiter? Mein Bekenntnis zur Baukultur entspringt der Überzeugung, dass Architektur im öffentlichen und politischen Bewusstsein aus der Sackgasse eindimensionaler Zuordnung herausgeholt werden und in einen Dialog mit Experten aller Disziplinen, der Politik und der Öffentlichkeit treten muss. Die Baukultur eines Landes definiert sich für mich darüber, ob und in wie weit sie im Bewusstsein der Bevölkerung wie der politischen Verantwortlichen wahrgenommen und als Teil der nationalen Identität begriffen wird. Genau darum ist Baukultur für mich keine Sache von Verbänden, Vereinen, Standesorganisationen oder der in Gründung befindlichen ‚Nationalen Stiftung Baukultur‘, so löblich ihr Ansatz auch sein mag.“ Kristin Freireiss, Galerie Aedes Berlin in ‚Informationen der Initiative Baukultur‘ November 2002
4. „...Würde es allein nach der Berichterstattung in den Medien und nach der Wahrnehmung in den an Kultur interessierten Schichten gehen, dann wäre Baukultur reduziert auf Baukunst in reinsten Form für die Kathedralen der Hochkultur und die werbewirksame Präsentation global agierender Unternehmen. [...]“
Baukultur wird sich zutrauen müssen, die fantasievollen und umweltverantwortlichen Kräfte in der Gesellschaft zu entdecken, zu sammeln und entwicklungsfähig zu machen, die Angebote für eine bessere Behausung in schöneren Städten und Landschaften entwerfen. Sie muß sich als eine umfassende Qualitätsoffensive verstehen.

Dazu findet sich ein Auftrag im Programm der neuen Bundesregierung, gegenwärtig noch in der Form einer Koalitionsvereinbarung:

„Wir werden die Städtebaupolitik zur Umsetzung der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie weiter entwickeln...“

Wir wollen die Städtebauförderung an die Notwendigkeit des nachhaltigen Stadtumbaus und an das Ziel der kompakten und an das Ziel der kompakten und durchmischten Stadt anpassen... [...]“

Prof. Dr. Karl Ganser in *„Informationen der Initiative Baukultur“* November 2002

5. Baukultur erfordert gesellschaftliche Verständigung – über Werte, Geschichte, Tradition, Zukunft – regional, national, international.” Position 2 im Weissbuch Architektur 8
6. ...Bauherren, die ihre Aufgabe wahr- und ernst nehmen, werden immer seltener, Doch ohne den Willen des Bauherren kann es keine Baukultur geben. Nur wenn die Bauaufgabe klar definiert und an Qualität ausgerichtet wird, nur wenn die Ressourcen dem Ziel angemessen sind, kann aus der komplexen Situation am Bau ein Gebäude von dauerhaftem Nutzen und bleibendem Wert entstehen, Wo ein fester Bauherrenwille und klar umrissene Bauaufgaben fehlen, breiten sich Masse und Beliebigkeit aus Städte wuchern, statt zu wachsen, Gebäude werden zu gesichtsloser Baukonfektion, In einer pluralistischen Gesellschaft gibt es viele Bauherren mit unterschiedlichen Zielen. Ihr Engagement für architektonische Qualität trägt entscheidend zur Baukultur und Lebensqualität in Deutschland bei. [...]. Weissbuch Architektur 17
7. Baukultur braucht **Bürgerbeteiligung**.[...] Position 24 in Weissbuch Architektur 20
8. Der Gestaltungsbeirat trägt zur Verbesserung der Baukultur bei. Bausenator Franz Peter Boden, LN 6.9.2006

9. **Wo bleibt die Moderne**

In der Lübecker Altstadt bauen bedeutet am Welterbe weiterbauen. Lübecks Baubehörde scheint sich dieses Junktims bewusst zu sein, wie man aus Wettbewerbsausschreibungen und anderen Verlautbarungen schließen darf. Doch die gebaute Realität fiel selten zufriedenstellend aus. Als der Ruf nach Welterbekonformer Qualität immer lauter wurde, kam es endlich zur Einrichtung eines Gestaltungsbeirats. Seit November 2004 werden eingereichte Entwürfe von fünf auswärtigen, überregional renommierten Architekten begutachtet und bewertet.

Die bisherigen Erfahrungen mit diesem Beirat sind nicht in jeder Hinsicht positiv: Wünschenswert bleibt, dass ihm *alle* Entwürfe vorzulegen sind (bislang hängt die Vorlage immer vom Einverständnis des Bauherrn ab). Im Gegenzug sollte auch die Bauverwaltung sich zur Vorlage *aller* eingereichten Entwürfe bequemen, insbesondere auch von stadtplanerischen Vorhaben.

Wie beim Welterbe-Management besteht der wunde Punkt offenbar darin, dass Lübeck auf einen Teil seiner Planungshoheit verzichten müsste.

Braucht Lübeck einen Welterbe-Beirat?

Anlässlich seines Ausscheidens aus dem Amt zauberte der vormalige Bausenator Volker Zahn noch schnell die Idee eines ‚Welterbe-Beirats‘ aus dem Zylinder. ‚Sechs bis acht honorige Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft‘ sollten ihm angehören. Davon ist heute keine Rede mehr. Auf der UNESCO-Nachfolgekonzferenz am 18.5.2005 war die Bauverwaltung sogar der Meinung, dass Welterbe-Angelegenheiten von den fünf Architekten des Gestaltungsbeirats ‚miterledigt‘ werden können.

Einen Welterbe-Beirat wird es in Lübeck wohl nie geben. Wohl aber, und das war der gutgemeinte Vorschlag der UNESCO-Vertreterin an die Stadt Lübeck, sollte der Gestaltungsbeirat um mindestens eine gestandene, überregional wirkende Persönlichkeit des Faches Denkmalpflege erweitert werden. Ein Minimalkonsens also, der auch die Einsicht beinhaltet, dass Bauen mit Nachhaltigkeit zu tun hat und dass die Denkmalpflege fachlich dazu etwas sagen kann. Denn der UNESCO geht es um den Fortbestand *authentischer* geschichtlicher Bausubstanz, die der Menschheit auch zukünftig als Quelle für Forschung und Anschauung zur Verfügung stehen muss.

Von einer Erweiterung des Gestaltungsbeirats durch einen Denkmalpfleger hat man seit erwähntem 18. Mai 2005 nie wieder gehört.

Manfred Finke in *„Weltkulturerbe Altstadt von Lübeck. Stadtbaudenkmal der Hansezeit“*. 2006. S. 302

10. **„Wir habend das Recht auf eine gut gebaute Umgebung. Aber wer kämpft dafür? Eine verpasste Chance: Die Bundesstiftung Baukultur ist gegründet – in einer verstümmelten Form**
Endlich ist sie da! Im November wurde das Gesetz für eine »Bundesstiftung Baukultur mit Sitz in Potsdam verabschiedet, zum Jahresanfang ist es in Kraft getreten. Damit ist beendet, was im Jahr 2000 begann und Politik. Architekten und Ingenieure zusammenführte. Ihr Hauptziel: das Bewusstsein der

Gesellschaft für die Qualität der gebauten Umwelt zu heben. Nur: Was als große Chance begann, stellt sich jetzt als dritt- oder viertbeste Lösung heraus. Und dafür sind die Berufsvertreter und die Fachkritik mitverantwortlich.

„Baukultur ist die Herstellung von gebauter Umwelt und der Umgang damit“ lautete die Definition, die lakonisch den Kern der Sache umfasst: Es geht nicht nur um schöne Häuser, sondern um Straßen, Brücken, Tunnel, Reklametafeln. Und es geht nicht nur um die Arbeit der Profis, sondern um die eines jeden von uns, bis hin zum letzten Graffiti-sprayer.

Das hat nichts mit Baukunst zu tun, nichts mit Normierung von Gestaltung, nichts mit Stilen. Es ging in der Initiative nie um Gestaltungs-, sondern immer um Qualitätsfragen! Dass man sich auf Bundesebene damit befasste, verwies aber auf die Erkenntnis: Wir haben hier ein Defizit. In anderen Ländern wird längst daran gearbeitet.

Die Initiative des Ministeriums, der Architekten- und Ingenieurkammern sowie zahlreicher Berufsverbände führte, selten genug in der Politik, zu einer offenen Diskussion mit erstaunlich konkreten Vorschlägen. Sie umzusetzen wäre geradezu revolutionär gewesen: zum Beispiel die Koppelung von Abschreibungsmöglichkeiten im Bauen an Qualitäten – weg von der Gießkanne, hin zur Qualitätsforderung. Zum Beispiel der Ausbau der kommunalen Planungskapazitäten, um den »Global Players« einen starken kommunalen Partner gegenüberzustellen. Zum Beispiel die Qualitätsverbesserung der Gewerbegebiete durch Wettbewerbe. Zum Beispiel die Beteiligung der Bürger an der Formulierung kommunaler Planungsziele. Das »Recht auf eine gute gebaute Umgebung« wurde gar als Verfassungsauftrag proklamiert. Finnland hat das schon.

Wenn man sich die – von allen akzeptierten und vom Bundestag diskutierten! – Vorschläge heute ansieht, dann kommen einem die Tränen, so wenig ist seither geschehen. Besonders die Kammern und Verbände haben von den sie betreffenden Veränderungen wenig umgesetzt. Ihr Desinteresse lag zu einem großen Teil daran, dass die Initiative nie bei ihrer Klientel angekommen war. Profis wie Fachmedien saßen auf dem Schmolldiva – ihr Mantra: Die Kunst lässt sich nicht vom Staat normieren!

Leider war das gar nicht das Thema. Es hätte nichts dagegen gesprochen, die Politik ernst zu nehmen, anstatt von Beginn an deren Scheitern zu prognostizieren. Aber die Architekten sind offenbar nicht daran interessiert, politische Chancen zu nutzen – sie beschränken sich gern aufs Klagen. Immerhin hat das Bauministerium in der Zwischenzeit an den es betreffenden Empfehlungen und Maßnahmen weiter gearbeitet. Die Verbände und Kammern aber haben seit 2002 von ihren gemeinsam beschlossenen Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit nichts, in Worten: null, realisiert.

Dabei kann die Stiftung eine Plattform bieten, die das Recht der Gesellschaft auf eine anständig gebaute Umwelt einfordert. Das Vorbildliche Nederlands Architectuur Instituut in Rotterdam ist als Stiftung organisiert, mit Museum, eigener Zeitschrift und Bildungsauftrag für die Jugend.

Das Geld der Stiftung kommt heute nur vom Bund – 2,5 Millionen Euro pro Jahr. Zum Vergleich: Das Architekturzentrum Wien im kleinen Österreich bekommt jährlich 5 Millionen, je zur Hälfte vom Bund und vom Land Wien. Und jedes Bundesland hat dort noch ein eigenes Zentrum. .

Wer zahlt, schafft an. Architekten und Ingenieure haben nicht gezahlt, selbst eine Spende von 100 Euro pro Architekt wollten 99 Prozent nicht beisteuern. Sie bekommen die Stiftung, die sie verdienen – im Stiftungsrat werden drei Vertreter der Ministerien plus fünf Abgeordnete sitzen, aber nur fünf Nichtpolitiker. Bei dieser Konstruktion kommt wenig Unabhängiges heraus. So hat eine dumpfe Politikfeindschaft der Profis, die sich gern als Kreative sehen, dazu geführt, dass die Nörgler am Ende Recht behalten: eine Selffulfilling Prophecy. Aber glauben all die Kritiker wirklich, in den Ländern, die als baukulturelle Vorbilder dienen – Niederlande, Österreich, Finnland – wäre das ohne die Politik realisiert worden? Wenn aus der Stiftung dennoch etwas Gutes herauskommen sollte, dann trotz der Architekten.

Gert Kähler in „Die Zeit“ (?) 18.1.2007

Anmerkung: Der Autor war Mitglied der Initiative Architektur und Baukultur und Bearbeiter des 1. Statusberichtes „Baukultur In Deutschland“

11. Baukunst und Demokratie

... Es geht nicht darum, Entwürfe zur allgemeinen Abstimmung zu stellen. Dann käme nichts heraus als der kleinste gemeinsame Nenner, sprich: ‚Mittelmaß‘ sprich: schlechte Architektur. Es geht vielmehr um das Prinzip Öffentlichkeit. Dieses Prinzip zwingt Architekten und Bauherren dazu, ihre Pläne zu zeigen, zu erklären und notfalls zu rechtfertigen.

Für das Prinzip Öffentlichkeit reicht es nicht, dass Architekten und Bauherren die Öffentlichkeit nicht meiden – sie sollen sie suchen. Es reicht nicht, die Experten diskutieren zu lassen, irgendwo Modelle aufzustellen, und wenn das Volk nicht kommt, hat es eben Pech gehabt. So etwas schätzt das Volk gar nicht, und zwar um so weniger, je kühner der Entwurf ist. Das zeigt sich auch jetzt am Beispiel des geplanten Baus an der Breiten Straße in Lübeck. Vermutlich hätte es diese plötzlich aufwallende Ableh-

nung nicht gegeben, wenn die Bürger von Anfang an informiert und an einer Diskussion beteiligt gewesen wären, die dem guten demokratischen Motto folgt: Wer mitredet, übernimmt Verantwortung. Mehr als jede Broschüre, mehr als jeder Vortrag können solche Diskussionen das fördern, was die deutschen Architekten sich zu Recht so sehr wünschen: ein größeres Bewusstsein für Baukultur.“

Hanno Kabel, Kommentar, LN 14.3.2007

12. **Stadtumbau.** Stellungnahme Rat f. Baukultur

DSI 2007. Heft 2/3.10-13

13. **Professor Michael Braum** Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur

Am 14. Dezember 2007 wurde Professor Michael Braum zum Vorsitzenden der Bundesstiftung Baukultur gewählt. Seine Stellvertreterin ist Veronika Brugger.

Professor Braum hat sein Amt im März 2008 offiziell aufgenommen. Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte der Stiftung und bestimmt ihre inhaltliche Entwicklung und Positionierung. Die Stiftung wird in diesem Jahr ihr Quartier in der Schiffbauergasse in Potsdam beziehen.

Ebenfalls am 14. Dezember 2007 wurde auch der Vorstand des Fördervereins gewählt. Ihm gehören an:

- Klaus Bollinger, Frankfurt a. M.
- Sieghart Gärtling, Ludwigsburg
- Engelbert Kortmann, Nordkirchen
- Walter von Lom, Köln
- Rosemarie Pohlack, Dresden
- Annalie Schoen, Berlin
- Teja Trüper, Lübeck
- Rotraut Weeber, Stuttgart, (kooptiertes Mitglied)
- Julian Wakel, Berlin/Darmstadt

Den Vorsitz hat Professor Werner Sewing, Berlin. Dem Verein gehören rd. 500 Mitglieder an. Er wird sich vor allem für die Förderung eines öffentlichen Bewusstseins für baukulturelle Qualitäten einsetzen und die Arbeit der Stiftung daher nach Kräften unterstützen. Der Verein mit seinen Mitgliedern ist Impulsgeber und Multiplikator, um die Anliegen der Baukultur und der Bundesstiftung in die Öffentlichkeit zu tragen.

Der Förderverein stellt unter www.bundesstiftung-baukultur.de „Netzwerk“

<<http://netzwerk.bundesstiftung-baukultur.de/bk/> ein Online-Verzeichnis zu den Akteuren der Baukultur zur Verfügung. Das Verzeichnis, gegliedert nach Orten, Rubriken und Themen, ermöglicht erstmalig einen Gesamtüberblick, was und wie viel auf den unterschiedlichen Ebenen für die Baukultur in Deutschland getan wird. Zugleich ist die Übersicht zu den Akteuren und ihren Aktivitäten Grundlage dafür, wie die Stiftung diese sinnvoll unterstützen und fördern kann.

(Auskünfte: Dipl.-Ing. Silja Schade-Bünsow, MSc, Geschäftsführerin, Köpenicker Straße 48/49 10179 Berlin, Tel.: 030/27875797, Fax: 030 1 2787 5917)

DSI 1/2008. S. 3

14. **Kein Luxus**

Baukultur ist kein Luxus, sondern Notwendigkeit. Sie gibt Impulse für Wachstum. In Zeiten, in denen es überall alles gibt, werden ortsabhängige Qualitäten, eben das Nicht-Austauschbare [wie die Görlitzer Baukunst], besonders wichtig. [Christiane Schilling] monumente 7/8.2009. 12

15. **Gemeinsam für die Baukultur**

Herr Prof Will, seit einem Jahr sind Sie Mitglied des Gestaltungs- und Welterbebeirats der Hansestadt Lübeck. Wie schätzen Sie die Rolle dieses Gremiums im Ringen um die Baukulturen?

Das Instrument eines Gestaltungsbeirats ist generell eine gute Sache und auch die bisherige Arbeit in Lübeck bewerte ich sehr positiv. Bauen ist immer auch Politik, weil man mit jedem Gebäude in den öffentlichen Raum tritt. Wir helfen den politischen Gremien, ihre Entscheidungen auf gute Argumente aufzubauen. Unser Rat hat dabei Gewicht.

Sie sind Architekt und lehren an der Technischen Universität Dresden Denkmalpflege und Entwerfen. Sind die Disziplinen Denkmalpflege, Stadtplanung und Architektur Vertreter widerstreitender Interessen oder ist in konstruktives Miteinandermöglich?

Die Denkmalpflege tritt im politischen Entscheidungsprozess als Anwältin für die denkmalgeschützten Gebäude auf.

Die Stadtplanung wiederum stellt quasi die Richterin dar, die zwischen den öffentlichen Belangen abwägen muss. Neben dem Denkmalschutz spielen da ja auch wirtschaftliche und verkehrliche Belange oder der Naturschutz eine Rolle. Die entwerfenden ArchitektInnen haben dabei zunehmend ureigenste gemeinsame Anliegen mit der Denkmalpflege: die Verteidigung einer Baukultur gegen eine konsumorientierte Umweltgestaltung, die auf Abschreibung und schnelle Abnutzung orientiert ist. Gerade die

ambitioniertesten ArchitektInnen betrachten ihre Arbeit auch als eine Erforschung dessen, was für einen Ort und eine Zeit das beste Ergebnis darstellt. In Lübeck bin ich auf ein gemeinsames Grundverständnis für den Wert des historischen Erbes gestoßen. Das ist in anderen Städten nicht immer so.

Im Gründungsquartier Lübecks ist ein bedeutendes archäologisches Grabungsprojekt begonnen worden. Sind die zu erwartenden Erkenntnisse allein von wissenschaftlicher Bedeutung oder lassen sich daraus auch Wegweiser für die städtebauliche und architektonische Neuordnung im Zentrum des Stadtdenkmals ableiten?

Lübeck ist ja weithin dafür bekannt, dass der Boden ein historisches Archiv darstellt, das im norddeutschen Raum einzigartig ist. Es wäre aber schade, wenn dieses nur der wissenschaftlichen Erkenntnis dienen würde.

In Lübeck ist die Parzellenstruktur über die Brandmauern jahrhundertlang konstant geblieben. Man spricht da metaphorisch von einer „Genstruktur“ der Stadt. Die Städte, die diese Struktur nach dem zweiten Weltkrieg – vielleicht nur aus reinem Pragmatismus – beibehalten haben, erfreuen sich heute einer stärkeren Identität und Prägnanz im Stadtkern. Meine Heimatstadt München ist sehr zögerlich mit Veränderungen umgegangen und hat das im Nachhinein nie bereuen müssen.

Es muss im Gründungsquartier gelingen, die Wunde im Stadtkörper zu schließen, ohne eine kostümierte Altstadt nachzubauen. Man kann dabei die kleinteilige Parzellenstruktur als Grundlage einer Neubebauung verfolgen – gewissermaßen ein Bauen analog zur traditionellen Stadt, wofür sich hier eine gute Chance bietet. Man kann aber auch das freie Areal für großräumigere Nutzungen freigeben, die der Altstadt dienen, sonst aber dort keinen Platz finden. Das ist eine vorrangige städtebauliche Entscheidung. Es gibt keine Musterlösung, wie man mit den bei den Ausgrabungen gefundenen Spuren baulich umgeht. Das Thema ist schon im Gestaltungsbeirat diskutiert worden und wird uns weiter beschäftigen.

Aktuell werden in Lübeck Nutzungen für die historischen Kellergewölbe – Kranenkonvent und Germanistenkeller – diskutiert. Wieweit können Eingriffe in die Bausubstanz und die bauphysikalischen Rahmenbedingungen durch öffentliche Nutzungen gerechtfertigt werden?

Die Grundregel ist, dass ein Gebäude am besten überliefert werden kann, wenn es (keine) Nutzung hat. Man wird aber sehen müssen, wie stark die Eingriffe sein dürfen. Die spezielle Gewölbeform im Kranenkonvent ist sehr selten, wenn nicht einzigartig. Andererseits gibt es eine hochgradige Versalzung, die die Bausubstanz gefährdet und Gegenmaßnahmen nötig macht. Eine Schulmensa wäre vom Erleben her eine schöne Sache. Doch das wäre eine Nutzung mit einer schubweise starken Belastung. Und gerade die Beheizung sollte sich bei wertvollen Denkmalen nach den Bedürfnissen des Gebäudes richten, nicht nach denen einer intensiven Nutzung. Eine Mensa bräuchte auch eine sehr umfangreiche Haustechnik. Da hängt sehr viel von einer klugen Planung ab, die manchmal auch dazu führt, den Verzicht auf eine intensive Nutzung nahe zulegen.

Müssen aus Ihrer Sicht in wirtschaftlichen Krisenzeiten die Belange der Denkmalpflege und der Baukultur hinter denen der Wirtschaft zurückstehen?

Natürlich ist es so, dass eine ganze Reihe an wichtigen Instandsetzungs- und Restaurierungsmaßnahmen zurückstehen müssen, wenn das Geld dazu nicht da ist. Oft ist es aber nur eine Frage, wie das Geld zwischen den Ressorts verteilt wird. Kultur ist kein Luxus für bessere Zeiten, sondern eine Investition in die Zukunft. So wie der geschickte Börsenmensch investiert, wenn die anderen den Markt fliehen, sollte man hier antizyklisch herangehen. Das Sonderinvestitionsprogramm der Bundesregierung, das dem Welterbe Lübeck sehr zugute kommt, sehe ich in diesem Sinne. Vorrangig für die Belange der Denkmalpflege ist aber erfahrungsgemäß nicht das Geld, sondern der Erhaltungswille der BürgerInnen. Interview: ?,

Interview mit Prof. Thomas Will, Mitglied im Gestaltungs- und Welterbebeirat der Hansestadt.

Stadtzeitung /Altstadtzeitung Juni 2010. Das vollständige Interview → :E.01: Zitat 15

Stadtzeitung/Altstadtzeitung Juni 2010

Baulandausweisung

1. Während Mietwohnungen in Lübeck mittlerweile in ausreichender Zahl vorhanden sind, bleiben in einer der flächenmäßig größten Städte Deutschlands Grundstücke für Eigenheime Mangelware! Deshalb müssen immer mehr Bauwillige Lübeck den Rücken kehren und ins Umland ziehen. In Stockelsdorf, Bad Schwartau, Herrnburg und Selmsdorf haben sich in den neu entstandenen großen Eigenheim-Gebieten vorwiegend ehemalige Lübecker niedergelassen. Deren Steuern sind für Lübeck ein für allemal verloren. Dort, wo Bauland ausgewiesen wird (z. B. im Hochschulstadtteil), versuchen SPD und Grüne, den späteren Bewohnern ihre ideologischen Vorstellungen von idealen Wohnbedingungen aufzuzwingen.

Was die FDP Lübeck will:

- für die Grundeinstellung werben, dass mit der Bereitstellung von Grund und Boden für den Eigenheimbau dem Bürger eine freie Lebensgestaltung ermöglicht wird und nicht nur ein umweltschädigender ‚Landverbrauch‘ stattfindet,
- eine zügige Ausweisung neuer Baugebiete in Lübeck für den Bau von Ein- und Zweifamilienhäusern ohne ideologische Bindungen und Vorgaben auf Grundlage des ermittelten Bedarfs und unter Abwägung ökonomischer und ökologischer Gesichtspunkte,
- die Bebauung von Baulücken und den Umbau von Eigenheimen vor allem durch eine großzügige Auslegung der Bauvorschriften zugunsten der Bauwilligen erleichtern.“

Liberales Lübeck-ABC, Kommunalwahlprogramm, 2003-2008

Bauleitplanung, ökologische → :E.03: Ökologie

Bauschäden durch Verkehr

1. „Wenn die Lastwagen durch die alten Straßen dröhnen, dann beben die Dielen, und in den zum Garten oder Hof gelegenen Zimmern klirren die Gläser im Schrank. Nach der sicher untertreibenden Aussage von *Karstadt* quälen sich allein für die Lebensmittelabteilung dieses Kaufhauses jeden Tag in den frühen Morgenstunden mindestens 45 Lastwagen und Lastzüge durch die Fleischhauerstraße.“
Bürgernachrichten 18 / 1980
2. „Für den anliefernden Lkw-Verkehr fordern wir eine Tonnagebegrenzung und darüber hinaus eine Begrenzung der Anlieferungszeiten. Außerdem fordern wir, daß die Zufahrt für Lkws auf gut fundamentierte Straßen begrenzt werden.“ aus einem Brief der Althaus-Sanierer-Gemeinschaft vom 9. 11. 1982 an den SPD Ortsverein Innenstadt
3. „...Ständig sind Schäden* auszubessern, die durch Lastwagen bis zu 32 Tonnen Gewicht und Abgase an den auf Torf und Mudde gebauten Häusern entstehen...“ aus einer Stellungnahme vom 9.11.1982 zur ‚Verkehrsplanung Innenstadt‘ der Straßengemeinschaft Fleischhauerstraße
Anmerkung:
*Bauschäden an ca. 50 denkmalgeschützten Häusern in der Fleischhauerstr.
4. „...Sie (Gipsmarken) sollen zusammen mit Messungen und anderen Belegen die Unterlagen für einen wohl notwendigen Prozeß gegen die Stadt, die unter Mißachtung des Schutzes von Gesundheit und Eigentum und ohne Rücksicht auf das Denkmalschutzgesetz den schweren Anlieferverkehr (bis 30 Tonnen) für *Karstadt*, den Blockbinnenhof Pfaffenstr. / Dr.-J.-Leber-Str und die Lübecker Nachrichten seit 1977 durch die Altstadt leitet.“
Bürgernachrichten 25 / 1982
5. „...Anlieferungen müssen zeitlich beschränkt werden und auf die Höchsttonnage von 7,5 t begrenzt werden. Die Lebensqualität leidet erheblich unter dem Lärm und den Erschütterungen. Wer zahlt die Instandsetzung von Bauschäden, die durch den starken Lkw-Verkehr entstehen?...“
Protokoll einer Einwohnerversammlung am 30. 11. 1982 in der östlichen Altstadt durchgeführt vom SPD Ortsverein Innenstadt
6. „Die Schäden, die der Kfz-Verkehr mit Abgasen und Erschütterungen an den historischen Gebäuden hervorriefe, müßten konsequenterweise auch in die Verkehrskosten enthalten sein.“
referieren die LN (14. 6. 1983) über eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Dr. Klaus Brock, CDU, beim LN-Verkehrsforum ‚Museum oder City‘
7. „In allen Plädoyers für die alten Häuser wird nicht genügend an die schleichende Zerstörung durch die von schweren Fahrzeugen verursachten Zerstörungen gedacht.... Das Erbe der Väter pflegen wir im Bereich der Musik, der bildenden Kunst etc., etc., aber warum lassen wir es zu, daß unsere Generation die bauhistorische Substanz durch starke Erschütterungen bewußt zerstört [...]“
Klaus Buchin Leserbrief LN 23.3.1986
8. Klaus Buchin 50), Marlesgrube 42: ...Weil ein altes Haus nicht vor Schmerzen schreien kann, wenn es durch Erschütterungen schwerer Fahrzeuge vorsätzlich zerstört wird, möchte ein Bewohner ein kleines Plädoyer für sein altes Haus halten.
Das Erbe der Väter pflegen wir im Bereich der Musik, der bildenden Kunst etc.; aber warum rauben wir in ganz kurzer Zeit kommenden Generationen einen Teil der baulichen Geschichten?
Die Stadtpräsidentin hat die Frage „Wann wird die Zerstörung durch Erschütterungen beendet?“ schon vor zehn Monaten den vier Bürgerschaftsfraktionen zur Information zugeleitet; denn für die Bürgerfra-

gestunde war dieses Thema unerwünscht. Das alte Haus bittet die Politiker dieser Stadt, den schönen Worten zum Weltkulturgut endlich Taten folgen zu lassen. LN 31.12.1988

9. Busverkehr zermürbt Bauten

Wissenschaftler legt Untersuchungs-Ergebnis vor – Häuser in der Wahnstraße gefährdet. Ein Bus fährt durch die Wahnstraße, hart schlagen die Räder in eines der vielen Schlaglöcher. Gleichzeitig sprechen in der Wohnung von Prof. Ulrich Nieschalk Meßgeräte an. Die Zeiger spielen verrückt, zeichnen gezackte Linien aufs Papier. Nieschalk: „Wenn nicht schnellstens etwas passiert, dann werden die Schäden an den historischen Häusern nicht mehr zu reparieren sein.“

Einen Monat lang hat der Wissenschaftler jeden Tag die Schwingungen gemessen, die von den vorbeifahrenden Bussen verursacht werden. Mittels einer speziellen Apparatur, die er in seiner Wohnung in der Wahnstraße 54/56 aufgestellt hatte, wurden die Ergebnisse haargenau festgehalten. Das Ergebnis der Untersuchung nennt *Nieschalk* doppeldeutig „erschütternd“. Gegenüber dem normalen Verkehr schlagen beim Passieren von Bussen oder anderen großen Fahrzeugen die Zeiger zwölf mal so heftig aus. Der Professor fürchtet irreparable Schäden und den Verlust großer Teile der historischen Bausubstanz.

[...]

Der Wissenschaftler weiß, wovon er spricht. Er ist Architekt und Professor an der Fachhochschule im Fachbereich Bauwesen. Gemeinsam mit Prof. *Heinrich Hellmann* hat er die Forschungsreihe entwickelt. Nach ihrer Analyse sind mehrere Gründe für die besondere Anfälligkeit der mittleren Wahnstraße verantwortlich: Der historische Straßenaufbau ist für den modernen Verkehr nicht geeignet. Weich gelagerte Betonplatten wie etwa in Höhe von Haerder fehlen völlig. Die Erschütterungen durch die Busse, unter anderem verstärkt durch die schadhafte Straßendecke, werden direkt an die früheren Brauhäuser weitergegeben. Und hier liegt ein weiteres Problem. Die Gebäude haben zum Teil keine Keller. So können sich die Schwingungen ungebremst in den Wänden der Häuser ausbreiten und ihr zermürbendes Werk anrichten.

Die Arbeit *Ulrich Nieschalks* geht weit über die reine Analyse der heutigen Situation hinaus. Er hat einen Maßnahmenkatalog aufgestellt, der .schnellsten berücksichtigt werden muß, will man nicht in ein paar Jahren vor den Trümmern unseres heutigen Tuns stehen. Für ihn ist es ohnehin undenkbar, daß man die Wahnstraße mit einem solch großen Verkehrsaufkommen belastet. Eine sofortige Verkehrsberuhigung sei ein erster Schritt, die alten Häuser zu retten. Das hieße aber auch, die Busse zu verbannen beziehungsweise kleinere einzusetzen. Ebenfalls sofort müßte die Straßendecke in einen vernünftigen Zustand gebracht werden, da die Schlaglöcher an der Stärke der Erschütterungen einen erheblichen Anteil hätten. [...]. [pev] LN 3.3.1989

10. Schaden an alten Häusern durch große Linienbusse

Das Problem* ist bekannt", meinte Bausenator *Stimmann*. Das Stadtplanungsamt mache derzeit ähnliche Messungen in der Königstraße. Auch dort klappern die Tassen, wenn ein Bus die Straße passiert. „Wir werden die Ergebnisse vergleichen und entsprechend Konsequenzen ziehen", so der Senator. Zunächst würden die Straßenbeläge so hergerichtet, daß sie erschütterungsfrei sind.

Wenn das alles nichts nützt, dann müßten kleinere Busse in der Innenstadt fahren. „Der Bus muß sich der Altstadt anpassen, nicht umgekehrt", sagte *Stimmann*. [ik] LN 19.5.1989

* s. Zitat 9

11. Viele Löcher sind zu flicken

.Erschütterungen durch Straßenverkehr bewegen auch *H. Biehl*: Da trotz der Verkehrsberuhigung das Durchfahren der Altstadt auch für den Lkw-Verkehr zum Teil möglich ist, müssten zum Beispiel die Straßen an der Obertrave, Marlesgrube, Dankwartsgrube, Pferdemarkt, Kapitelstraße vor allen anderen Sanierungsmaßnahmen so gestaltet werden, daß die Häuser des Weltkulturerbes Lübeck auch für die kommenden Generationen erhalten bleiben. *Hildegard* und *Klaus Buchin* setzen ebenfalls die Altstadt ganz oben auf die Sanierungsliste. „Das Weltkulturerbe Lübeck hat mit seinen denkmalgeschützten Häusern absoluten Vorrang vor jedem Auto. [...] ... LN 9.4.1997

12. Im Griff des Schwerverkehrs

...Mindestens genau so schlimm oder noch schlimmer finde ich, daß Eigentümer von Alttadthäusern, die aus rein privaten Mitteln saniert werden und „Weltkulturerbe" sind, täglich den Schwerverkehr Lübecks an sich vorbei brettern lassen müssen und für die am Eigentum durch massive Erschütterungen entstehende Schäden selbst tragen müssen (siehe Marlesgrube).

Ich hoffe und, wünsche auch im Namen aller Anwohner, daß die Stadt nochmals das Schwerverkehrsaufkommen überprüft und die Marlesgrube von der „Obertrave“ her: sperrt und nur von ‚oben‘ nach

‚unten‘ befahrbar macht. Die Marlesgrube kann ohne Umwege über die Holstenstraße befahren, beparkt und betankt werden.

Nur ein Beispiel: Fernlastzüge kommen Obertrave, Marlesgrube, Schmiedestraße, Kapitelstraße fahren auf die Mühlenstraße. um verkehrswidrig nach links in die Königstraße einzubiegen, um ihre Ware bei Karstadt auszuladen (von uns angehalten und überprüft!).

Ich möchte nochmals alle Verantwortlichen bitten, alle Straßenschilder für Lastwagen von der Autobahn (Richtung Fackenburg Allee) kommend zu überprüfen. Es muß Lücken in der Beschilderung geben. anders ist das Verhalten der Fernfahrer nicht zu erklären [...]

Gabriele und Karl Leppich LN 11.4.1997

13. Gebäude in Gefahr

.. Daß durch den stetigen Durchfahrtsverkehr einiger Innenstadtstraßen und durch desolate Straßendecken oder Kopfsteinpflaster die Erschütterungen so groß sind, daß denkmalgeschützte Bauten Schäden nehmen, wurde in dieser Auswahl anscheinend nicht berücksichtigt.

Sollte man diese fortschreitenden Schäden an diesen Gebäuden auch einklagen? Oder sollte man den Denkmalschutz der Lübecker Innenstadt aufheben?

Hans-Peter Helbing und Gisa Muus, LN 1.4.1997.

14. „...Erst die heute transporttragenden Schwerlast-Kraftwagen, deren Lasten das Vieldutzendfache der früher eingesetzten Gespannfuhrwerke beträgt, verursachen gebäudeerschütternde *Vibrationen* [...]

Die vom Schwerlastverkehr ausgehenden Vibrationen werden von den darauf nicht eingerichteten Straßen über Packlager und Erdreich so gut wie ungedämpft in die Gebäudefundamente übergeleitet, von wo sie sich vertikal und horizontal in die darüber- und daneben liegenden Gebäudeteile ausbreiten....

Die vom Schwerlastverkehr verursachten Bodenvibrationen wirken in mehrfacher Hinsicht zerstörend auf Baudenkmale.

In windgeschützten, rundum bebauten Straßenzügen erreichen bei entsprechenden Wetterlagen – Nebel, Frost, Inversion – die Konzentrationen der von den Auspufftöpfen größerer Lastwagen emittierten *Luftschadstoffe* schon nach kurzer Zeit – was weniger als eine Minute sein kann – Werte, die um das Hundertfache über den höchstzulässigen liegen können. Unterstützt durch Wasser, vor allem in Nebelform feinst verteilter Tröpfchen, kommt es an und unter den Baustoffoberflächen zu regelrechten Vergiftungserscheinungen mit physikalisch-mechanischer Strukturenzerstörung...

Zusammengefaßt: Mit dem derzeit in der Altstadt fließenden oder oft auch nur stauenden motorisierten Verkehr wird der Bausubstanz eine Belastung auferlegt, die alles vorher Dagewesene – Bombenabwürfe des Krieges einmal beiseite gelassen – weit übertrifft...

(Die Baudenkmale) werden mit Sicherheit den weitaus größten Teil ihrer Gesamtlebenserwartung hinter sich haben. Wir sind Zeugen des fortschreitenden Zerfallsprozesses. Es sei denn, eine im Grunde ganz einfache, bauphysikalisch fundierte Forderung ließe sich durchsetzen: Radikale Verringerung des motorisierten Verkehrs in der Altstadt.“ Prof. Dr. Gerhard Poppei, Lübeckische Blätter 7/1993

Bauverwaltung auflösen

1. Nach der von Bürgermeister *Bernd Saxe* (SPD) ausgetüftelten Reform soll es weiterhin fünf Fachbereiche geben. Sie werden jedoch neu gegliedert. Wie von den großen Fraktionen angeregt, soll das Baudezernat mit der Wirtschaft zusammengelegt und von Senator *Wolfgang Halbedel* (CDU) verwaltet werden. [...]

Eine ähnliche Gliederung hatte die CDU bereits Ende vergangenen Jahres vorgeschlagen. Man erwarte sich davon weniger Reibungsverluste zwischen dem Bau- und dem Wirtschaftsbereich, hieß es. Vorbild sei die Stadt Regensburg. Auch SPD-Fraktionsvorsitzender *Peter Reinhardt* äußerte die Hoffnung, dass sich die Stadt damit künftig Investorenfreundlicher geben werde. *Saxe*, der die jetzige Gliederung des Senats vor zwei Jahren nur mit Mühe gegen seinen Vorgänger *Michael Bouteiller* (SPD) durchsetzen konnte, erklärte, er selbst sehe ‚keine Notwendigkeit zur Neuschneidung‘. Die Reform sei jedoch ‚politisch gewünscht‘ [...]. LN 7.6.2002

2. „...Lübeck macht einen großen, Fehler, wenn es das Baudezernat nicht mit einem ausgewiesenen Fachmann besetzt“, erklärte *Zahn*, der das Dezernat seit nunmehr elf Jahren leitet. Schließlich sei Lübeck eine der bedeutendsten Städte der Bundesrepublik – stadtbaugeschichtlich, städtebaulich und architektonisch. Nach Ansicht Zahns könne nur jemand, der Architektur und Stadtplanung studiert habe, den für Lübeck so wichtigen Bereich nach außen und innen vertreten. Es gelte schließlich, Wettbewerbe zu beurteilen und Bebauungspläne zu prüfen. ‚Wie soll jemand, der die Sprache der Architektur nicht beherrscht, beispielsweise die Haltung der Stadt zur Markt-Bebauung vertreten‘, fragt *Zahn*.

Es wäre kein gutes Signal, wenn der Leiter des Dezernats komplett von seinen Mitarbeitern abhängig wäre.

Zahn hält die derzeitige Aufteilung von Wirtschaftsförderung, Naturschutz und Stadtplanung auf drei Dezernate für ‚genau richtig‘. Denn nur so könnten Konflikte öffentlich ausgetragen werden. ‚Ich fürchte einen Verlust an Streitkultur‘, so der Fachbereichsleiter, der für eine ‚klar erkennbare Baupolitik mit deutlicher Handschrift‘ plädiert. Dabei spiele es eine untergeordnete Rolle, ob man mit ihr einverstanden sei.“

LN 8.6.2002

Anmerkung: Zahn hat diese Äußerung getan, als bereits fest stand, dass er von der SPD-Fraktion nicht wieder gewählt werden würde.

3. „... Mit seinem Dringlichkeitsantrag hatte der Ortsverein Karlshof- Israelsdorf schließlich noch für ein hitziges Ende des Kreisparteitages gesorgt. Zur Sicherstellung einer sozialdemokratischen Stadtentwicklungs- politik, so der Antrag, solle auch künftig das Baudezernat von der SPD geführt werden. Der Kreisparteitag solle, so sagte Ortsvereins-Vorsitzender *Uwe Polkaehn*, die von der CDU geforderte Aufgabe eines eigenständigen Baudezernates und eine Zusammenlegung mit dem CDU-geführten Wirtschaftsdezernat ablehnen, die SPD solle der CDU nicht ohne Not das Ressort Stadtentwicklung ‚vor die Füße werfen,‘ sagte *Polkaehn*. [...].

Die SPD, so *Reinhardt*, solle dieses Thema in Ruhe diskutieren, ‚legt uns keine Fesseln an‘, appellierte ... er an die Delegierten und wollte nicht ausschließen, daß es möglicherweise statt eines Bausenators auch einen – dem Bürgermeister zugeordneten – Stadtbaudirektor geben könnte. ‚Brauchen wir eigentlich einen Bausenator?, fragte der Fraktionschef, der einen dann freiwerdenden Senatsposten lieber dem Bereich Soziales zuordnen möchte.

Angenommen oder abgelehnt wurde dieser Antrag nicht, dafür der Fraktion zur weiteren Beratung zugeleitet.“

Stadtzeitung 11.6.2002

4. Die „Privatisierung“ von öffentlichen Bauverwaltungen ist kein geeigneter Weg, die Ziele Ökonomie und Qualität miteinander zu versöhnen. In der Regel handelt es sich um ‚Scheinprivatisierungen‘, die eine ehemalige öffentliche Baubehörde in einen organisatorischen Zwitter verwandeln, der nicht die Vorteile, sondern die Nachteile von Staat und Privat kombiniert. Scheinprivatisierungen bringen nicht mehr, sondern weniger Markt. Staatlich gewährte Mindestumsätze, durch Personalverflechtung gewonnene Zugriffe und Informationsvorsprünge privilegieren das scheinprivatisierte Unternehmen am Markt. Knappe Steuergelder werden dazu verwendet, die Aktivitäten einer ehemaligen Behörde zu subventionieren und die privaten Anbieter vom Markt zu verdrängen. [...]. Weissbuch Architektur 19

5. Meinung:

Zahn hat Recht. Lübeck braucht einen *guten Stadtplaner* an der Spitze eines *eigenständigen* Ressorts, das nicht dem Bürgermeister unterstellt ist.

Wenn das geändert würde, wäre die Baupolitik der Stadt ein Spielball der Interessen der gerade „Herrschenden“. Unvorstellbar, das Baudezernat dem Wirtschaftsressort anzugliedern (was nichts mit *Halbedel* zu tun hat).

„Bauen“ ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe, in den Händen von Wirtschaftspolitikern würden Weltkulturerbe, Denkmalpflege und die gesamte Stadtentwicklung nur nach den Forderungen der Wirtschaftsorganisationen ausgerichtet. Stadtplanung und Stadtentwicklung ist jedoch mehr als nur an die Belange der Wirtschaft zu denken.

Hans Meyer 31.1.2003

Bauverwaltung, Organisation

Fachbereich 5: Stadtplanung

November 1999

Leitung: Senator Dr.-Ing. Volker Zahn

Fachbereichsdienst:

Fachbereichscontrolling:

Bereich Stadtentwicklung: Stadtentwicklung , Bebauungsplanung (6.611)

Leitung: Peter Bruckner

Personal: 26

Bereich Stadtsanierung: Sanierung, Stadtgestaltung (6.612)

Leitung: Antonius Jeiler

Personal: 21

Bereich Bauordnung: Bauordnung (6.631)

Leitung: Joachim Lauenroth

Personal: 23

Bereich Statikprüfung: Prüfung bautechnischer Berechnungen, Prüfstatik (6.632)

Leitung:	Klaus Heinze Personal: 8
Bereich Hochbau:	Baufachliche Gutachten (6.651.1), Neu- und Umbauprojekte (6.651.2), Planmäßige Unterhaltung städtischer Gebäude (6.651.3) Gebäudebestandsverwaltung (6.651.4)
Leitung:	Uwe Jens Hansen Personal: 54
Bereich Verkehr:	Kommunale Verkehrsplanung, amtliche Grundlagenkarten, Straßenverkehrsanlagen
Leitung:	Friedrich Deistler Personal: 154
Bereich Wasser und Hafen:	Hafenplanung (6.691.1), Hafenausbau (6.691.2), Wasserbau und Wasserwirtschaft (6.691.3)
Leitung:	Hans-Wolfgang Wiese Personal: 93

Bauverwaltung und Denkmalpflege

1. Das Beispiel der Salzspeicher lehrt mit aller Deutlichkeit, daß das Amt des Denkmalpflegers bei Bau-fachleuten, die auch mit der Wahrung wirtschaftlicher und ähnlicher Interessen betraut sind, in denk-bar schlechten Händen ist. Notwendiger- und verständlicher Weise sind sie durch ihre praktischen Auf-gaben viel zu eng mit der Wirtschaft verknüpft, um ideelle kulturpolitische Ziele mit der zu erwartenden Selbständigkeit und Unabhängigkeit durchzusetzen. A. B. Enns, Lübeckische Blätter 1953.19
2. „Weil neue Anforderungen auch neue Belastungen für den Altstadtorganismus nach sich ziehen und weil wir leidvoll erlebt haben, daß Cityfunktion häufig stärker war als Denkmal und Wohnen, sage ich hier ganz deutlich: Die Verpflichtung, die uns das Weltkulturerbe auferlegt, hat zur Konsequenz, daß bei der Erhaltung der Altstadt das StadtDenkmal oberste Priorität hat.
Die Rahmenbedingungen für die Erhaltung des Weltkulturerbes werden im Wesentlichen durch die Denkmalpflege bestimmt.
Politik und Wirtschaft haben zu akzeptieren, daß die Altstadt gerade aufgrund ihrer historischen Kon-tinuität auch einen ökonomischen Wert an sich darstellt, den es zu erhalten gilt. Daran mögen auch die feinsinnigen Kommentare der Lübecker Nachrichten oder deren Nichtberichterstattung nichts zu än- dern.“
Bausenator Dr. Volker Zahn bei der Eröffnung der Ausstellung
„Leben mit alten Häusern · Rettet unsere Altstadt jetzt“ im Burgkloster.
LBII 1993. 69
3. Kommentar zu Zahns Rede [Bernd Dorendorf] LBII 1993.72
4. Bausenator setzt Denkmalpflege auf den Topf [Manfred Finke] LBII 1993.104
5. „...Für die Unterbringung der Denkmalpflege Im Baudezernat spricht vom Verwaltungsablauf her die Nähe zum Vollzug der Baugesetze. Allerdings erweist sich diese Nähe schon in den wichtigsten Teil-bereichen der Denkmalpflege wie Archäologie, Inventarisierung oder Inhaltsvermittlung als nicht mehr gegeben. Zudem kann eine zu große Nähe im Verwaltungsablauf der wünschenswerten Transparenz in der Darstellung der sachlichen Argumente im Wege stehen.“ Deutscher Städtetag Köln 1992
„Denkmalschutz. Texte zum Denkmalschutz und zur Denkmalpflege, DND Band 52, S.234
6. „...Die Belange des Weltkulturerbes ‚Lübecker Altstadt‘ vertritt in der Öffentlichkeit politisch weitgeh- end nur noch der Bausenator – und gerade diesem Amtsbereich war wegen möglicher Interessenkollis- sionen einmal vor vielen Jahren die Zuständigkeit für die Denkmalpflege genommen worden. Den ei- gentlich zuständigen Bürgermeister vernimmt man hier kaum noch. Wäre es da nicht – auch gerade in Anbetracht der kommenden Kommunalverfassungsreform mit einer vielleicht umfassenden Kom- petenz des Bürgermeisters für den gesamten Bereich der Stadtverwaltung- an der Zeit, wie für den Umweltschutz auch für den Denkmalschutz ein eigenes Senatsamt einzurichten, das sich mit dann gestärkter Stellung allein erfolgreicher um die Erhaltung des Weltkulturerbes bemühen kann?
Und ist es nicht längst an der Zeit, die gesamte Lübecker Bevölkerung – vielleicht durch ein der Ta- geszeitung beigelegtes Informationsheft – über die Verpflichtungen und Möglichkeiten zu unterrich- ten, die sich aus der Erhebung der Lübecker Altstadt zum Weltkulturerbe ergeben?
Aber solange die Lübecker Bürgerschaft noch nicht einmal eine Grundsatzaussprache zur Frage des Weltkulturerbes geführt hat, darf man wohl auch von den Lübecker Bürgern und Bürgerinnen – und den Kaufleuten – noch kein sehr großes Verständnis für diese Belange erwarten.[...].

Besucher- und Kundenstruktur

1. Ausgerechnet der Anteil von Pkw-Besuchern hat zugenommen (+1%), der ÖV-Anteil hat dagegen um 3% abgenommen." Lübeck-Brief 4/97, Seite 4 zur BAG-Studie

Anmerkung: Wenn die Zahl der Pkw-Besucher zugenommen hat, spielt die (angeblich schlechte) Erreichbarkeit der Stadt offensichtlich bei Autofahrern keine Rolle.

2. Nach Erkenntnissen des Lübeck-Managements kommen rund 40% der Innenstadtbesucher mit dem Auto. „Bleiben nun 10 Prozent, die mit dem Auto kommen, weg, machen wir 10 Prozent weniger Umsatz. Das heißt aber gleichzeitig wieder 10 Prozent weniger Personal“, sagt Mensing.

Lübecker Wochenspiegel 25.5.1995

Anmerkung: Bemerkenswert sind die Rechenkünste des Geschäftsführers des Lübeck-Managements.

3. Eine positive Perspektive bietet Lübeck der Blick auf die Altersstruktur seiner Besucher: Der Anteil der jüngeren Besucher bis 25 Jahre liegt 5% über dem Bundesdurchschnitt. Die Jugendlichen sind die Kunden von morgen aber nicht von heute. Lübeck-Brief 4/97, Seite 4 zur BAG Studie

Anmerkung: „Die Jugendlichen sind die Kunden von morgen, aber nicht von heute“. Also muß sich der Einzelhandel um die Jugendlichen (bis 25 Jahre) heute noch nicht kümmern???

Besucher: Erwartung (Stadterlebnis) s. a. → :E.04: Stadt, erleben, Zit.

Die Zitate 1 und 2 sind entnommen aus „Zukunft der Lübecker Altstadt. Dokumentation City-Marketing-Workshop“ (10.2.1996) Veranstalter: Lenkungsgruppe c/o Lübeck-Management

1. „**Was erwarten Menschen von einem Besuch der Lübecker Altstadt?**

- Eine saubere Stadt
- Beseitigung der Pinkelecken
- Attraktivität
- Abwechslung
- Freundlichkeit, Wertschätzung
- willkommen zu sein, nicht zu viele Hindernisse aufbauen
- gutes und vielfältiges Kultur-, Versorgungs- und Warenangebot = Stadterlebnis
- saubere Einkaufsmöglichkeiten unter kulturellem Hintergrund mit gastronomischem Angebot
- angenehmes Ambiente
- verbraucherfreundliche Einkaufszeiten
- Stadterlebnis
- Flair, Atmosphäre
- positives (Stadt-) Erlebnis

2. **Was sind die drei wichtigsten Stärken und Schwächen der Lübecker Altstadt in diesem Themenfeld?**

- a. Gute Mischung aller Funktionen

- Vielfalt
- Mischung aller Funktionen
- Kultur und Kommerz
- Wohnen und arbeiten
- Gute Mischung (Verzahnung) von Kultur, Einkaufen und Genießen
- Engräumigkeit, gute Animation zum Bummeln und Einkaufen
- Nach Bauende (Karstadt), schöne Innenstadt, attraktives Angebot für Touristen

- b. Aufwertung des Stadtbildes

- Beseitigung der erkannten Defizite aller Art
- Grauzonen optisch verbessern
- Verbesserung der Stadtgestalt, Straßen und Plätze, Erreichbarkeit
- Zügige Umgestaltung des öffentlichen Raumes: Markt, Breite Straße, Mühlenstraße
- Sauberkeit verbessern, nicht nur bei Schmutz (Parkhäuser z. B.), auch bei wilder Plakatwerbung, Fassadenverschandelung etc.
- Straßen und Plätze in ihrer Ursprünglichkeit gestalten (z. B. alte Brunnen)
- Attraktive Fußgängerzone
- Gestalterische Aufwertung der Straßen und Plätze

- c. Professionelle gemeinschaftliche Vermarktung der Stärken der Altstadt und des neuen Verkehrskonzeptes

- werbliche, gemeinsame Herausstellung der guten Mischung aller Funktionen
- Präsentation Weltkulturerbe, Kultur und Freizeitangebot
- Vorteile gegenüber anderen Standorten stärker hervorheben: Lübeck als ‚Marke‘

- Parkleitsystem, besser ausgebauten und preiswerteren ÖPNV
- Vermarktung von Vielfalt, Nutzung und Mischung
- gemeinschaftliches Marketing für das Produkt ‚Altstadt‘
- klares, langfristiges, kundenfreundliches Verkehrskonzept
- Gemeinschaftswerbung, ein Slogan
- Einkauf und Kultur in der Werbung verbinden
- Einzigartigkeit Lübecks hervorheben
- Gezielte Imageverbesserung durch gemeinsames Marketing / Werbung
- Lübeck als Treffpunkt
- Stärkere Repräsentation im Einzugsgebiet aber auch in Skandinavien“

3. ... Befragungen ergeben immer wieder, dass rund die Hälfte der Besucher die Innenstadt aufsucht ohne etwas zu kaufen. Sie wollen dort offensichtlich etwas anderes.“

Prof. Dipl.-Ing. Hanns Adrian, Stadtplaner, Hannover, in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 11

Besucherschwind

1. „Immer weniger Kunden kommen in die Lübecker Innenstadt

Lübecks City-Einzelhandel leidet unter Besucherschwind, und das im großen Stil. [...] Die Lübecker Innenstadt aber hat mit einem Minus von 23 Prozent noch fünf Prozent mehr Gäste verloren als vergleichbar große andere Städte.“ LN Überschrift, Textauszug 4.11.1997

2. „Immer weniger Menschen besuchen die westdeutschen Innenstädte. Von 1992 bis 1996 ist ihre Zahl an Donnerstagen, Freitagen und Sonnabenden von rund 21 auf 17,6 Millionen gesunken. Das ist ein Rückgang von 16 %.

Zugleich ist der Anteil der Käufer an den Besuchern zurückgegangen. Während 1976 noch 66 Prozent der Stadtbummeler etwas in ihre Einkaufstasche packten, waren es 1996 nur noch knapp 60 Prozent... Das zunehmende Alter erklären sich die Wissenschaftler unter anderem mit der mangelnden Attraktivität vieler Innenstädte für jüngere Menschen.“ LN 17.4.1998

Anmerkung: Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Mittel- und Großbetriebe des Einzelhandels (BAG) teilte mit, daß der Besucherschwind 1996 gegenüber 1992 z.B. in München minus 14 Prozent, in Hamburg minus 25 Prozent betragen hat.

Bewertung Lübecks

1. - Freizeitwert

LN 30.5.1995

- Kultur

LN 30.5.1995

- Natur

LN 30.5.1995

- Ruf, Leserbrief, positiv

LN 23.10.1997

- Sport

LN 30.5.1995

2. Auch Lübeck entwickelte sich besser als viele andere Städte, sogar besser als München. Mit Rostock kann der Aufwärtstrend an der Trave allerdings nicht mithalten.

...Das sind die Ergebnisse des neuen „Städte-Rankings“, das gestern von der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft und dem Magazin „Wirtschaftswoche“ in Berlin vorgestellt wurde.

Auf dem Prüfstand standen die 50 größten Städte Deutschlands. Abgeklopft wurden diverse Faktoren wie Einkommen, Bildungsniveau oder Altersaufbau der Bevölkerung, Wirtschaftsleistung, kommunale Investitionskraft oder die Kriminalitätsrate.

Der Städtevergleich hat zwei Ebenen: Zum einen wird das erreichte Niveau gemessen, zum anderen – und das ist spannender – die Entwicklung. Hier konnte sich Lübeck von Platz 44 im vergangenen Jahr ins Mittelfeld auf Rang 22 schieben. Ausschlaggebend für den Sprung waren die Entwicklung des

...Durchschnittseinkommens der Lübecker zwischen 2003 und 2008 (plus 12,6 Prozent), die Kriminalitätsabnahme in diesem Zeitraum (minus 15,1 Prozent) und die gestiegene Attraktivität als Reiseziel (5,1 Gästeübernachtungen pro Einwohner in 2007 nach 4,6 in 2003).

eniger gut sah es in der Hansestadt beim Anstieg der Wirtschaftsleistung (unterdurchschnittlich) und der Zunahme der Arbeitslosengeld-II-Empfänger (überdurchschnittlich) aus. Punkten konnte Lübeck auch mit hohen kommunalen Investitionen, während Wirtschaftsfreundlichkeit und Kostenbewusstsein der Stadt als unterentwickelt eingestuft wurden. Beim Niveauvergleich landete Lübeck nur auf Rang 43 nach Chemnitz und vor Herne....



Arnold Petersen, LN 10.10.2009

Blockheizkraftwerke

1. Die dezentrale Energieversorgung wird die Energieversorgung der Zukunft sein. Deshalb ist es längerfristig wirtschaftlich, wenn bei der Blockbinnenhof-Sanierung und der angrenzenden Häuser von vornherein die Möglichkeiten zur (auch späteren) Erstellung von Blockheizkraftwerken geschaffen werden. Zumindest sollten in den Außenwandbereichen der Häuser günstig gelegene Anschlußmöglichkeiten geschaffen werden.

Hans Meyer in „Ansätze zur ökologische Erneuerung der Altstadt“, Lübeck 1987.S.46

Bodenverbrauch

1. In Tübingen [Südstadt, Französisches Viertel] „soll außerdem vorgeführt werden, wie sich der Flächenfraß bremsen ließe. Nach dem Umwelt Gipfele in Rio (1992) hatte sich die Bundesrepublik dazu verpflichtet, den Verbrauch von Boden zu senken. Sind es derzeit 120 Hektar, die pro Tag versiegelt werden, sollen es 2010 nur noch 12 Hektar sein.

....Doch allein in Baden- Württemberg ist die Zahl genehmigter Einfamilienhäuser von 1995 bis 1998 um 75 Prozent in die Höhe geschneit und hat die Anzahl neu gebauter Wohnungen in Mehrfamilienhäuser fast eingeholt.

Wüchsen unsere Städte weiter so schnell wie in den letzten 150 Jahren, dann wäre Lübeck bald ein ... Vorort von Hamburg, im Rheinland gäbe es einen Moloch namens Kö-Dü-Do, und Tübingen wäre per ...U-Bahn mit Stuttgart verbunden. Wenn alle weiter vom Häuschen im Grünen träumen, dann wird esdas Grün nicht mehr als Landschaft sondern nur noch als Schrebergarten geben.” Die Zeit 8.6.2000

2. „Pro fünf neue Autos wird □in den USA□ Land von der Größe eines Fußballfeldes asphaltiert.“ In Deutschland, Großbritannien und Japan kommen laut dem Institut auf jedes Fahrzeug 200 Quadratmeter Asphalt” Lester Brown, Worldwatch-Vorsitzender, Frankfurter Rundschau 16.2.2001

3. „Der Raum auf der Erde wird knapp. Autos oder Äcker – so lautet immer öfter die Alternative. Das Washingtoner Worldwatch-Institut warnt davor, dass ein ungebremstes Wachstum des weltweiten Pkw-Aufkommens wegen des Flächenverbrauchs für Straßen und Parkplätze die Nahrungsmittel- Sicherheit bedrohen könnte.” Frankfurter Rundschau 16.2.2001

:C:

City → :D.05: Mittelpunkt. → :E.01: City. → :E.04: Stadtmitte. → :E.04: Stadtzentrum, lebendiges, → :O.01: City-Management

A-Z

- Bildung, Elemente

Geograph. Gesell 58 (1993).
147

- Elemente der City-Bildung in Lübeck [Hans-Werner Rühse]

Mitteilungen der. Geograph.
Gesellschaft

- Entwicklung der Altstadt → Entwicklung, Zit.: 1, Absatz B

- Funktionswandel
- Innenstadt als Urban Entertainment Center? [Rolf Monheim] Bürger Nachr. 1987/88:45.1
Herb. Pope(Hg): Trends in Tourismus... Passau 2001. 129-152
- Kulturdenkmal, City, Wohnen (Bürgerschaftsbeschluss) → :E.02:
- Merkmale in HL Geograph. Gesell 1982.148.157
- Planung ? Bürger Nachr. 1991/57.4
- soziale und gruppenpsychologische Probleme Geograph. Gesell 1982.157
- tertiärer Sektor Geograph. Gesell 1982.154, 156
- Thesen der Initiativen f. d. „autofreie“ Altstadt Ordner :Altstadt:
- Verkehrsprobleme Geograph. Gesell 1982.163
- Wohnen Geograph. Gesell 1982.160
- Wo ist die „City“? LN 22.7.1995
- Zweck:: Handel und Gewerbe sind der Zweck der City. LN 9.6.1983

Zitate → :E.03: Altstadt, Museum?, Zit.

1. Dabei wird Michael Trieb besonders auf die Geschäftswelt eingehen. Wenn die City den Anspruch erhebe, eine wirkliche City zu sein, müsse sie davon ausgehen, daß der *Mensch nicht vom Brot allein lebe*. Dem City-Besucher müsse also *erheblich mehr geboten werden* als lediglich die Möglichkeit, seine Konsumbedürfnisse zu befriedigen. LN 7.6.1983
Anmerkung: Prof. M. Trieb war Referent bei dem von den Lübecker Nachrichten veranstalteten *Verkehrsforum „Museum oder City“* am 11.6.1983.

2. „*Museum oder City: Das ist die Frage für die Innenstadt.*“ LN 5.6.1983

3. „... denn die Funktion ‚City‘ wird weitgehend bestimmt vom Einzelhandel. Seine Attraktivität zieht Menschen in die Stadt - wie andererseits die Funktion ‚Museum‘ Touristen anlockt.“ LN 9.6.1983

4. „Handel und Gewerbe sind der Zweck der City.“ LN 9.6.1983

5. „...Das zentrale Kriterium für eine lebendige Innenstadt sei ihre Erreichbarkeit, erläuterte Gerd Rischau während der Tagung ‚Zukunft der Innenstädte‘ in Neumünster.“ LN 8.10.1999

6. Ausweitung

Die Zentrumsfunktion der Lübecker Altstadt soll auch künftig erhalten bleiben. Innerhalb der Wasserflächen, also auf der historischen Altstadtinsel, soll sich eine Verbesserung dieser Funktion jedoch nur auf die Bereiche erstrecken, in denen bereits ‚City-Funktionen‘ angesiedelt sind. Eine Ausdehnung dieser Bereiche innerhalb der Altstadt ist nicht zulässig. (aus dem S-4-Bericht)

Dr. Volker Zahn, Bausenator, in „Historische Altstädte im ausgehenden 20. Jahrhundert. Strategien zur Erhaltung und Entwicklung“.

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Historische Städte 1999, Seite 29

7. Innenstadt-Entwicklung nach 1989:

Mit der neu gewonnenen Zentralität der Hansestadt stiegen die Nachfragen und Bedarfe nach Grundstücken und Planungsrecht für neue Handels-, Gewerbe-, Dienstleistungs-, Kultur- und Infrastruktureinrichtungen in der Stadt und im Stadtzentrum sprunghaft an. Der Bedeutungszuwachs der Innenstadt als ein Identität stiftendes Zentrum einer neuen Region führte auch zu deutlich gestiegenen Anforderungen und Erwartungen an die Innenstadtentwicklung.

Um den veränderten entwicklungspolitischen Aufgaben gerecht werden zu können, wurde die Stadtentwicklungsplanung nach der Deutschen Einheit auf fünf zentrale Arbeitsfelder ausgerichtet. Eines davon umfasste die Innenstadt, zu der die historische Altstadt und ihre Randgebiete (Burgfeld im Norden, Falkenstraße /Klughafen im Osten, Bahnhof / Stadtgraben / Zuchtviehmarkt im Westen) gehören. Für die räumlich so definierte Innenstadt ging es in den 1990er Jahren vorrangig um die Entwicklung und Initiierung von Planungen und Projekten, die zur Stärkung der Zentrumsfunktion beitragen sollten.

In den eineinhalb Jahrzehnten nach der Grenzöffnung gehörte es zu den wichtigsten Zielen der Innenstadtentwicklung, die Altstadtsanierung und die städtebaulichen Besonderheiten der denkmalgeschützten Altstadt als Alleinstellungsmerkmal herauszuarbeiten und als ökonomischen Standortvorteil gegenüber anderen Konkurrenzstandorten auf der „grünen Wiese“ oder im Stadtumland zu nutzen. Um dies zu erreichen, konzentrierten sich die Planungen auf die Teile der Innenstadt, die außerhalb von Sanierungsgebieten lagen: die kriegszerstörten Wiederaufbaugelände im Zentrum, die westlichen und östlichen Randgebiete und die Flächen rund um den Bahnhof [...][Volker Zahn]

HL: Fachbereich V.79

8.2. Städtebauliche und verkehrliche Entwicklungskonzepte

- Altstadttrandkonzepte für den westlichen und östlichen Altstadttrand 1990
- Städtebauliches Entwicklungskonzept für das Bahnhofsviertel 1990/1991
- Verkehrskonzept „autofreie“ Altstadt ab 1990
- Leitvorstellungen zur Gestaltung von Straßen, Plätzen, Gängen, Höfen 1991
- Park & Ride Konzept 1993
- Städtebauliches Entwicklungskonzept für die nördliche Wallhalbinsel 1994
- Einzelhandelsentwicklungskonzept Altstadt und Altstadttrand 1994
- Entwicklungskonzept Passagen und Blockinnenhöfe 1998

und Wettbewerbe

- Mittlere Wallhalbinsel: Neubau Penta-Hotel Lastadie 1987
- Mittlere Wallhalbinsel: Neubau Musik- und Kongresshalle 1988/89
- Bahnhofsviertel: Platzgestaltung Bahnhofsvorfeld 1990
- Burgfeld: Hotelbebauung 1990
- Koberg: Platzgestaltung Koberg 1990
- Bahnhofsviertel: Bebauung Nutz- und Zuchtviehmarkt 1994
- Fischergrube: Wohnbebauung „Hünickegelände“ 1992
- Nördliche Wallhalbinsel: Neues Stadtquartier 1992
- Schrammen: Platzgestaltung und Bebauung 1993
- Schlüsselbuden: Hotelbebauung 1993
- Markt: Bebauung Postgrundstück 1995
- St. Annen-Straße: Neubau Kunsthalle
- Westlicher Altstadttrand: Umgestaltung Obertrave/Untertrave 2003

Alle Planungen und Projekte hatten sich an den Zielen zu orientieren, die im Rahmenplan Innenstadt zur Erhaltung und Erneuerung der Altstadt vorgegeben waren. Sie mussten zugleich den Anforderungen der UNESCO an den Welterbestatus der Altstadt genügen. Angesichts dieser Aufgabenstellungen erwies sich der bereits mit der Rahmenplanfortschreibung 1988 begonnene angebots- und entwicklungsorientierte Planungsansatz als ein Erfolg versprechende Vorgehensweise. Stellvertretend für andere Planungen sollen fünf Konzepte beispielhaft beschrieben werden, die einen besonders großen Einfluss auf die Innenstadtentwicklung nach der Deutschen Einheit hatten. [Volker Zahn] HL: Fachbereich V.80

:D:

Demographie

- Wohnungsmärkte, veränderte [Volker Eichener] Trave Woh 100-111, G

Denkmalpflege → :D.02: bis :D.05: A-Z, Zit.

- Stadtentwicklung, Denkmalpflege und ... Mörsch 27/
- [Robert Knüppel u. Horst Siewert] HL: Fachbereich V.143-145

Zitate:

1. Braucht Lübeck die Denkmalpflege? → :D.05: Denkmalpflege nach Kiel?

Die Hansestadt ohne eigene Denkmalpflege für Lübecks Politiker denkbar, die Fachleute sind anderer Meinung. Die meisten lehnen den neuesten Sparvorschlag ab.

Lübeck ohne Denkmalpflege – undenkbar für den Architekten *Klaus Petersen* vom Architekturforum.

„Die Besonderheit Lübecks als Weltkulturerbestadt verlangt eine eigenständige Denkmalpflege“, so *Petersen*. Er hält nichts vom brisanten Sparvorschlag aus dem Kieler Innenministerium. Wegen der desaströsen Haushaltssituation soll Lübeck seine Obere Denkmalpflegebehörde abgeben, dafür könnte ein Teil des Landesamtes in der Hansestadt angesiedelt werden. Eingespart würden 1,5 Millionen Euro an Personalkosten – wenn das Land neben der Aufgabe auch die Kosten übernimmt.

Bürgermeister *Bernd Saxe* und CDU-Fraktionschef *Andreas Zander* haben bereits Zustimmung signalisiert. *Petersen* hingegen sagt: „Die Denkmalpflege in Lübeck ist so speziell und besonders“, sie müsse in Eigenregie der Stadt bleiben.

So sieht das auch *Detlef Aue* vom Vorstand des Lübecker Bauvereins. Alles andere „wäre ein Rückschritt, und Lübeck wäre in einer misslichen Situation“, so *Aue*. Insbesondere Investoren bräuchten

schnelle, kompetente Entscheidungsträger in Lübeck. Wenn Papiere und Anfragen erst verschickt werden müssten, dauere das ‚erfahrungsgemäß sehr lange‘, so *Aue*.

Für *Matthias Rasch*, Geschäftsführer der Grundstücks-Gesellschaft ‚Trave‘, ist es ebenfalls wichtig, dass er einen Denkmalpfleger vor Ort hat, der Entscheidungen treffen kann und ausreichend Mitarbeiter hat. Denn die ‚Trave‘ kümmert sich als Sanierungsträgerin der Altstadt um zerfallene, alte Häuser und hat deshalb viel mit der Denkmalpflege zu tun. In der Altstadt wurden allein mit Fördermitteln in den vergangenen 30 Jahren 400 Gebäude saniert – von Privatleuten und von der ‚Trave‘. Die Tendenz ist steigend. Für dieses Jahr betragen: die Fördermittel für Städtebau in Lübeck 3,8 Millionen Euro. Das ist deutlich mehr als im Vorjahr, als 1,95 Millionen Euro von Bund und Land flossen. Hinzu kommen Häuser, die ohne Fördermittel auf Vordermann gebracht werden. Wegen ihrer ‚herausragenden Stellung‘, brauche die Stadt eine eigenständige Denkmalpflege, so *Rasch*.

‚Ohne sie wäre in Lübeck vieles kaputt gegangen‘, gibt *Helmuth Pfeifer* zu bedenken, Vorsitzender der Possehl-Stiftung. Er hat Sorge, dass die Denkmalpflege zurückgefahren wird, wenn Lübeck nicht mehr das alleinige Sagen hat. ‚Eine Außenstelle des Landesamtes einzurichten ist eine Alibi-Geschichte‘, so *Pfeifer*. Auch wenn der Vorsitzende der Possehl-Stiftung lieber eine eigenständige Behörde behalten würde, weiß er um die Finanznot der Stadt nur zu gut. Ob Bahnhofssanierung in Travemünde, Audienzsaal-Restaurierung oder auch Dampfheizungssanierung in den Schulen immer wird die Possehl-Stiftung um Geld gebeten. So sagt *Pfeifer* auch: ‚Wenn Lübeck die Denkmalpflege abgibt, dann muss das Landesamt seinen Sitz in der Hansestadt haben.‘

Für Lübecks FH-Professor *Ulrich Nieschalk* ist das Amt der Denkmalpflege an sich nicht so wichtig. ‚Es hängt sehr stark an Personen‘, sagt der Experte. Er schlägt vor, einen Fachmann für Architektur und Baugeschichte bei der Stadt anzusiedeln, dann wäre eine eigenständige Denkmalpflege verzichtbar. ‚Lübeck hat eine Sonderstellung, das zeichnet die Stadt aus.‘ Josephine Zastrow, LN 31.7.2007

Dienen

1. Wo ist das Herz, das unsere alten Städte hatten? Gibt es einen Hoffnungsschimmer für unsere alten Städte?" Die entscheidende Frage für alles Planen und Bauen muss lauten: „Dient, was da entsteht, den Menschen? Dient es einer Stadt, in der sich die Bewohner zu Hause fühlen und Heimatgefühl, Identifikation und Verantwortungsbewusstsein entwickeln können? Kann hier die Liebe zu meiner Stadt gedeihen und können sich hier unsere Kinder entwickeln?

[Gerhard Seemann, Hauptpastor an St. Marien bis 1989, Mitbegründer der BIRL, in einer Predigt anlässlich einer der ersten Altstadtfesten.]
Bürger Nachr. 2009/103.9

Dienstleistung

- wohnbegleitende Dienstleistungen [Volker Eichener]	Trave Woh. 107-109
- Zentrum	
- Beschäftigte: ca. 54000 = ca. 61 %	plant u. baut 46.75
- Büroflächenbestand	plant u. baut 46.76

:E:

Eigenleben

1. Das Eigenleben der Altstadt ist in der Defensive, obwohl man mit großem finanziellen Aufwand dazu angesetzt hatte, es zu regenerieren. Die Bewohner führen einen Mehrfrontenkrieg, einmal gegen ihre Verdrängung, zum anderen gegen die geschäftliche Ausnutzung der Grundstücke und gegen die Touristen, die die Stadt erleben wollen und sie überfüllen. Da die Lübecker Geschäftswelt, die die Altstadt in der Hand hat, mehr von denen, die in die Stadt strömen, profitiert als von denen, die in ihr leben oder sogar bleiben wollen, macht sich alles gegenseitig fertig.

Der mit dem ganz großen Markenzeichen belegte historische Körper verliert sein eigenes Fleisch und wird immer mehr ausgestopft mit Waren, die es überall gibt, die man aber nur da kaufen soll. Der öffentliche Raum der Stadt ist dem organisierten Ansturm kaum noch gewachsen.

[Jonas Geist]
Sauer, Lübeck. S.32

Einzelhandel (→ :O: Wirtschaft)

- Einzelhandel für Attraktivität der Altstadt von zentraler Bedeutung [Peter Sünnewold]	LBII 6/1995,10
---	----------------

Erhaltung / Stadtplanung

1. Unter städtebaulichen und stadtbaugeschichtlichen Aspekten ist die Altstadt ein einmaliges Beispiel mittelalterlicher Stadtbaukunst. Schon allein deshalb ist für die Stadtplanung die *gesellschaftspolitische* Verpflichtung zur Erhaltung des Weltkulturerbes für kommende Generationen unbestritten.“
Dr. Volker Zahn, Senator, in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998, Seite 171

Erlebnisqualität, Erlebbarkeit

1. ...sind da die natürlichen Standortvorteile. Die *Erlebnisqualität* unserer *altehrwürdigen Stadt ist kaum zu überbieten*. [...] Dieses Ambiente ist glücklicherweise auch von den Nachbarn nicht zu kopieren. [...]“
Michael Hübner, Vorsitzender Lübeck-Management, in LN 16.12.1998
2. Die urbanen Strukturen zu nutzen und wiederzubeleben, die historische Städte wie Lübeck bieten, darin liegt das Potenzial der Zukunft, auch im Hinblick auf die Erlebbarkeit des Standortes.
Lothar Meyer-Mertel, Pressesprecher der Muk, in Lübeck-Brief 6/1998. Seite 4
3. Wir wollen durch Konzepte und Entwürfe zeigen, dass die Erlebnisqualität der Altstadt einmalig und mit der ‚Wüste‘ an der Peripherie nicht zu vergleichen ist.“
Klaus Petersen, Vorsitzender ArchitekturForumLübeck in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 5

:F:

Fahrrad (→ :N.06:)

Flächennutzung, denkmalbedingte Einschränkungen → :D.05: Flächennutzung (Antworten von Eigentümern und Nutzern auf eine Befragung)

Flächenverbrauch

1. *Weniger Beton, mehr Landschaft. Das Umweltbundesamt fordert, den Flächenverbrauch massiv einzuschränken.*
„Kein weiterer Hektar Fläche“ darf in Deutschland künftig verbraucht werden, geht es nach der Bodenschutz-Kommission des Umweltbundesamts (UBA). Die Kommission kritisiert in einer jetzt veröffentlichten Empfehlung, dass die Siedlungsfläche jährlich um 38.000 Hektar zunehme – eine Fläche, doppelt so groß wie Stuttgart. Und dies, obwohl die Bevölkerungszahl zurückgehe. Bisher sind 12 Prozent der Fläche Deutschlands bebaut oder asphaltiert. Das entspricht ungefähr der Größe von Niedersachsen. Vor 60 Jahren war es noch halb so viel.
Jens-Uwe Fischer, Leiter des Sanierungsmanagements der Deutschen Bahn und Mitautor der UBA-Empfehlung, wies außerdem darauf hin, dass der Boden für Deutschland eine der wenigen vorhandenen Ressourcen sei. „Wird er bebaut, fehlt er künftigen Generationen als Ackerfläche.“ Die landwirtschaftliche Nutzfläche nehme durch den Klimawandel aber sowieso ab, das Potenzial der hiesigen Böden dürfe daher nicht verschenkt werden.
Die Kommission empfiehlt, den Flächenverbrauch bis 2020 auf 30 Hektar pro Tag zu senken, danach schrittweise weiter bis auf null. Außerdem sollen bundesweit einheitliche Kriterien für die Erfassung gelten. „Es kann nicht sein, dass in einem Bundesland ein ungenutzte Truppenübungsplatz eine Erholungsfläche ist und im Nachbarland nicht“, sagte Fischer.
Aber nicht nur bei den Ländern, sondern vor allem bei den Kommunen sieht die Kommission Nachholbedarf. Die sind es nämlich, die einen Großteil der Bebauung genehmigen. Ähnlich dem Handel mit Kohlenstoffzertifikaten sollen sogenannte Flächenausweisrechte kontingentiert werden. Kommunen, die besonders wenig Boden neu versiegeln und stattdessen Brachen nutzen, sollen belohnt werden. Besonders negativ sei die Zunahme von Verkehrsflächen, sagte *Franz Makeschin*, Professor für Bodenkunde an der TU Dresden und Vorsitzender der Kommission für Bodenschutz. Der Bau von Straßen und Parkplätzen schädige den Boden am meisten, so genutzte Flächen müssten als zerstört gelten, denn sie können ihre natürlichen Funktionen nicht mehr erfüllen. Laut Umweltbundesamt ist fast die Hälfte der Siedlungsfläche versiegelt.
Klemens Köhler, TAZ 8.12.2009

Flair

1. Frage. „Wo sehen Sie Lübecks Stärken?“

von Appen: „Das Flair dieser alten Hansestadt ist sicher ihr größtes Plus. Auch die Nähe zur Ostsee ist positiv. Ich kenne niemanden, der nicht gern in diese Stadt kommt.“

LN-Interview mit Werner von Appen, Karstadt- Geschäftsführer. LN 4. 2. 2001

Forderungen für die Altstadt → :D.02: Zit. 4

Frieden, sozialer

1. „In den Wohnquartieren vieler Städte sind soziale Brennpunkte entstanden. Zunehmend besinnen sich aber auch ethnisch zusammengehörende Gruppen auf ihre eigene Identität und ziehen gemeinsam in besondere Stadtteile. Das hat Veränderungen vor allem in der kulturellen und schulischen Infrastruktur, aber auch im Einzelhandelsbereich zur Folge. Für diese Quartiere sind Strategien zu entwickeln, die Einfluß auf die bauliche Gestaltung und auch auf das Wohnen und Arbeiten in nachbarschaftlicher Gemeinschaft nehmen.

Die Quartiere müssen in ihrer sozialen Struktur stabil und in ihrer räumlichen Konzeption überschaubar sein. Um finanzschwachen Familien Chancengleichheit bieten zu können, ist ein verlässliches Sozialsystem unverzichtbar. Durch eine intensive Betreuung der Mieter – vor allem der heranwachsenden Jugendlichen – vermindert sich die Gefahr von Ausgrenzungen. Eine soziale Stabilisierung kann dann gelingen, wenn Beschäftigungsmöglichkeiten und Einrichtungen der beruflichen Fortbildung für die Bewohner des Quartiers angeboten werden, durch die sich wirtschaftliche Perspektiven eröffnen“

Deutsche Akademie 6

Fußgänger, Fußgängerzonen (→ :N.07: A-Z, Zit.)

Fußweg, Beschaffenheit → s. a. :AF.05, (→ :N.07: A-Z,;)

1. ...Den Belag der Wege abwechslungsreich gestalten – es muss nicht immer Asphalt sein! Natursteine unterschiedlicher Größe und Farbe, hellroter Ziegel, dunkelviolettblauer Klinker, Kunststeinplatten...

... Weiche Wege anlegen. Auch in Städten sollte man nicht immer auf hartem Untergrund gehen müssen, wegen der Abwechslung, um die Gelenke zu schonen, und weil ein nicht völlig ebener Boden manchmal reizvoll ist, für die Füße, ja für den ganzen Körper. Untergrund aus anstehendem Boden, durch Walzen mechanisch oder mit Hilfe von Bindemitteln, zum Beispiel Kalk, chemisch verfestigt und mit einer wassergebundenen Decke versehen, aus Lehmsand; Steinmehl oder Rotgrund, der Boden bestreut mit Kies oder Split. So ein Untergrund hat ökologische Vorteile: Regenwasser versickert, Pflanzenwurzeln können atmen, der Boden heizt sich unter der Sonne nicht so stark auf wie schwarz-grauer Asphalt. Versiegelten wir weniger Flächen, so wären unsere Städte ruhiger – der Lärm der Preßluft-hämmer, des einzigen Werkzeuges, mit dem man den harten Asphaltflächen zu Leibe rücken kann, wäre nicht allgegenwärtig.

Wände und Mauern in einer Höhe bis zu eineinhalb oder zwei Metern immer wieder einmal berührungsfreundlich ausbilden. Ausgedehnte glatte, kalte, glänzende Flächen aus Beton, Stahl oder Glas vermeiden. Holz, Naturstein, Ziegel mit Relief verarbeiten. Vertiefungen und Nischen bilden. Pflanzen verwenden. Die Sinnlichkeit pflegen.

Die Gehumwelt künstlerisch gestalten. „Skulpturen, die sich als Tore aufstellen lassen, Plastiken, die sich zum Sitzen eignen. Klangkörper aufstellen...“

„An einigen Stellen im Boden markieren, wo die Begrenzungen einer Straße oder eines Platzes früher verlaufen sind. aus D. Garbrecht: „Gehen. Plädoyer für das Leben in der Stadt“ Weinheim 1981